Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 21

Hamburg 13, Parkallee 86 / 25. Mai 1968

3 J 5524 C

Ist Sebastian Haffner noch zu retten?

Anerkennung der Unrechtsgrenzen und Zulassung der KPD als Patentlösung

Allwöchentlich hat der „Stern"-Leser den Vorzug, Herrn Raimund Pretzel, der unter dem Namen Sebastian Haffner bekannt geworden ist und dessen Halbglatze gelegentlich über Höfers Frühschoppen in die Wohnzimmer leuchtet, zu erleben. Der Wahlengländer, einst auf die Insel gegangen und dann in die Bundesrepublik zurückgekehrt, gefällt sich darin, eine Art Praeceptor Germaniae zu spielen.

Dabei meint er, es müsse — im Zeichen der Meinungsfreiheit soll ihm das auch nicht bestritten werden — den Deutschen mit erhobenem Zeigefinger beigebracht werden, welcher Weg zu gehen ist, um endlich „aus dem Sog eines neuen Faschismus, in den sie offensichtlich schon hineingeraten sind" wieder herauszukommen.

In der Ausgabe Nr. 18 vom 5. Mai des „Stern" sagt Sebastian Haffner-Pretzel wieder einmal „seine Meinung" und dabei meint er, „wenn Abs und Beitz Augenmaß und Realismus haben, dann werden sie erkennen: Ihr Staat ist nur durch ein Programm der ehrlichen Demokratie, der liberalen Reform und der Friedenspolitik zu retten".

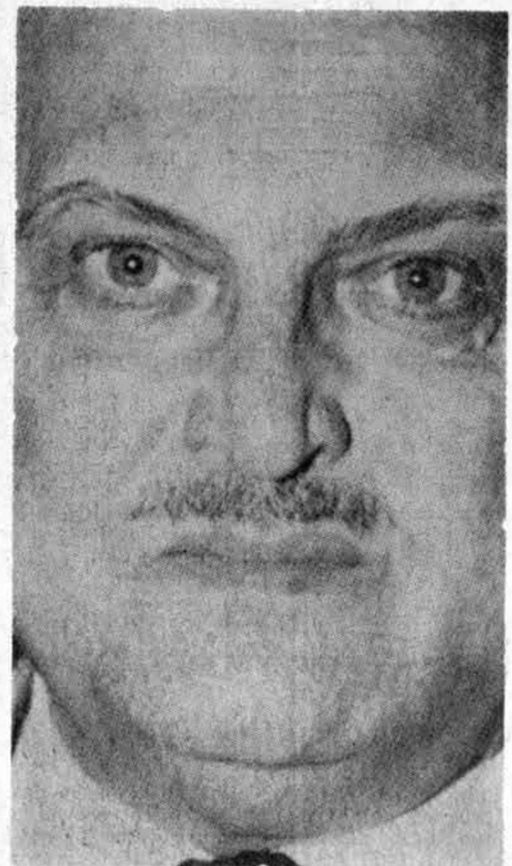
Mister Haffner läßt es keineswegs nur bei derartigen empfehlenden Allgemeinheiten. Vielmehr hat er gleich einen Katalog eigener Vorschläge zur Hand, mit denen er eine Umkehr in der Außenpolitik empfiehlt — „wenn die Bundesrepublik gerettet werden soll". Es mangelt Herrn Haffner an Bedeutung wie es uns an Raum mangelt, so daß es nur möglich ist, einige Punkte dieses famosen Vorschlages herauszugreifen. Aber schon diese Punkte zeigen, von welch anderem Stern dieser Wandler zwischen Themse und Spree kommen muß. Er schlägt unter anderem nicht weniger vor als die Anerkennung der „DDR", die Anerkennung der in Europa bestehenden Grenzen, die Einstellung der Subventionen für die Vertriebenenverbände und die Wiederzulassung der Kommunistischen Partei.

Ja, wenn wir Augenmaß und Realismus haben — so jedenfalls meint Mister Haffner — „auch nur soviel Augenmaß und Realismus wie die Junker der Bismarckzeit", dann werden wir erkennen, daß unser Staat nur bestehen kann, wenn wir uns „ein Programm der Anpassung" zurechtlegen.

Was der redefreudige Sebastian hier vorschlägt, ist nichts anderes als die Anerkennung des nach Ende des Zweiten Weltkrieges geschaffenen Unrechts, wobei er schamhaft verschweigt, daß durch seine famosen Vorschläge das Recht aus der Welt kommt und dafür die nackte Gewalt dominiert. Eigentlich ein Zustand, der dem Wahlengländer Haffner doch so gar nicht auf den Leib geschneidert sein sollte.

Glaubt Herr Haffner, daß der „Bürgerkrieg" und die „Schreckensherrschaft im Innern", die nach seiner Meinung jetzt als unmittelbar drohende Gefahren vor der Tür stehen, wirklich durch die Zulassung der KPD gebannt werden können?

Gerade bei seinen Forderungen nach einer Anerkennung der „DDR" und der in Europa geschaffenen Unrechtsgrenzen muß ihm die Tätigkeit der Vertriebenenverbände ein Dorn im Auge sein. Ihnen möchte er den vermuteten Geldhahn abdrehen. Aus seiner Honorarperspektive dürfte es dem Starkolumnisten schwerfallen, zu begreifen, daß die Heimatvertriebenen ihre politische Arbeit von der Grundlage einer inneren Verpflichtung ihrem Volke und dem Recht gegenüber betreiben. Dennoch sollte man jenem Herrn Haffner und seinen famosen Vorschlägen in Zukunft ein besonderes Augenmerk schenken.



Sebastian Haffner: Meinung mit doppeltem Boden Foto: fpa

General Moczar und sein „schändlicher Flirt"

H. W. — Die in der Zeit des Nationalsozialismus an den jüdischen Menschen begangenen Verbrechen werden keineswegs dadurch gerechtfertigt, daß gerade im polnischen Volk eine antisemitische Tendenz stets besonders latent gewesen ist und mitunter zu Ausbrüchen geführt hat, die für die jüdische Minderheit mit Gefahren für Leib und Leben verbunden waren. Auch die den Angehörigen des polnischen Volkes angetanen Verbrechen sollten weder verharmlost noch vergessen werden. Doch gebietet die Gerechtigkeit festzustellen, daß im letzten Krieg Licht und Schatten auf beiden Seiten zu finden waren und erst leidenschaftslos wertende Historiker werden einmal die Größe der Posten festlegen können, die auf das tragische Verlustkonto beider Seiten kommen.

Man ist über viele Jahre leicht geneigt gewesen, die Verbrechen am jüdischen und am polnischen Volke in einem Zusammenhang zu nennen, und es ist nicht zu leugnen, daß diese Gedankenverbindung für das polnische Prestige in aller Welt nicht ohne Bedeutung gewesen ist. Um so peinlicher ist es heute für die Warschauer Regierung, wenn im Zusammenhang mit der jüngsten Entwicklung in Polen und insbesondere mit der erneut erkennbar gewordenen antisemitischen Tendenzen nun in zahlreichen Ländern, nicht zuletzt in den Vereinigten Staaten, sehr heftig gegen diese neuen Erscheinungen protestiert wird. Dabei werden denn — wie jüngst bei einer in London stattgefundenen Feier anläßlich des 25. Jahrestages des Aufstandes im Waschauer Getto — die Maßnahmen des Gomulka-Regimes gegen die polnischen Staatsbürger jüdischer Herkunft scharf gegeißelt und in den Verbänden jüdischer Kriegsteilnehmer wird sogar festgestellt, die Gestapo habe ihr grausames Werk der Judenvernichtung in Polen nicht durchführen können, wenn nicht im Unterbewußtsein des polnischen Volkes eben jener Antisemitismus besonders ausgeprägt vorhanden gewesen wäre, und wenn sich nicht Schergen gefunden hätten, die dieses Massaker begünstigt hätten.

Es darf nicht wundern, daß das offizielle Polen sehr hart reagiert und sich bemüht, derartige Stimmen abzuwerten. So hat denn auch auf einer Vorstandssitzung der Partisanenorganisation „Verband der Kämpfer für Freiheit und Demokratie", dessen Vorsitzender, der Innenminister der polnischen Regierung, General Moczar, dieses Thema aufgegriffen und erklärt, heute versuche „der internationale Zionismus", der große Entschädigungssummen von Bonn erhalten habe, die von den Deutschen an den Polen begangenen Verbrechen zu rechtfertigen und erkläre perfide die Polen zu Mitschuldigen.

Natürlich traten auf dieser Sitzung zahlreiche Redner auf, die behaupteten, daß in der Okkupationszeit zahlreiche Polen der verfolgten jüdischen Bevölkerung geholfen hätten. Das dürfte ebenso zutreffend sein wie die Feststellung, die hinsichtlich des latenten polnischen Antisemitismus heute von jüdischen Organisationen im westlichen Ausland getroffen wird. Wenn jedoch General Moczar von einem „schändlichen Flirt Israels mit der Bundesrepublik" spricht, dann vermögen derartige Schlagworte historische Tatsachen nun einfach nicht zu wiederlegen, und auch der polnische Innenminister müßte wissen, daß die dunklen Wolken, die wie schwarze Zugvögel über dem Lande der Geschichte lagern, sich einmal verziehen.

Will man aber zu einem fruchtbaren Zusammenleben auf dem Boden von Recht und Toleranz gelangen, so erscheint es notwendig, daß bei einer Bestandsaufnahme alle beteiligten Völker sich zu ihren Fehlern in der Vergangenheit bekennen. Nur auf dieser Grundlage wird es dann möglich sein, einen Weg für ein friedliches Miteinander zu finden. General Moczar ist schlecht unterrichtet oder spricht wider besseres Wissen, wenn er von einer drohenden Gefahr spricht, die „durch das Vorhandensein der Bundesrepublik und ihrer Politik der Rache und des Revisionismus" für die Polen gegeben sei.

So wie General Moczar das Vorhandensein eines Antisemitismus in Polen wegwischen möchte, so will er auch die Tatsache nicht wahrhaben, daß das Verhältnis zwischen den Deutschen und den Polen nur deshalb noch nicht wieder normalisiert werden konnte, weil die Polen die Beute der deutschen Gebiete aus einem Kriege als legalen Besitzstand gewertet wissen wollen, obwohl in diesem Kriege Hitler und Stalin in offener Übereinkunft gehandelt haben.

Nicht alle Polen denken wie Gomulka

Persönliche Begegnung vermittelt den deutschen Friedenswillen

Die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Vertriebener hat nach Veröffentlichung des Memorandums des „Bensberger Kreises" eine eigene Erklärung veröffentlicht, die in der polnischen Presse, wie nicht anders zu erwarten, Ablehnung erfahren hat. Wir haben uns mit dem Sprecher dieser Arbeitsgemeinschaft, dem Bundestagsabgeordneten Clemens Riedel, über diesen Komplex unterhalten und veröffentlichen nachstehend seine Stellungnahme zu den von uns gestellten Fragen.

OB: *„Die ersten Reaktionen auf die Erklärung der deutschen heimatvertriebenen Katholiken liegen bereits vor. Das Organ der „Pax"-Vereinigung, „Slowo Powszechne", also einer pseudokatholischen und stalinistischen Gruppe hat Ihre Erklärung als Einmischung in innerpolnische Belange bezeichnet. Es handle sich — so ‚Slowo Powszechne' — ‚um deutsche Träume von einer polnischen Halbkolonie und einer europäischen Friedensordnung unter deutscher Hegenomie'. Wie stehen Sie zu diesen Vorwürfen?"*

Riedel: „Bei Äußerungen der polnischen Presse wird immer global von einer polnischen Stimme, als ein Ausdruck der Denkweise des polnischen Volkes gesprochen. Ich bin der Auffassung, daß man hier sehr differenzieren muß. Zumal wir es hier mit einem Blatt zu tun haben, dessen Herausgeber, Boleslaw Piasecki, ‚Führer' der polnischen Falange war, vor 1939 Judenpogrome inszenierte, wie er es ja auch noch heute tut. Er grüßte nicht nur mit erhobener Hand, sondern er soll sogar jüdische Mitbürger der Gestapo ans Messer geliefert haben.

Wir wissen ja auch, daß in Polen weder Meinungs- noch Pressefreiheit besteht. Was unsere Erklärung anbelangt, so enthält sie keine Einmischungsversuche in polnische innere Angelegenheiten. Sie bringt lediglich prägnant einen Sachverhalt zum Ausdruck, nämlich wie die deutschen heimatvertriebenen Katholiken das deutsch-polnische Verhältnis sehen. Unsere Erklärung ist kein Gegenmemorandum zu dem des sogenannten Bensberger Kreises und stellt auch keine Bedingungen. Darin ist lediglich die Rede von Voraussetzungen enthalten."

OB: *„In der Erklärung heißt es u. a.: ‚Gerechtigkeit verpflichtet uns zur Wiedergutmachung für das den Polen zugefügte Unrecht.' Soll man das einseitig verstehen?"*

Riedel: „Nein. Das ist eine konkrete Aufgabe für kommende Friedensverhandlungen, in denen auch der Ablauf der Nachkriegszeit, z. B. Nutzung des deutschen Vermögens durch die Polen, mitberücksichtigt werden muß. Die Sicherstellung der Existenzrechte Polens in einer europäischen Friedensordnung, da sehen wir das Land Polen, das sich augenblicklich in einer kolonieartigen Abhängigkeit von Sowjetrußland befindet und dessen Außenpolitik von Kreml bedeutend mitgestaltet wird — als Subjekt vollkommen freier Natur der Völkerordnung."

OB: *"‚Bei allen unseren Bemühungen', — so heißt es in der von Ihnen mitverfaßten Erklärung weiter — ‚können wir uns nicht der Tatsache verschließen, daß heute ein Dialog in Freiheit leider nicht möglich ist.' Nun wissen Sie ja selbst, daß in Warschau Studenten demonstrierten, die sich als Marxisten bezeichneten. Schließen Sie einen Dialog mit ‚liberalen' Kommunisten in Zukunft aus?"*

Riedel: „Natürlich muß man jetzt und später mit allen gesprächsbereiten Polen sprechen, also mit den dort lebenden Generationen. Ich erblicke in den polnischen Studentenunruhen — die man nicht mit den Randalierern vom SDS vergleichen kann — eher eine unmittelbare Äußerung des polnischen Volkes, wie es z. B. auch bei den Millenniumsfeiern vor 2 Jahren, als eben diese polnische Jugend sich versöhnungsbereit zeigte, der Fall war. Ich erinnere auch an die Vorkommnisse in Danzig und Oliva, Stettin und bitte, erst neulich brachte die ‚Trybuna Opolska' einen Artikel gegen die Oppelner Studenten. Hierin wurde diesen Studenten vorgeworfen, daß sie nicht die polnische Staatsräson honorieren. Das heißt doch im Klartext: nicht so über die Oder-Neiße-Linie denken, wie Herr Gomulka es eben möchte. Und wenn da noch von ‚Einflüssen westdeutscher Propaganda' und ‚prodeutschen Aufschriften' im Studentenviertel Oppelns die Rede ist, so ist doch hier der Versöhnungswille offenkundig.

Es gibt also Möglichkeiten, und man muß diese nutzen, um zum Gespräch zu kommen und auch unseren Standpunkt plausibel zu machen. Eines möchte ich aber betonen: geläuterte oder halbe Kommunisten gibt es nicht! Beim Kommunismus handelt es sich um eine totale Weltanschauung, die den Menschen und seine Handlungsweisen voll in Anspruch nimmt."

OB: *„Dürfen wir die Erklärung weiter zitieren?: Wir suchen ... die gesellschaftliche, geistige, politische, wirtschaftliche, finanzielle und technische Zusammenarbeit, vor allem persönliche Begegnungen. Ist das aber heute überhaupt möglich?"*

Riedel: „Aus meiner letzten Definition ist nicht zu schließen, man könnte nicht mit den Polen sprechen, weil es gesellschaftspolitische und strukturelle Unterschiede gibt. Vielmehr bin ich durchaus der Überzeugung, daß die vielfältigen wirtschaftlichen Beziehungen, die ja auch von Regimepolen angestrebt werden, auch Gelegenheit zu persönlichen Begegnungen geben, die dem polnischen Volk auf die Dauer einen Eindruck des Friedenswillens und des Willens zur ehrlichen Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik vermitteln werden. Das sind Dinge, die sich aus den Anforderungen des Tages ergeben und die man selbstverständlich nicht propagandistisch forcieren kann. Damit will ich sagen, daß es sich um einen langwierigen Prozeß handelt, der aber im Ergebnis sich eines Tages lohnen wird."

Die „Finsterlinge"

Polnische KP-Führung war gewarnt

Wie aus einem Artikel der „Trybuna Ludu" hervorgeht, ist der polnischen KP-Führung bereits vor fünf Jahren die Existenz einer Gruppe von Ideologen und Soziologen bekannt gewesen, die an polnischen Universitäten in antimarxistischem Sinne gewirkt und sich für eine auch „ideologische Koexistenz" mit dem Westen eingesetzt habe.

Für den internen Gebrauch habe diese Gruppe bereits 1964 unter dem Titel „Das Modell des Parteifunktionärs" eine Ausarbeitung herausgebracht, in der polnische KP-Funktionäre als „Finsterlinge", „Dogmatiker" und „Schematiker" bezeichnet, die marxistische Ideologie als „von einer Krise zerfressen" hingestellt und einem „intellektuellen Marxismus" das Wort geredet worden war, der von Wissenschaftlern, nicht aber von Parteikadern weiterentwickelt werden sollte.

Plant der Kreml doch ein zweites Ungarn?

Die Krise zwischen Moskau und Prag ist noch keineswegs beigelegt

Nicht nur in Prag herrscht Besorgnis über die Spannung zwischen dem neuen Regime und Moskau, Warschau, Ost-Berlin und Budapest. Auch in den westlichen Hauptstädten fragt man sich, ob die Sowjets es auf ein zweites „Ungarn" angelegt haben oder lediglich darauf, die aufsässige CSSR durch Druck und Drohung wieder auf Vordermann zu bringen.

Westliche Experten und östliche Diplomaten verweisen auf die Befürchtung Moskaus, daß das liberalisierte Dubceck-Regime einen politischen Einbruch in das strategische „Eiserne Dreieck" Ost-Berlin, Warschau, Prag verursachen und statt dessen eine Achse Belgrad, Prag, Bukarest entwickeln könnte, wobei es fraglich wäre, ob Budapest sich dann nicht früher oder später dort anhängen und damit das ganze sowjetisch dominierte Warschaupaktsystem ins Schwanken bringen könnte. Das Mißtrauen der Sowjets wird in Moskau nachweislich von abgehalfterten Novotny-Leuten geschürt, die beispielsweise nach der Absetzung des früheren Verteidigungsministers Lomski den Kreml in der Auffassung bestärkt haben, daß die Zuverlässigkeit der CSSR-Armee als Warschaupakt-Bestandteil nun nicht mehr gewährleistet sei. Dieses Argument haben die Sowjets als willkommenen Vorwand für eine eventuelle „kalte Gleichschaltung" Prags im Verlaufe eines Warschaupakt-Frühjahrsmanövers mit sowjetischen, polnischen, tschechoslowakischen, ostzonalen, ungarischen und bulgarischen Truppen im südpolnisch-schlesisch-böhmischen Raume aufgegriffen. Sie haben mit dem Hinweis auf den „lange vorausgeplanten Termin" auch die Prager Einwände gegen dieses Manöver zurückgewiesen und zunächst einmal ihre eigenen sowie polnische, ostzonale und ungarische Verbände rund um die CSSR aufmarschieren lassen. Zugleich hat die sowjetische und sowjetzonale Propaganda Behauptungen über eine angebliche westdeutsche politische und militärische Unterstützungsabsicht für einen ebenfalls angeblich geplanten tschechischen „Umsturzversuch" in Prag hochgespielt, offenbar um auch einen aktuellen internationalen Vorwand für ein Eingreifen parat zu halten. Dieser Zusammenhang erklär' nach Ansicht westlicher Experten auch die neuerdings von Moskau so abrupt verstärkte internationale Kampagne gegen die Bundesrepublik. Sie ist ein Teil der Isolierungsoperation gegenüber Prag.

Dem Dubcek-Regime haben die Sowjets seine wirtschaftlichen Ausbruchsversuche — die Ankündigung bedeutender künftiger Uranverkäufe an westeuropäische Industriestaaten, die geheimen Kreditverhandlungen mit der EWG und der Weltbank — als politische Todsünden und als Beweise einer antisowjetischen Kabale angekreidet. Hierzu gehören auch die Kontakte zwischen den USA und Prag hinsichtlich der Rückgabe der bei Kriegsende von den Amerikanern konfiszierten tschechischen Goldbestände (20 Millionen Dollar) gegen Ersatz des in der CSSR seinerzeit verstaatlichten amerikanischen Eigentums (40 Millionen Dollar), die bereits im November vorigen Jahres mit einem amerikanischen Kompromißvorschlag eingeleitet worden waren. Die Dubcek-Regierung hat jetzt in einer förmlichen Note diesen Kompromiß zurückgewiesen und in ihr die forsche Forderung auf 20 Millionen Dollar Ersatz an die Amerikaner gerichtet. Es bleibt nun abzuwarten, ob der Kreml den Tschechen diese Demonstration politischer Kompromißlosigkeit gegenüber den USA seinerseits mit Nachsicht honorieren oder dem freiheitsbegierigen Hradschin mit einem diesmal kommunistischen „München" aufwarten wird. Zu erwarten ist jedenfalls der Versuch Moskaus, die bestehenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten in der CSSR gegen das neue Prager Regime auszuspielen und es auf diese Weise wieder auf den moskowitischen Kurs zurückzuzwingen.

Kurz gemeldet

Das Bundespostministerium hat die weitere Verwendung des Poststempels der Landsmannschaft Schlesien „Schlesien bleibt deutsch" nicht gestattet mit dem Hinweis, daß der Stempelaufdruck ein „Politikum" darstelle, das nach der Postordnung nicht erlaubt sei. Auch der Ersatz „Schlesien ist deutsch" wurde von der Post abgelehnt.

Mehr als 300 Juden sind allein in der letzten Woche mit offizieller Erlaubnis aus Polen nach Israel ausgewandert. Auf Grund der antisemitischen Tendenzen besteht unter den 20 000 in Polen lebenden Juden starke Besorgnis.

Die Polnische Woche der West- und Nordgebiete, die in diesem Jahre zum elften Male begangen wird, verzeichnet keine Veranstaltungen überregionalen Charakters.

Dr. Orlinska, im Majorsrang stehende jüdische Prominentenärztin, hat in Warschau jetzt Selbstmord begangen.

Mit einem Rücktritt des Bundespräsidenten wird jetzt nicht mehr gerechnet. Vielmehr dürfte Heinrich Lübke bis Anfang 1969 im Amt bleiben. Gegen ein Junktim von Rücktritt und Verfassungsänderung zugunsten einer einmaligen Siebenjahres-Amtsperiode mehren sich die Bedenken in allen Parteien.

Moskaus Einfluß auf Polens Armee

„Russen" und „Partisanen" halten sich die Waage

Das Revirement an der Führungsspitze der polnischen Volksarmee, das mit der „Beförderung" des bisherigen Verteidigungsministers Marschall Marian Spychalski zum Staatsratsvorsitzenden ausgelöst wurde, stellt sich nach dem Urteil maßgeblicher NATO-Fachleute als ein politisch bedeutsamer Vorgang dar.

Schon als Spychalski den Posten des Oberbefehlshabers freimachte, um die mehr repräsentative Funktion des Staatsratsvorsitzenden zu übernehmen, suchten die „Partisanen" — Polens scharf antisemitischen Nationalkommunisten — ihren Mann, den stellvertretenden Verteidigungsminister und Chef der Territorialen Landesverteidigung, Grzegorz Korczynski, in diese Stellung zu bringen. Das scheiterte jedoch am Einspruch der Sowjetunion. Darum avancierte ein Kompromiß-Kandidat, der bisherige Generalstabschef, Divisionsgeneral Wojciech Jaruzelski zum Minister. Man nimmt an, daß er sich an die Seite der „Russen" stellen wird, jener Offiziere, die von der Sowjetunion nach Polen abkommandiert wurden.

Gleichzeitig rückte der „Russe" Jozef Urhanowicz, Chef der politischen Hauptverwaltung und Mitglied der Zentralkommission zur Parteikontrolle, zum stellvertretenden Minister der Verteidigung auf. Er ist damit nun zum „Kontrolleur Nummer 1" im Auftrage des Kremls geworden, nachdem Generalinspekteur Jerzy Bordzilowski, der diese Aufgabe bisher wahrzunehmen hatte, in den Ruhestand trat. Anno 1900 als Kind russischer Eltern in dem damals zum Zarenreich gehörenden Teil Polens geboren, diente Bordzilowski bis 1943 in der Roten Armee und wurde dann zur polnischen Hilfstruppe abgeordnet. Seine Pension wird er in seiner eigentlichen Heimat verzehren.

Zum Nachfolger Bordzilowskis als Generalinspekteur stieg sein bisheriger Stellvertreter, Divisionsgeneral Tadeusz Tuczapski, auf, ein reinblütiger Pole, der jedoch mit den „Russen" sympathisiert. Als Stellvertreter wurde ihm der „gemäßigte Partisan" Brigadegeneral Jozef Stebelski — bisher Stabschef im Wehrbereich Pommern — an die Seite gegeben. Dafür erfuhr der Kammandeur des wichtigsten Wehrbereichs Warschau und frühere Chef des schlesischen Wehrbereichs, der 49jährige Divisionsgeneral Czeslaw Waryszak, Sproß einer russischen Adelsfamilie, seine Beförderung zum Waffeninspekteur; ihm unterstehen alle Arsenale und Rüstungsbetriebe. Sein russischer Landsmann, Divisionsgeneral Zygmunt Huszuza, übernahm den Warschauer Wehrbereich. Und auch der neue Inspekteur der Luftlandetruppe, Brigadegeneral Edwin Rozlubirski — bis jetzt Kommandeur der 6. pommerschen Luftlandedivision — scheint „Russe" zu sein. Die Führungspositionen in der Marine und in den Raketen-Einheiten halten die „Russen" seit langem besetzt.

Wie die NATO-Fachleute feststellen, sind die Einflüsse der „Russen" und der „Partisanen", zu denen neben Divisionsgeneral Grzegorz Korczynski auch Divisionsgeneral Boleslaw Focha — ebenfalls stellvertretender Verteidigungsminister — gehört, somit weiterhin ausgeglichen. Sie halten sich die Waage, was freilich bedeutet, daß die Kommandogewalt der Polen über ihre Streitkräfte noch stärker eingeschränkt ist als zum Beispiel die der Tschechen über ihre Armee. Moskau kann gewiß sein, daß ihm die Truppen Warschaus nicht aus der Hand gleiten. Der Kreml wird auch künftig seine Leute im polnischen Führungsapparat zu halten wissen.

Wolfgang Adler

Es wird fleißig weiter „gesäubert"

Jetzt sind in Polen die Filmschaffenden an der Reihe

Auf Weisung des Gomulka-Regimes ist nun auch eine „Säuberung des polnischen Filmschaffens" mit ausgesprochen antisemitischer Tendenz eingeleitet worden. Aleksander Ford, der „Vater des polnischen Films", wurde aus der Partei ausgestoßen und seines Amtes als Direktor der Film-Schule in Lodz enthoben. Das gleiche Schicksal traf seinen Vertreter Jon Rybkowski. Beide sind jüdischer Herkunft. Ford wurde es insbesondere zum Vorwurf gemacht, daß er gemeinsam mit der Berliner CCC-Film Arthur Brauner in Berlin den in Breslau spielenden Film „Der achte Wochentag" nach dem Roman von Marek Hlasko hergestellt hat, der die Verhältnisse in der Hauptstadt Schlesiens realistisch in einem düsteren Lichte zeigte. Der Film wurde niemals in der Volksrepublik Polen aufgeführt. Arthur Brauner wurde als „fanatischer Zionist" bezeichnet. Rybkowski wurde deshalb gemaßregelt, weil er einen Flm: „Als die Liebe ein Verbrechen war" gedreht hat. In diesem Film wird die Zuneigung eines deutschen Mädchens zu einem polnischen Zwangsarbeiter in der Zeit des Zweiten Weltkrieges behandelt. Dieser Film wurde nur kurze Zeit aufgeführt. Erw urde von den Spielplänen der polnischen Filmtheater abgesetzt, nachdem die sowohl antideutsch wie antisemitisch eingestellte „Partisanen"-Organisation des Innenministers Moczar gegen diesen Film protestiert hatte. Rybkowski wurde beschuldigt, er habe die Lage der polnischen Zwangsarbeiter in Deutschland allzusehr „beschönigt".

Wie bereits bei der „Säuberung" im polnischen Zentralverlag — hier wurden Direktoren und Mitarbeiter jüdischer Herkunft besonders deshalb gemaßregelt, weil sie in der „Großen Polnischen Enzyklopädie" historisch zutreffend ausgeführt hatten, daß sich die unmenschlichen nazistischen Ausrottungsmaßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung, nicht aber gegen das „arische" polnische Volk richteten — wurde auch diese „Säuberung" durch einen polemischen Artikel in dem Juristen-Organ „Prawo i Zycie" (Recht und Leben) eingeleitet. Am 7. April erschien in dieser Zeitschrift ein „Kommentar", in dem behauptet wurde, die polnische Filmschule sei unter der Leitung von Ford und Rybkowski „vor die Hunde gegangen". Das polnische Filmschaffen müsse überhaupt „von allen schädlichen Auswüchsen gesäubert" werden. Neben einigen „guten" Filmen seien in der Hauptsache „gestaltungsmäßig geradezu unbeholfene oder schlechte Filme" produziert worden.

Eine Alternative zum Verzicht

Persönliche Begegnung dient Abtragung überholten Mißtrauens

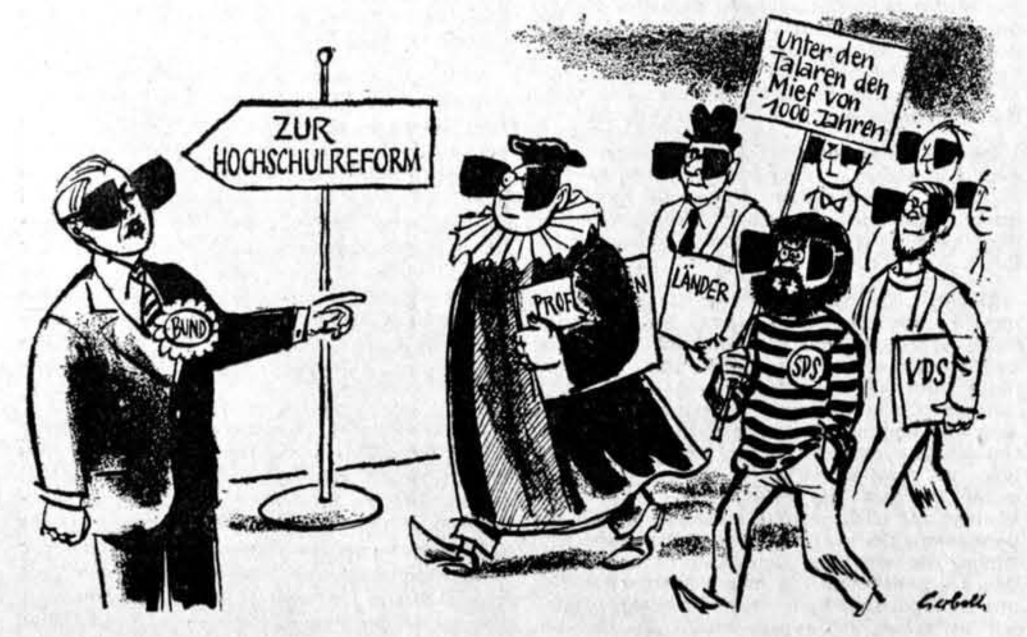
Trotz der politischen Schwierigkeiten der europäischen Einigung rücken die europäischen Völker durch Wissenschaft, Technik, Wirtschaft, Verkehr, Handel, Strategie, Verträge und menschliche Kontakte immer enger zusammen. Auch die Völker Ost- und Mitteleuropas blikken mit zurückgedämmter Begeisterung auf eine mögliche europäische Einigung. Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß dabei die Eigenart der Völker nicht ausgelöscht werden darf: weder in Westeuropa noch jenseits der Oder und Neiße.

Das Trauma, das in vielen durch den Krieg überzogenen Ländern Ostmitteleuropas vorhanden ist, kann nur abgebaut werden, wenn es gelingt, eine vertrauensvolle Grundlage für die Gestaltung einer besseren Zukunft zu finden. Schon aus diesem Grunde wäre es falsch, unseren Nachbarn kurzlebige Verzichte vorzugaukeln. So wie es nicht unsere Absicht sein kann, sieben Millionen Polen, die in den deutschen Ostgebieten leben, teilweise umzusiedeln oder sie in einen einheitlichen deutschen Nationalstaat einzufügen, kann man umgekehrt auch deutschen Volksgruppen, die an ihrer Heimat festhalten wollen und den Millionen Deutschen, die dort noch leben, die Menschenrechte nicht verweigern. Im Zuge einer europäischen Friedensordnung muß nach einem möglichen Weg gesucht werden, um gewaltige geschichtlich gewachsene Gegensätze so zu lösen, daß die beteiligten Völker zustimmen können.

Was sollte daran hindern, daß am Rande nationalstaatlicher Kerngebiete sich auch auf internationalem europäischem Territorium Gruppen von verschiedener Nationalität zum gemeinsamen Aufbau zusammenfinden? Eine solche Alternative ist für den unrealistisch, der an der europäischen Einigung verzweifelt und für den, der expansive polnische Nationalstaatsgrenzen in eine Zeit hinein fixieren will, in der diese Grenzen nicht mehr die Bedeutung von heute haben werden.

Eine Verwirklichung dieses noch utopisch anmutenden Gedankens allerdings ist nur dann möglich, wenn sich die Sowjetunion bei den wachsenden Sorgen an ihrer Ostflanke mit einer echten europäischen Friedensordnung, die ihre Interessen nicht gefährdet, anstelle labiler Hegemonie an ihrer Westgrenze zufrieden geben könnte. Eine solche Lösung würde sicherlich auch gemeinsame europäische Investitionen für den wirtschaftlichen Auf- und Umbau dieses Raumes begünstigen.

Wir brauchen neue Strukturen für das Zusammenleben auch mit unseren östlichen Nachbarn, und ein Aufbauwerk, an dem Fachkräfte, Wissenschaftler, Techniker, Ingenieure und Kaufleute mitwirken, würde allein durch die persönliche Begegnung der Abtragung des Mißtrauens ebenso dienen wie einer dauerhaften Friedensordnung in diesem für Europa so lebenswichtigen Raum.



„Würden die Herren Beteiligten zunächst bitte die Scheuklappen ablegen!"
Zeichnung: Gerboth in „Bonner Rundschau"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer. Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser KOMMENTAR

Allardt in Moskau

L. N. — Der neue Botschafter der Bundesrepublik, Allardt, ist vor wenigen Tagen im Kreml empfangen worden. Keineswegs als der Repräsentant eines Staates von fast 60 Millionen Menschen, sondern sehr fein abgestuft — so, wie man den Vertreter eines kleineren Landes behandelt. Nicht Andrej Gromyko, der Außenminister, hat Helmut Allardt, den neuen Botschafter, empfangen. Dieser mußte sich zunächst mit dem Stellvertreter des sowjetischen Außenministers begnügen. Auch mit der Überreichung des Beglaubigungsschreibens an den Staatspräsidenten Podgorny nimmt man sich in Moskau Zeit.

Man geht sicherlich nicht fehl, wenn man hierin eine bestimmte politische Absicht und eine Taktik der Sowjets vermutet. Einmal möchte man zeigen, daß es nicht allzu dringlich ist, den neuen Mann aus Bonn zu sehen. Dann aber dürfte auch die politische Entwicklung im Vorfeld der sowjetischen Westgrenze es dem Kreml tunlich erscheinen lassen, Bonn auf die Warteliste zu setzen. Niemand wird glauben, daß man auf diese Weise den neuen Mann aus Bonn „garkochen" könnte, und die Sowjets dürften mit der Zeit auch zu der Erkenntnis kommen, daß man die zwischen den beiden Völkern anstehenden Probleme nicht mit „protokollarischen Abwertungsversuchen", sondern nur dadurch zu lösen vermag, daß man aufgeschlossen an diese Fragen herangeht. Nur wenn man hiervon ausgeht, ist Gromykos Mitteilung, er wolle das persönliche Gespräch zu „einem günstigeren Zeitpunkt" nachholen, mehr als eine Redewendung.

Der Stoph-Brief

D. O. — Es ist ein interessantes Zusammenspiel: hier die außerparlamentarische Opposition, die sich mit allen Mitteln gegen eine gerechte Lösung der Notstandsfrage und damit gegen die Ablösung der Vorbehaltsrechte der Westalliierten stemmt, von Pankow aus jetzt wieder einmal ein Brief des Herrn Stoph, der nicht anders als eine unqualifizierte Einmischung in die innenpolitischen Verhältnisse der Bundesrepublik gewertet werden kann. Ganz abgesehen davon, daß doch gerade in Ost-Berlin die Notstandsfrage in einer Weise geregelt ist, die eigentlich unsere Protestierer auf die Barrikaden bringen müßte.

Für unsere Begriffe ist es sinnlos, mit den Machthabern in Pankow zu polemisieren. Sobald es um konkrete Dinge geht, steckt man drüben sofort zurück. Man erinnere sich an den seinerzeit vorgesehenen Rednerautausch. Und so dürfte es auch hier zweckdienlich sein, auf dieses Schreiben des Herrn Stoph selbst dann nicht zu antworten, wenn uns hier wieder ein „Immobilismus" vorgeworfen werden sollte.

Herr Stoph weiß viel zu genau, daß mit den Notstandsgesetzen keineswegs die Demokratie ausgeschaltet werden soll, und daß es hier noch weniger um die Vorbereitung zu einem Kriege geht. Es geht darum, den Bestand der freiheitlichen Demokratie sicherzustellen und jeden Angriff abzuwehren. Ganz gleich, von welcher Seite er kommen könnte. Und das dürfte es sein, was Herrn Stoph ein Haar in der Suppe finden läßt.

Kein Opportunismus

R. S. — Der Vorsitzende der SPD, Außenminister Brandt, hat im Hinblick auf das schlechte Abschneiden seiner Partei bei den Wahlen in Baden-Württemberg erklärt, bei der SPD werde die Tatsache, daß viele Wähler aus dem Personenkreis der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge ihr nicht mehr die Stimme gegeben haben, keine „opportunistischen Reaktionen hervorrufen". Vielmehr werde die SPD „den als richtig erkannten Weg konsequent und glaubwürdig weitergehen".

Die Heimatvertriebenen haben auch keinerlei „Opportunismus" erwartet, sondern sie hegen vielmehr den Wunsch, daß die große Partei der Sozialdemokraten sich zu jenen ostpolitischen Grundsätzen bekennt, die der verstorbene I. Vorsitzende der SPD, Kurt Schumacher, hinsichtlich der Behandlung der Oder-Neiße-Frage aufgestellt hat. Wir möchten meinen, daß, wenn die SPD zu diesen Grundsätzen zurückfindet, die Heimatvertriebenen hiervon nicht nur mit Interesse Kenntnis nehmen, sondern eine derartige Einstellung auch bei ihren Überlegungen an Wahltagen berücksichtigen werden.



Berliner Kommunarden am Bonner Beethoven-Denkmal: in die Hand, die Noten der Freiheit schrieb, wurde die rote Fahne der Unfreiheit gesteckt. Foto: dpa

Was hält die Jugend von unserem Staat?

Die Versäumnisse von zwei Jahrzehnten zahlen sich heute aus

Vor wenigen Tagen haben die im Bundestag vertretenen politischen Parteien die außerparlamentarische Opposition zur Überprüfung ihres politischen Standortes aufgefordert. Dabei erklärte namens der SPD deren Fraktionsvorsitzender Helmut Schmidt, die das parlamentarische System bejahenden Kräfte innerhalb der außerparlamentarischen Opposition müßten sich jetzt entscheiden, ob sie Einfluß innerhalb der bestehenden Parteien gewinnen oder ob sie selbst eine neue Partei bilden wollten. Nach Helmut Schmidt vermag weder die FDP marxistische Konzepte als Opposition im Bundestag zu vertreten noch könne sich die Sozialdemokratie zu einer Partei marxistischer Gesellschaftspolitik zurückverwandeln lassen.

Diese Äußerungen sind besonders interessant im Zusammenhang mit dem Auftreten bestimmter Teile der Studentenschaft. Inzwischen rumort es bereits auch bei den Schülern. Das alles ist nur zu verstehen, wenn man — wie Bundesforschungsminister Stoltenberg in der Hochschuldebatte des Bundestages feststellte — „das Wirken dieser relativ kleinen, aber lautstarken Gruppe von Hochschullehrern" berücksichtigt. Minister Stoltenberg hat seine Erkenntnis keineswegs am Bonner grünen Tisch gewonnen, denn Gerhard Stoltenberg war selbst Universitätsdozent. Ob seiner mutvollen Worte sollte es nun nicht wundern, wenn Vertreter dieser radikalen Studentenschaft die Forderung nach einer Entfernung des Dozenten Stoltenberg stellen würden. Denn nichts ist diesen Kreisen peinlicher als eine vom Wissen um die wahren Zusammenhänge getragene Bekundung. Es muß dem Minister hoch angerechnet werden, daß er einmal den Mut hatte, den Finger auf diese Wunde zu legen und Kritik zu üben an jenen Hochschullehrern, deren „politisches Engagement sich auf die periodische Unterzeichnung von Protestresolutionen gegen Bonn beschränkt". Stoltenberg ließ es nicht bei dieser Feststellung, er diente auch mit konkreten Angaben, etwa mit dem neuerlichen Manifest gegen die Notstandsverfassung. Hier finden wir wieder eine Phalanx linksradikaler Hochschullehrer — natürlich sind Abendroth und Flechtheim dabei. Der gleiche Professor Abendroth, der auch bei jener Karl-Marx-Feier in Trier das Wort ergriff, die mit dem Besuch des sowjetischen Botschafters Zarapkin beehrt wurde. Und „Monitor" brachte dann Abendroth wieder in alle Stuben. Aber bleiben wir bei jenem Manifest, in dem es heißt, die Bundesregierung wolle sich diktatorische Gewalten erschleichen, und sie sei bereit, die Bundeswehr gegen das eigene Volk einzusetzen. Von wo hat man das nicht alles schon einmal gehört, und ist es jenen Hochschullehrern nicht peinlich, im Tenor der Kommunisten aus Pankow gegen einen Staat zu hetzen, von dem sie am Ersten eines jeden Monats pünktlich ihr Gehalt beziehen?

Von den Studenten zu den Schülern und von den linksradikalen Professoren und jenen Gymnasiallehrern, die ihren Schülern — entgegen der Weisung des Kultusministers — schulfrei geben, damit sie in Bonn zusammen mit der aus Berlin angereisten antiparlamentarischen Opposition und den Politruks aus Ulbrichts SED gegen die Notstandsgesetze demonstrieren können. Und da die meisten dieser 14- und 15jährigen nichts von dieser Materie verstehen, betrieben sie diese Protestaktion als eine Art rheinischen Klamauks und Karnevals. Welch vernünftig denkender Lehrer darf sich wundern, wenn die 14jährigen, denen die Teilnahme an der „Demonstration" nicht gestattet wurde, sich auf den Schulhof zum Proteststreik niederhocken. Sie mögen sich bei jenen Kollegen bedanken, die ihnen diese Suppe eingebrockt haben.

Bei einem derartigen Verhalten gewisser Kräfte, denen die Erziehung und Bildung unserer Jugend anvertraut ist, darf man sich einfach nicht wundern ob der Erscheinungen, mit denen wir uns seit Monaten herumplagen müssen. Gewiß, man kann die Schuld hierfür nicht ausschließlich der Schule und Universität suchen, und ob der Interessenlosigkeit, die sich heute in so manchem Elternhaus breitmacht, ist es eigentlich erstaunlich, daß der überwiegende Teil der deutschen Jugend von diesen Zeiterscheinungen nicht angekränkelt wurde. Diese Jugend ist im Grunde ohne eine echte Bindung an die Gemeinschaft, in der sie lebt, aufgewachsen. Die Väter, oft enttäuscht vom politischen Leben, meiden jedes Engagement, pfeifen auf Gemeinsinn und Gemeinwohl und befinden sich auf einer ständigen Jagd nach Ertrag und Erfolg.

Gewiß, die Väter erinnern sich noch der Zeit, da sie sich für diesen Staat engagierten. Sie erinnern sich aber auch noch daran, daß sie hierfür nicht selten um Ruf und Existenz gebracht wurden, während der Nachbar von nebenan, der zwar öffentlich nie dabei war, aber dennoch — oder gerade deshalb — beste Geschäfte machte. Sie erinnern sich an die Zeit, da die Bindung an den Staat restlos demontiert wurde. Ein Staatsbild ging in Trümmern, nicht zuletzt auch deshalb, weil das Engagement für die Gemeinschaft überstrapaziert und schlechten Zielen dienstbar gemacht worden war. Aber berechtigt dies dazu, heute nun dem Staat nur noch eine soziale Nachtwächterfunktion zuzubilligen? Diese Väter, die auch diese Bundesrepublik aus den Trümmern der Jahre nach dem Kriege wieder mitaufgebaut haben, haben, es sehr oft — und nicht selten auch bewußt — unterlassen, ihre Kinder, Söhne und Töchter, an den Staat, an die Gemeinschaft heranzuführen und sie auf jene Pflichten aufmerksam zu machen, die jeder Staatsbürger dem Staatsvolk gegenüber hat.

Es soll nicht verschwiegen werden, daß auch die Organe des Staates selbst über viele lange Jahre keinen sonderlichen Wert darauf gelegt haben, der Jugend ein Staatsbewußtsein zu vermitteln. Hier ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß man unter dem Trauma des 30. Januar gehandelt hat. Dabei steht dieses Datum für die Zeit des Nationalsozialismus, der sein besonderes Recht auf die Erziehung und Bildung der Jugend angemeldet hatte. Wollte man sich nicht der Gefahr aussetzen, eines Rückfalls geziehen zu werden, wenn man die Jugend lehrte, daß ein gesundes Staatsbewußtsein, so wie es das Volk für sich in Anspruch nimmt, auch von der deutschen Jugend verlangt werden muß.

Der Grund für politischen Bandscheibenschaden

Wenn es sich für die Jugend schon nicht mehr lohnte, für diesen Staat zu leben, dann weniger stens — so denken nicht wenige — soll eben der Nachtwächterstaat doch jene Funktionen erfüllen, für die er gerade gut genug ist.

In einer Analyse heißt es, die Söhne versuchten die Väter heute zu übertrumpfen, gerade weil sie so wenig Engagement auf seiten der Väter erleben. Diese Jugend lebt in der in Elternhaus und Schule eingeübten Konsumentenhaltung — und der Konsument kennt keine Autorität. So ist denn auch für die radikalen „Reformer" unter den Studenten die Universität tatsächlich zu einem staatlichen Warenhaus für Ausbildung, keineswegs für Bildung geworden. Wie Christoph Wiedmann mit Recht schreibt, ist „Ausbildung das Rüstzeug, um in der beängstigenden Konkurrenzgesellschaft nach oben zu kommen. Der Staat hat dieses Mittel zu persönlichem Vorwärtskommen in Form von Hochschulen bereitzustellen. Allein in dieser Dienstleistung für die Studenten besteht der Zweck der Hochschulen. Entsprechend zweckrational sind sie einzurichten, also ohne die Autorität der Lehrenden und Forschenden und mit weitgehender Mitbestimmung der Konsumenten ... Was für die Universität, gilt mutatis mutandis für den Staat".

Es ist betrüblich festzustellen, daß sowohl Schule wie Hochschule in ihrem Ausbildungspragmatismus und in ihrer politischen Indolenz in erstaunlichem Maße versagt haben. In der Tat werden Staatsbürgersinn und kritisches politisches Bewußtsein nicht mit wirklichkeitsfernem Räsonieren über Grundrechte und demokratische „Spielregeln" entwickelt, sondern nur durch begriffliche und geschichtliche Übung und vor allem eben durch das Vorbild des Engagements. Dort aber, wo das Vorbild sich darin erschöpft, Proteste gegen unsere demokratische Ordnung zu fabrizieren und zu unterzeichnen, darf man sich nicht wundern, wenn die Schüler anders als die Lehrer und die Studenten nicht besser als die Professoren sind.

Soll man zum Schluß noch fragen, ob es sinnvoll ist, sich über die Massenflucht in die politische Anonymität und über den gesellschaftspolitischen Zynismus zu wundern, wenn — wie nach 1945 — die demokratische Umerziehung weitgehend als eine Art nationaler Entmannung praktiziert worden ist. Wenn heute selbst gute und besorgte Demokraten über das mangelnde Engagement der Jugend für den Staat besorgt sind und auf das mangelnde Staatsbewußtsein hinweisen, dann sollte man hier nicht die Jugend für schuldig erklären, sondern man muß darauf hinweisen, daß eben die Persilscheinmoral zweier Jahrzehnte eine der wesentlichsten Ursachen dafür ist, daß sich in unserer Jugend und in unserem Volke so auffallend viele Bandscheibenschäden gegenüber der allgemeinen politischen Einstellung bemerkbar machen.

Verzinsung der öffentlichen Baudarlehen

Aus Rückflüssen Aufbaudarlehen für Wohnungsbau / Neue Mittel für Ausgleichsfonds

Durch das Wohnungsbauänderungsgesetz 1968 dessen Beratungen nunmehr im Bundestag abgeschlossen sind, wird eine Vielzahl neuer Maßnahmen zur Fortführung des sozialen Wohnungsbaues getroffen. Kernstück dieses Gesetzes ist die Einführung einer Verzinsungspflicht für öffentliche Baudarlehen.

Mittel, die vor dem 1. Januar 1957 als öffentliche Baudarlehen bewilligt worden sind (Aufbaudarlehen sind keine öffentlichen Baudarlehen!), sind künftig mit einem Zinssatz bis höchstens 4 vom Hundert jährlich zu verzinsen, soweit nicht eine Zinserhöhung vertraglich ausgeschlossen ist. Würde infolge der höheren Verzinsung die für die Wohnungen des Gebäudes zulässige Durchschnittsmiete um mehr als 0,35 DM je Quadratmeter Wohnfläche monatlich erhöht werden, so wird die höhere Verzinsung nur insoweit geschuldet, als dieser Betrag nicht überschritten wird. Mittel, die nach dem 31. Dezember 1956, jedoch vor dem 1. Januar 1960 als öffentliche Baudarlehen bewilligt worden sind, sind gleichermaßen mit höchstens 4 Prozent zu verzinsen; an die Stelle einer Quadratmeter-Mieterhöhung von 0,35 DM tritt in diesem Fall jedoch der Grenzwert von 0,30 DM. Die Zinsanhebung gilt grundsätzlich nicht für öffentliche Baudarlehen, die zum Bau von Eigenheimen, Kleinsiedlungen, Kaufeigenheimen, Eigentumswohnungen oder Kaufeigentumswohnungen gewährt worden sind.

Die für das Wohnungs- und Siedlungswesen zuständigen obersten Landesbehörden treffen nähere Bestimmungen über den Zeitpunkt, von dem an die höhere Verzinsung verlangt werden kann. Die darlehensverwaltende Stelle hat bei der Erhöhung des Zinssatzes die neue Jahresleistung für das öffentliche Baudarlehen in der Weise zu berechnen, daß der erhöhte Zinssatz und der Tilgungssatz auf den ursprünglichen Darlehensbetrag bezogen werden; ein Verwaltungskostenbeitrag bis zu 0,5 vom Hundert ist auf den Zinssatz nicht anzurechnen. Die Zinsleistungen sind nach der Darlehens-Restschuld zu berechnen und die durch die fortschreitende Darlehenstilgung ersparten Zinsen zu erhöhten Tilgungen zu verwenden.

Die darlehensverwaltende Stelle hat dem Darlehensschuldner die Erhöhung des Zinssatzes, die Höhe der neuen Jahresleistung sowie den Zahlungsabschnitt, für den die höhere Leistung erstmalig entrichtet werden soll, schriftlich mitzuteilen. In der Mitteilung ist darauf hinzuweisen, daß die neue Jahresleistung nur insoweit geschuldet wird, als durch sie die für die Wohnungen des Gebäudes zulässige Durchschnittsmiete nicht um mehr als 0,35 DM bzw. 0,30 DM je Quadratmeter Wohnfläche monatlich erhöht wird. Die höhere Leistung ist erstmalig für den nach dem Darlehensvertrag maßgeblichen Zahlungsabschnitt zu entrichten, der frühestens nach Ablauf von zwei Monaten nach dem Zugang der Mitteilung beginnt.

Sind vor dem 1. Januar 1960 neben oder an Stelle eines öffentlichen Baudarlehens Zins- und Tilgungsbeihilfen aus öffentlichen Mitteln für ein zur Deckung der Gesamtkosten aufgenommenes Darlehen bewilligt worden, so kann die Bewilligungsstelle die Zins- und Tilgungsbeihilfe so weit herabsetzen, daß der Darlehensschuldner für das Darlehen eine Verzinsung bis höchstens 4 vom Hundert jährlich auf den ursprünglichen Darlehensbetrag selbst zu erbringen hat.

Die künftig vom Hauseigentümer geschuldete höhere Verzinsung kann dieser in gewissem Umfang durch Erhöhung der Mieten auf die Mieter abwälzen. Die Mitteilung der Mieterhöhung hat durch schriftliche Erklärung des Vermieters an den Mieter zu erfolgen. Die Erklärung ist nur wirksam, wenn in ihr die Erhöhung berechnet und erläutert worden ist.

Durch die Einführung einer Verzinsung der öffentlichen Baudarlehen mit in der Regel vier Prozent fließen dem Ausgleichsfonds wegen der Wohnraumhilfemittel künftig etwa 40 Mill. DM zusätzlicher Zinseinnahmen zu. In späteren Jahren wird dieser Betrag absinken. Das Wohnungsabänderungsgesetz 1968 ändert das Lastenausgleichsgesetz dahin ab, daß aus diesen Rückflüssen Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau vergeben werden müssen. Dies ist von erheblicher Bedeutung, weil nach geltendem Recht (die 20. Novelle bereits als gültig betrachtet) Aufbaudarlehen nur noch bis zum 31. Dezember 1969 vergeben werden können. In der Gesamtrechnung bedeutet die zusätzliche Zinseinnahme eine Anreicherung des Ausgleichsfonds um etwa 160 Millionen DM. NH

20. LAG-Novelle im Bundestag verabschiedet
Bundesrat muß noch zustimmen

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Deutsche Bundestag hat am 17. Mai die 20. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz in zweiter und dritter Lesung verabschiedet. In verschiedenen Erklärungen der Fraktionen wurden einige Verbesserungen gutgeheißen, die vom Kriegsschädenausschuß, vom Vertriebenenausschuß und vom Haushaltsausschuß über die Regierungsvorlage hinaus vorgeschlagen wurden.

Am 14. Juni kommt die Novelle zur zweiten Lesung vor den Bundesrat. Ungewiß ist zur Stunde noch, ob die Vertretung der Länder den Vermittlungsausschuß anrufen wird. Es wird aber allgemein angenommen, daß dies nicht der Fall sein wird. Von den Finanzministern der Länder war nämlich beim ersten Durchgang der Wunsch geäußert worden, von der Mitfinanzierung der angehobenen Unterhaltungshilfe befreit zu werden. Wird der Vermittlungsausschuß nicht angerufen, so kann das 20. Änderungsgesetz zum LAG im Juli verkündet werden.

Kernpunkt der neuen Novelle ist eine Anhebung der Unterhaltshilfe. Ihre Erhöhung und einige andere Aufbesserungen treten rückwirkend ab 1. Juli 1967 in Kraft:

Die Unterhaltshilfe, die bisher 190 DM betrug wird auf 205 DM erhöht.

Der Kinderzuschlag wird von 65 auf 70 DM angehoben.

Der Ehegattenzuschlag wird von 120 DM auf 135 DM angehoben.

Der Zuschlag für die ehemals Selbständigen ist in sechs Stufen gestaffelt, er liegt zwischen 40 und 100 DM.

Neue Vorschriften bei Familienbuch-Anträgen

Bei der Ausstellung von Familienbüchern auf Antrag werden ab Juli 1968 einige neue Vorschriften eingeführt. So muß künftig die Anlegung eines Familienbuches auf Antrag dem Standesamt I in Berlin-West mitgeteilt werden. Mit dieser Maßnahme sollen die standesamtlichen Unterlagen aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße ergänzt werden. Das ostdeutsche Standesamtsarchiv erfährt dadurch eine wesentliche Bereicherung. Möglicherweise wird die Mitteilung auch auf jene Familienbücher ausgedehnt, die bereits seit 1958 auf Antrag im Bundesgebiet und Westberlin ausgestellt worden sind. Dann erst könnte von einer umfassenden und lückenlosen Registrierung beim überörtlichen Standesamt I in Berlin-West die Rede sein.

Bei Anfragen der Standesämter an die zuständige Heimatortskartei im Zusammenhang mit Familienbuchanträgen soll ferner angegeben werden, wo die Betroffenen am 1. September 1939 gewohnt haben. Nur bei Erwähnung dieses Stichtagsdatums ist eine ordnungsmäßige Überprüfung gewährleistet.

Neu ist auch die Vorschrift, daß der Standesbeamte die Anlegung des Familienbuches ablehnen muß, wenn er bei Eheschließung die Angaben zur Person als nicht für erwiesen ansieht. Wenn andere zu beurkundende Personenstandsangaben nicht ausreichend nachgewiesen, unvollständig oder nicht erwiesen sind, muß diese Tatsache in den Familienbüchern besonders vermerkt werden. Der Hinweis kann zum Beispiel lauten: „Die Angaben über das Kind konnten nicht nachgewiesen werden."

Schließlich kann auf die Anhörung von Personen, die in das Familienbuch eingetragen werden müssen, verzichtet werden, wenn sie noch nicht 16 Jahre alt sind. Das Familienbuch wird in der Regel beim Standesamt des Wohnsitzes angelegt. Voraussetzung ist, daß die Ehe der Beteiligten außerhalb des Bundesgebietes oder des Landes Berlin geschlossen worden ist. Außerdem muß ein Ehegatte oder der Antragsteller Deutscher sein. Den Antrag kann jede Person stellen, die in das Familienbuch einzutragen ist, nämlich die Ehegatten, ihre Eltern und die Kinder. hvp

Beschäftigte Rentner haben Rückerstattungsanspruch

Da alle Rentenempfänger, deren Rentenbezug 1966 oder früher begonnen hat, ab 1. Januar 1968 einen zweiprozentigen Beitrag zur Rentnerkrankenversicherung leisten, müssen beschäftigte Rentner darauf achten, daß ihnen dieser Beitragsabzug von ihrer Krankenkasse erstattet wird. Wenn diese Rentner nämlich eine versicherungspflichtige Beschäftigung als Angestellter oder Arbeiter ausüben, fallen sie nicht unter die Rentnerkrankenversicherung, obgleich ihnen auch zunächst zwei Prozent ihres Rentenzahlbetrages einbehalten werden. Dieser einbehaltene Beitrag ist von der Krankenkasse zurückzuerstatten, bei der das Mitglied versichert ist. Die Erstattung geschieht kalendervierteljährlich, erstmalig im April 1968.

Allen Rentnern, die wegen einer versicherungspflichtigen Beschäftigung gegen Krankheit versichert sind, ist daher dringend zu raten, bei ihrer zuständigen Krankenkasse die Rückerstattung anzumelden. pgz

Liebe Leser
Liebe ostpreußische Landsleute

Hier ein Hinweis für alle Leser, die uns einen Auftrag für Abbuchung ihres Bezugsgeldes von ihrem Bank- oder Postscheckkonto gegeben haben:

Auf das „Wort an unsere Leser" in Folge 19, letzte Seite, sind uns so viele Zuschriften und Abbuchungsaufträge zugegangen, daß wir Ihnen für Ihr Verständnis und für Ihr Vertrauen herzlich Dank sagen möchten. Leider ist es uns nicht möglich, jeden Auftrag auf Abbuchung des Bezugsgeldes einzeln zu bestätigen. Viele dieser Bezieher haben nur vergessen, uns bei dem Abbuchungsauftrag ihr Bankkonto oder ihre Postscheckkonto aufzugeben. Hier war in jedem Fall eine Rückfrage nötig, ebenso nach dem Termin, bis zu dem die Bezugsgebühr bereits bezahlt war. Wir haben unserem Schreiben an Sie eine frankierte Postkarte beigelegt. Einige Ihrer Antworten stehen noch aus. Bitte schicken Sie uns diese Karte sobald wie möglich, damit alle Arbeiten rechtzeitig erledigt werden können.

Alle unsere Leser, die ihre Genehmigung gegeben haben, daß die Bezugsgebühr ab 1. Juli in Form einer Lastschrift auf Ihr Bankkonto oder Postscheckkonto eingezogen wird, dürfen in der Zeit vom 10. bis 16. Juni die Bezugsgebühr nicht mehr an das Postamt oder den Briefträger entrichten, sonst würden sie den doppelten Betrag für den Monat Juli bezahlen.

Wenn Sie Urlaub machen ...

Wir baten Sie in unserem Hinweis in der Folge 19 darum, die Bezugsgebühr für die Zeit Ihres Urlaubs weiter zu entrichten, das heißt, das Ostpreußenblatt nicht abzubestellen. Wir sagten Ihnen, daß wir gern bereit sind, Ihnen die Zeitung wie gewohnt in Ihre Wohnung zustellen zu lassen; außerdem aber an Ihre Urlaubsadresse ein zweites Exemplar im Streifband zu senden, ohne daß Mehrkosten für Sie damit verbunden sind. Vielleicht haben Sie die Möglichkeit an Ihrem Urlaubsort das Ostpreußenblatt, wenn Sie es gelesen haben, an interessierte Nicht-Ostpreußen oder an Landsleute, die ihre Heimatzeitung noch nicht halten, weiterzugeben. Auf diese Weise werben Sie mit für das Ostpreußenblatt.

Wir danken Ihnen heute noch einmal herzlich für Ihr Verständnis und für Ihr Vertrauen und hoffen, daß Sie weiterhin viel Freude an Ihrer Heimatzeitung haben werden.

Das Ostpreußenblatt
Redaktion und Vertrieb

So kann man's auch machen

Unter dem 11. Mai, Seite 20, wenden Sie sich an Ihre Leser und ich möchte dazu folgendes sagen:

So wie ich in den ersten Tagen des Monats die Rundfunkgebühr direkt auf der Post einzahle, bezahle ich am gleichen Tag die Beträge für die Zeitungen, die wir durch die Post beziehen. Nach einigem Staunen der Beamten: „Warum so früh?" haben sie sich jetzt daran gewöhnt. Es ist nur ein Gang zur Post nötig und die Stammkarte kommt gar nicht erst in die Hände des Zustellers. Wäre das nicht auch eine Möglichkeit, den Abbestellungen zu begegnen?

Margarete Holzweiß
3388 Bad Harzburg, Mühlengasse 1 a

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Mit den stattgefundenen Vorkonferenzen, Teilbesprechungen und Zwiegesprächen der kommunistischen Parteien, bei denen sie seit Anfang des Jahres die Lage ihrer Länder erörterten, befaßt sich in einem ausführlichen Artikel der

OST-WEST KURIER

Köln, 18. Mai 1968

„Reformisten" und „Großmacht-Chauvinisten" in offenem Gegensatz

Wer ist „reformistisch?" Wer ist „Großmachtchauvinist"? Jugoslawien bekennt sich offen zu seinen Reformideen und hält wirtschaftspolitisch sorgsam seine Position zwischen Ost und West. Rumänien bekennt sich nicht unbedingt zu diesem titoistischen Modell. Die Prager Reformer haben viele eigene Gedanken, die allerdings stets auf den „überschaubaren Raum", auf die Eigengesetzlichkeit der Wirtschaftskräfte Rücksicht nehmen. Alle zusammen aber wollen keineswegs die Rückkehr zur Markt- und Unternehmerwirtschaft, sondern erstreben durch Reformen die Stärkung der „liberalisierten" sowjetsozialistischen Planwirtschaft.

„Großmachtchauvinisten"? In der sowjetstaatlichen Frühzeit beschuldigten Ukrainer die Moskauer Großrussen dieser Haltung. Heute fliegen die Beschuldigungen des Großmachtchauvinismus zwischen dem Kreml und Peking wie Ping-Pong-Bälle hin und her. Es ist nun keineswegs zu leugnen, daß die drohende Wolke der rumänischen Alleingänge und der Prager Dynamik sowjetische Intervention heißt. Mögen aber auch Truppen bereitgestellt sein, so möchten die Sowjets heute der Welt dennoch nicht das Schauspiel der Niederwalzung sowjetsozialistischer Eigenregungen in den Schwesterländern und Bruderparteien geben. Das Parallelogramm der Kräfte ist auf den „eigenen Weg" ausgerichtet, auf Freiwilligkeit, auf Reform.

Eine Führungsgruppe im Kreml denkt heute intensiv an die rotchinesische Führung und würde es vermutlich vorziehen, daß im ostmitteleuropäischen Hinterland lieber Reformen durchgeführt werden — an Stelle von offenen oder unsichtbaren Revolten. Es wird sich in den nächsten Wochen und Monaten erweisen, ob Moskau die Kunst der lockeren Zügelführung und des guten Zuredens erlernt hat. Sonst könnte es tatsächlich geschehen, daß die Manövrierfähigkeit des Kreml in einem wichtigen Augenblick der Weltpolitik nicht gewährleistet wäre. Otto Rudolf Ließ

Die drei Fraktionen des Berliner Abgeordnetenhauses haben sich positiv zu einem Vorschlag des Senats geäußert, am 17. Juni auf eine Kundgebung auf dem John-F.-Kennedy-Platz zu verzichten. Dazu schreibt die

Märkische Zeitung

Berlin, 15. Mai 1968

Trauerspiel

Statt der traditionellen Kundgebung zum Tag der deutschen Einheit soll in diesem Jahr eine Sitzung des Abgeordnetenhauses abgehalten werden. In dieser Sitzung soll der Regierende Bürgermeister oder eine noch auszuwählende Persönlichkeit des öffentlichen Lebens sprechen. Das muß befremden. Der Tag der deutschen Einheit hätte gerade in diesem Jahr mit einer machtvollen Kundgebung begangen werden müssen. Denn immer mehr wird klar, daß das Problem der deutschen Einheit in der Weltöffentlichkeit vergessen wird, und daß man über diese Frage zur Tagesordnung übergeht. Andere Probleme verdunkeln den politischen Horizont. Ja, selbst im eigenen Vaterlande agitieren bestimmte Kräfte in einer Weise, wonach die nationale Einheit der Deutschen, wenn überhaupt, nur ein „untergeordnetes Problem" sei.

Wenn nunmehr auch von offizieller Seite an Stelle einer machtvollen Demonstration eine parlamentarische Feierstunde gesetzt wird, verschlägt es jedermann die Sprache.

Die Landsmannschaften in Berlin, im Berliner Landesverband zusammengeschlossen, sind über diese Vorgänge bestürzt. Dr. Hans Matthee, der Vorsitzende des Berliner Landesverbandes, wendet sich daher in einem Aufruf an die Berliner, in dem es heißt, daß das, was am 17. Juni in aller Öffentlichkeit zu sagen gewesen wäre, die Berliner in einer machtvollen Demonstration anläßlich des Tages der Deutschen am 1. September in der Waldbühne sagen werden. Dr. Matthee ruft alle Berliner auf, am 1. September an der Seite der Vertriebenen an das Weltgewissen zu appellieren, auch dem deutschen Volk das Selbstbestimmungsrecht zuzugestehen.

Alle Verbände, die bisher die Feiern des 17. Juni unterstützten, sind aufgerufen, die Demonstration am Tag der Deutschen zu ihrer eigenen zu machen. Niemand wird uns in unserem Ringen um nationale Einheit unterstützen, wenn wir uns nicht selbst in die erste Reihe der Kämpfer für das Recht des deutschen Volkes stellen, sein Schicksal selbst bestimmen zu können.

Zum Ergebnis der Landtagswahlen in Baden-Württemberg schreibt



Wiesbaden, 9. Mai 1968

Kritisch Stellung genommen

In politischen Kreisen Bonns wird nachdrücklich unterstrichen, daß die bisher im Stuttgarter Landtag vertretenen Parteien einen Sitzanteil von 90,5 % behauptet haben. Für die Verschiebungen innerhalb dieser Gruppe und vier vierten Partei hin werden verschiedene Gründe genannt, von denen die folgenden Beachtung verdienen:

Von nicht geringem Gewicht dürften Zweifel an der Entschlossenheit mancher politischen Gruppierungen gewesen sein, in den Fragen der Wiedervereinigungspolitik unmißverständlich zwischen unzumutbaren Verzichten und verhandlungsfähigen Themen zu unterscheiden. Hier wird in den Stellungnahmen insbesondere an gewisse Ausführungen und Beschlüsse erinnert, die z. B. auf dem SPD-Parteitag in Nürnberg zur Oder-Neiße-Frage und dem Verhältnis zu Pankow gemacht bzw. gefaßt wurden. Auch das Verhalten kirchlicher Kreise mit ihren Denkschriften und der Massenmedien zu nationalpolitischen Fragen dürfte Auswirkungen auf die Entscheidung des Wählers gehabt haben.

Meisterschaft und Vollendung

Der Maler und Holzschneider Hans Orlowski

Es ist merkwürdig und tröstlich, daß große Künstler sich auch durch ihren Tod nicht von uns entfernen. So ist es auch mit dem Maler und Holzschneider Hans Orlowski, dem geborenen Insterburger, dessen Todestag sich am 3. Mai zum erstenmal jährte. Seine Werke wirken weiter, mit ihnen seine Persönlichkeit.

Was es dafür in jüngster Zeit an weithin sichtbaren Zeichen gibt, das teilte uns Marianne Orlowski, die Witwe des Meisters, vor einigen Tagen mit:

Eine schöne Ehrung wurde meinem Mann am 22. Februar zuteil, als ich statt seiner die Ehrenmedaille der Provinz Limburg (Belgien) in Empfang nehmen durfte, die von einer auf Pergament geschriebenen Urkunde begleitet war. Der Generalkonsul, Herr Goossenaerts, überreichte mir Medaille und Pergament im Rahmen eines äußerst herzlich verlaufenen Empfangs in der Belgischen Militärmission von Berlin.

Eine weitere Ehrung wurde meinem Mann in der Tschechoslowakei zuteil: Bei Abschluß der „Internationalen Holzschnitt-Ausstellung" in Banskà-Bystrica Ende Februar beschloß die internationale Jury eine „Ehrenvolle Erwähnung in memoriam Hans Orlowski". Die von meinem Mann ausgestellten sechs Holzschnitte wurden von der Bezirks-Galerie für Kunst Banskà Bystrica und von der National-Galerie Bratislava angekauft.

Die ‚Künstlergilde' — Sitz Eßlingen — eröffnete am 5. April in der Neuen Residenz in Bamberg eine Jubiläumsausstellung zum zwanzigjährigen Bestehen, auf der jedes Mitglied mit drei Arbeiten vertreten sein kann, so auch mein Mann mit zwei Bildern in Mischtechnik und einem Farbholzschnitt.

Orlowski stand, als er im vierundsiebzigsten Lebensjahr abberufen wurde, im Zenith seines Schaffens. Er wollte nie alt genannt werden, er war es auch bis zuletzt nicht. Und wir sind überzeugt, daß auch sein Werk nicht altern wird. Freilich wird die Offentlichkeit noch vieles nachholen müssen, was zu seinen Lebzeiten versäumt wurde. Im Ausland, vor allem in Belgien, ist er bekannt, wird er gefeiert, weniger in Deutschland — sogar in Berlin, wo er seit 1945 an der Hochschule für Bildende Kunst wirkte. Ist es nicht bezeichnend, daß die Ausstellung, die der „Fördererkreis Kulturzentrum Berlin" anläßlich seines siebzigsten Geburtstages veranstaltete, für die meisten Besucher eine große Überraschung bedeutete? Auch die, die ihn als Meister der Holzschneidekunst kannten, erfuhren damals zum ersten Mal, daß er auch ein großer Maler war.

Die „Kathedrale von Mecheln" ist eines seiner malerischen Hauptwerke. — In glühender Farbgebung verwandelt er die Baumasse in lebendes Urgestein.

Ende vergangenen Jahres erschien der vierte Teil des Werkverzeichnisses, das alle graphischen Arbeiten der Jahre 1914 bis 1931 umfaßt und dessen Manuskript er noch selbst durchgesehen hat. In der Einleitung wird der Weg des jungen Künstlers geschildert, der nach zwei Bildveröffentlichungen in einer Berliner Kunstzeitschrift 1920 von zwei belgischen Kunstschriftstellern entdeckt, gefördert und erstmals gedeutet worden ist.

Schon in jenem ersten Schaffensabschnitt schuf Orlowski großartige bibliophile Bücher mit Holzschnitt-Illustrationen zu dem in eigenen holzgeschnittenen Lettern selbst gesetzten und angeordneten Text. Davon befinden sich heute „Das jüngste Gericht" im Kupferstichkabinett und „Die Seligpreisungen" in der Kunstbibliothek der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin, „Das Gleichnis vom verlorenen Sohn" in der Brüsseler Bibliothèque Royale, Hölderlins „Der dreizehnte Brief des Hyperion an Bellarmin" im Hölderlin-Archiv der Württembergischen Landesbibliothek.

Solche Angaben sind wichtig für den, der den ganzen Orlowski kennenlernen möchte. In diesem Sinne werden wir in absehbarer Zeit unseren Lesern eine Übersicht über alle Werke des Meisters geben, die sich in Museen und sonstigen öffentlichen Instituten befinden.



Das Paar

Diesmal schließen wir mit den Worten eines Freundes von Orlowski, Fritz Schwarzenberger, mit denen er das Werkverzeichnis 1914 bis 1931 einleitet:

Die reiche Schaffensperiode der zwanziger Jahre macht deutlich, wie Orlowski schon früh die Sicherheit in der Anwendung seiner eigenen Ausdrucksmittel gewann. Sein Werk ist — als das eines sich selbst Erkennenden — zur Reife, Meisterschaft und Vollendung gelangt. Aus jedem seiner graphischen Blätter spricht die Ordnung der geistigen Dinge, wie sie sich in einer schöpferischen Phantasie widerzuspiegeln vermag.

M. Pf.



Die Gastlichen

aus dem Holzschnitt-Zyklus Das Jüngste Gericht

KULTURNOTIZEN

Das Ostpreußische Tagebuch von Hans Graf von Lehndorff, der sachliche Bericht über seine Erlebnisse als Arzt nach Kriegsende in Königsberg, gehört zu den Büchern, die auf der 13. Internationalen Polnischen Buchmesse zurückgezogen werden mußten. Die Messe, die am vergangenen Sonntag in Warschau begann und bei der insgesamt 285 Aussteller vertreten sind, läuft bis zum 26. Mai. Zu den Werken, die von den polnischen Behörden beanstandet wurden, gehören außer dem Ostpreußischen Tagebuch Das Lexikon des Judentums, eine Soziologie des jüdischen Volkes, ein Buch über den Aufstand im Warschauer Getto, ferner einige Atlanten, Wörterbücher, eine Biographie über Mao Tse-tung und zwei Bände über die Sowjetunion.

Martin Lassen aus Stümswalde, Kreis Pr.-Holland, der heute als Gewerbe-Studienrat in Itzehoe an der Kreisberufsschule tätig ist, stellt zusammen mit O. Warnke Tafelmalerei und Skulpturen in Wilster, Altes Rathaus, aus. Am vergangenen Wochenende eröffnete Museumsdirektor Schünemann (Itzehoe) diese Ausstellung, die bis zum 4. Juni täglich (außer Montag) von 15 bis 17 Uhr geöffnet ist, auch an den beiden Pfingsttagen. Wir werden den Künstler unseren Lesern in Kürze mit einigen Arbeiten vorstellen.

Die Kulturreferenten des BdV trafen sich am vergangenen Wochenende zu einer Arbeitstagung in Hamburg. Über die Ergebnisse dieser Tagung werden wir unseren Lesern berichten.

Neue Bücher und Schallplatten

Aurora. Eichendorff Almanach 1967. Regensburg 1967, Verlag Josef Habbel. 112 S., mit Bildern und einer Notenbeilage.

Das schöne Jahrbuch der Eichendorff Stiftung zeigen wir in diesem Blatte besonders an, weil es einen beachtenswerten Beitrag des Königsbergers Dr. Erwin Kroll zum Thema „Eichendorff und die Musik" enthält, dem der Verfasser als Notenbeilage Max Trapps handgeschriebene Komposition der Erinnerung (Ich hört' ein Bächlein rauschen) beigibt. Aber auch sonst enthält das Jahrbuch des Wichtigen genug: so aus der Kunstgeschichte die schön bebilderte Studie von Hubertus Lossow über die „Lukasbrüder", ferner H. J. Lüthis Berner Antrittsvorlesungen über „Eichendorff und Goethe" und Dietmar Köhlers bedeutsame Studie über Wiederholung und Variation. Erwähnt seien abschließend die Bibliographie und die Besprechung von Neuerscheinungen.

Meisterwerke der Musik — Werkmonographien zur Musikgeschichte. Herausgegeben von Ernst Ludwig Waeltner im Wilhelm-Fink-Verlag München. Je Heft 7,80 DM.

Mit drei von ausgezeichneten Sachkennern geschriebenen Bändchen hatte die Reihe verheißungsvoll begonnen. Musterhaft war vor allem die Monographie von Carl Dahlhaus über das erste Klavierkonzert von Brahms (Nr. 3). Uns liegen vor, da über das rein Fachliche hinausgehend, Stefan Kunzes Einführung in Mozarts g-Moll-Sinfonie und Alfred Dürrs Einführung in Bachs Weihnachts-Oratorium (Heft 6 und 8). Einer Geschichte der Entstehung und Einordnung in das Gesamtschaffen folgt jeweils eine sehr lebendige ausführliche Einführung in das Werk, die strenge Sachlichkeit und klare Faßlichkeit aufs glücklichste verbindet. So sind die Bändchen sowohl dem Musikfreund wie dem werdenden Musiker und dem erfahrenen Musikerzieher von gleich großem Nutzen, zumal in den weiter folgenden Heften auch Kernwerke der zeitgenössischen Musik vorzüglich behandelt werden.

Vivaldi-Renaissance. Ein fast vergessener, einst von seinem Zeitgenossen J. S. Bach hochgeschätzter italienischer Meister, der durch Walter Kolneders Biographie wieder in sein Recht eingesetzt wurde, ist durch die Schallplatte auf dem besten Wege, populär zu werden. Als Beispiel sei die folgende Aufnahme genannt: Antonio Vivaldi, Concerti; „Musica Mundi" des L.-Schwann-Verlages Düsseldorf (VMS 2017).

Wir haben allen Anlaß, die vorzügliche Aufnahme der fünf Konzerte mit dem ausgezeichneten Cello-Solisten Starek und dem Kölner Kammer-Orchester, wie auch die vorzügliche Einführung durch den Produktionsleiter Carl de Nys zu rühmen und zu empfehlen.

Zum Schluß lenken wir wieder zum heimatlichen Ostpreußen zurück:

Gottes Lob in Ostpreußen. Das Jahr im ermländischen Kirchenlied. Gesungen von den Kaufbeurer Martinsfinken (Leiter Ludwig Hahn). Auswahl, Zusammenstellung und Texte von Konsistorialrat Ernst Laws. Gräfe und Unzer Verlag, München. Hergestellt von der Deutschen Grammophongesellschaft.



Diese schöne, wohl ausgewählte und sinnvoll angeordnete Schallplattenaufnahme sei allen denen empfohlen, denen das alte (katholische) Kirchenlied Ermlands am Herzen liegt. Aber auch der Protestant wird als Heimatfreund Freude haben an den frommen heimatlichen Singweisen, zumal die Art der Aufführung jede Eintönigkeit vermeidet. Die Glocke der Altstädtischen Pfarrkirche in Braunsberg läutet die Folge besinnlich ein und aus.

Joseph Müller-Blattau

Werner Welzig, Der deutsche Roman im 20. Jahrhundert. 406 Seiten, Leinen, Alfred Kröner-Verlag Stuttgart, DM 15,—

Seit der Jahrhundertwende ist das deutsche Schrifttum auch für einen interessierten Beobachter nahezu unüberschaubar geworden. Die Vielzahl der Bücher, die in jedem Jahr auf der Frankfurter Buchmesse dem Publikum vorgestellt werden, läßt sich nur noch in dicken Wälzern registrieren. Wer am literarischen Leben der Gegenwart teilnehmen will, der bevorzugt in erster Linie Romane; weder Lyrik noch Dramen erreichen ein ähnlich großes Publikum. In unserem Jahrhundert hat man den Ausdruck Anti-Roman geprägt, denn für diesen Bereich der Literatur trifft der Sammelbegriff „Erzählende Prosa größeren Umfangs" heute kaum mehr zu. Aus diesem Grunde ist es notwendig, daß sich der literarisch engagierte Laie auf dem Weg über ein Handbuch orientiert. Der Alfred Kröner Verlag legt einen solchen Band vor, in dem in knapper Form eine Fülle von Einzeluntersuchungen über Autoren und ihre Werke zusammengefaßt worden ist. Der Verfasser, Professor für Neuere deutsche Literaturgeschichte in Wien, hat es verstanden, trotz aller grundsätzlichen Bedenken eine vorläufige Bestandsaufnahme der Entwicklung des deutschen Romans in unserem Jahrhundert zu geben, die zwar noch keine allgemein gültigen Qualitätsmaßstäbe setzen kann, aber doch eine gute und umfassende Information über das Vorhandene bietet.

RMW

Heilsberg

Das Haus'che oder auf Abbau über Nacht



Die Fenster unseres Klassenzimmers in der Heilsberger Volksschule für Mädchen standen an diesem Sommertag weit offen. Draußen lachte die Sonne, und im nahen Fürstlichen Garten zwitscherte und trillerte es in allen Tonlagen. Das Fräulein Lehrerin saß vorne am Pult und las eine Geschichte vor. Ich nahm sowohl das Drinnen als auch das Draußen nur mit halbem Ohr wahr. Ich wälzte in meinem achtjährigen Kopf ein schweres Problem. Sollte ich nun oder sollte ich nicht. . .

Was hatte Ruth in der Pause gerade gesagt? Ein ganz neues Haus'che hatten sie und Waltraud sich hinter der Scheune gebaut. Man konnte nicht nur die Türe aufmachen und richtig hineingehen, es standen Bänke, ein Tisch und sogar ein selbstgezimmerter Schrank darin, und die Fensterläden konnte man natürlich auch aufmachen. Das mußte ich doch bestaunen gehen! Aber das Grundstück meines Onkels lag mindestens drei bis vier Kilometer vor der Stadt. Wenn ich nach Schulschluß erst noch nach Hause rannte, um meinem Muttchen Bescheid zu sagen — was ich vorhatte — dann würde das einen beträchtlichen Umweg und einen noch größeren Zeitverlust bedeuten. Ich hätte ja eine Nachricht hinschicken können. Aber Ilschen, die einzige aus der Nachbarschaft in meiner Klasse, fehlte ausgerechnet heute. Ach was, mein Muttchen würde sich schon denken können, wo ich war, zumal ich im Sommer öfter mit den beiden Kusinchen auf deren ‚Abbaugrundstück' mitging. Allerdings waren diese Ausflüge bisher schon Tage vorher besprochen worden, und Muttchen wußte dann ganz genau, daß ich nicht zum Mittagessen, sondern eben erst zum Abendbrot zu Hause sein würde.

Als es schließlich klingelte, war ich immer noch nicht mit mir einig. Die beiden warteten schon auf dem Hof.

„Na, kommst mit, nich?" fragte Waltraud. „Wir kochen uns auch selber! Die Großen sind heute nämlich alle auf dem Feld."

Das gab den Ausschlag. Vergessen waren alle Überlegungen und Ermahnungen. Wir hatten schon manches Mal alleine in Küche und Keller herumgewirtschaftet, wenn alle Erwachsenen auf dem Feld waren, und die beiden kannten meine Begeisterung für diese Art von Selbständigkeit nur zu gut. Darum packte ich jetzt wortlos einfach jede an einer Hand, und so rasch es nur ging, hüpften wir die . . . zig Stufen zur Seilergasse hinab Weiter unten auf dem Kirchplatz hörten wir auf zu rennen, um hinter der Stadt auf der Konneger Chaussee wieder wie die Fohlen zu traben, daß Tafel, Griffel und Bücher im Tornister nur so hüpften.

*

Lachend, prustend, fast außer Atem erreichten wir schließlich den Hof, der in der mittäglichen Stille zu schlafen schien. Aber da kam plötzlich mit lautem Getöse Nelly aus dem Tor geschossen und bewies somit, daß sie als Hüterin von Haus und Scheune hellwach war. Schwanzwedelnd zog sie sich nach der stürmischen Begrüßung auf ihren Posten vor der Haustür zurück.

„Nun kochen wir erst!"

Die praktische Ruth, die ja immerhin die Älteste von uns Gelichter war, machte sich bereits am Herd in der geräumigen Küche zu schaffen.

„Nein", protestierte ich, „erst will ich das Haus'che sehen!"

„Weißt was", meinte Ruth diplomatisch, „wir kochen hier und essen dann im Haus'che!"

„Aber alles von draußen holen", beharrte ich.

„Na, dann rennt man, ihr zwei!"

Sie wußten genau, was ich wollte. Schon unterwegs hatten wir abgesprochen, was wir kochen wollten. Die beiden hatten vom eigentlichen Mittagessen, das auf dem Herd stand und nur hätte ein bißchen gewärmt zu werden brauchen, bis zu Schmandflinsen alles mögliche vorgeschlagen. Ich aber bestand auf Krischel mit Eier, Bratkartoffeln und Salat, und ich bekam es — und alles von draußen! Im Hühnerstall legte mir Waltraud — meist noch warme — Eier in den hochgehaltenen Rock, im Garten schnitt sie frischen Salat, und ihre Lieblingskuh, die hinter der Scheune wiederkäuend ihre Mittagsruhe hielt, war gutmütig genug, nach einem leichten Schubser mit den nackten Zehen aufzustehen, um sich melken zu lassen — alles Dinge, die mich als ‚Stadtpomeranze' immer wieder neu begeisterten.

*

Später wurde das fertige Essen samt Geschirr in einem Korb zum Haus'che geschleppt. Und dann war ich plötzlich ganz außer mir: Das Haus'che stand in einer geschützten Ecke zwischen Scheune und Garten und war aus Brettern und Bohlen zusammengezimmert. Es war das schönste, das die beiden je gebaut hatten, und sie bauten jeden Sommer ein neues.

Ich kam nun recht in Bedrängnis. Was sollte ich bloß zuerst tun? Das Haus'che genau begucken oder essen? Der Krischelduft stieg einem auch gar zu verführerisch in die Nase. Ich versuchte beides gleichzeitig und rannte mit dem vollen Teller ein paarmal außen herum. Dann mußte ich mich notgedrungen setzen, weil man innen nicht gut laufen, sondern nur bequem auf Bänken an drei Seiten um den Tisch herum sitzen konnte. Auf der vierten Seite stand nämlich der Schrank mit ‚großen' Tassen darin, aus denen wir die kuhwarme Milch tranken. Auf dem Tisch lag eine Decke, und an den Fenstern, die man von außen tatsächlich mit Läden schließen konnte, hingen bunte Gardinchen.

„Und das habt ihr alles ganz alleine gemacht?" fragte ich ein bißchen mitrauisch.

„Na, nicht so ganz, der Josef hat uns auch ein paar Nägel reingeklopft."

Aha, der Josef! Da ich keinen älteren Bruder hatte, der mir bei solchen Arbeiten hätte helfen können, fühlte ich mich nicht im geringsten zum Konkurrenzkampf herausgefordert und stürzte mich jetzt mit Feuereifer unbelastet in unser Spiel. So mit der linken Hand liefen zeitweise auch noch die Schulaufgaben mit. Nach sonstigen Arbeiten in Hof und Feld gefragt, erklärten mir meine beiden Kusinchen sehr bestimmt, sie brauchten heute nicht zu helfen, sie hätten doch Besuch.

So ganz dunkel schwante mir etwas, daß wohl nicht nur die Begutachtung und Besichtigung ihres Neubaues der Grund gewesen war, weshalb sie mir so zugesetzt hatten, mit ihnen zu gehen. Wie dem auch sein mochte — es ließ sich herrlich bei ihnen und mit ihnen spielen. Und das taten wir dann so intensiv, daß wir Zeit und Umwelt völlig vergaßen — bis schließlich meine Tante den Kopf zur Tür hereinsteckte und dann mit einem überraschten Ausruf auf eine der Bänke sank, weil sie in unserer ‚Wohnung' ja nicht stehen konnte.

„Ach, du liebes Gottche, Kind, du bist ja noch hier! Ich dacht', die beiden hätten dich all längst wieder abgebracht, Kinga, ihr seid aber auch! Ich kann doch nu nich weg, und der Josef ist nach Konnegen gefahren, bis der zurückkommt, ist es dunkel, und bis einer von euch wieder hier ist, wenn ihr jetzt losgeht, ist es auch stockfinster. Nei, nu bleibst hier über Nacht!"

Damit erhob sie sich und ging hinaus. Für sie war die Sache bereinigt. Ich wagte in diesem Moment natürlich nicht, ihr gegenüber mit der vollen Wahrheit herauszurücken.

„Aber ich will jetzt nach Hause", jammerte ich meinen Kusinchen vor, „mein Muttchen weiß doch gar nicht, wo ich bin".

Allmählich wurde mir doch angst und bange.

„Nu grein man nich gleich", meinte Waltraud treuherzig, „hat sie es bis jetzt gewußt, weiß sie doch sicher auch weiter".

Das Haus'che war plötzlich gar nicht mehr interessant. Am liebsten wäre ich ganz alleine aufgebrochen, aber ich traute mich nicht wegen der hereinbrechenden Dunkelheit.

„Wenn der Papa da wäre", sagte Ruth versonnen. Ja, wenn — aber der war irgendwo im Krieg und konnte uns jetzt gar nicht helfen.

*

Das Abendessen blieb mir fast im Hals stekken. Später warf ich mich im Bett hin und her, wurde zwischen Traum und Wachen von Spukbildern geplagt und schreckte beim geringsten Laut in die Höhe. Daß uns die Tante die breiten Ehebetten überlassen hatte, damit wir auch wirklich zusammen schlafen konnten und Ruth und Waltraud jetzt wesentlich friedlicher als ich neben mir schlummerten, tröstete mich wenig. Die konnten gut schlafen, die waren ja zu Hause.

Endlich, endlich wurde es Morgen, und im Haus begann es sich zu regen. Als sich die ersten Sonnenstrahlen durch die Vorhänge stahlen, schlug plötzlich der Hund an, auf dem Kiesweg vor dem Fenster hörte ich ein Fahrrad und gleich darauf Stimmen. Ach, du liebe Zeit, jetzt konnte ich sie ganz deutlich unterscheiden: Die eine gehörte Gretchen, meiner älteren Schwester, die mich in dieser Herrgottsfrühe vor ihrem Arbeitsbeginn suchte. Das Rad entfernte sich offensichtlich wieder, aber ich hörte sie noch rufen:

„Na, die kann was erleben!"

Auch ohne diese Prophezeiung war mir inzwischen völlig klar, was mich bei meiner Heimkehr erwarten würde.

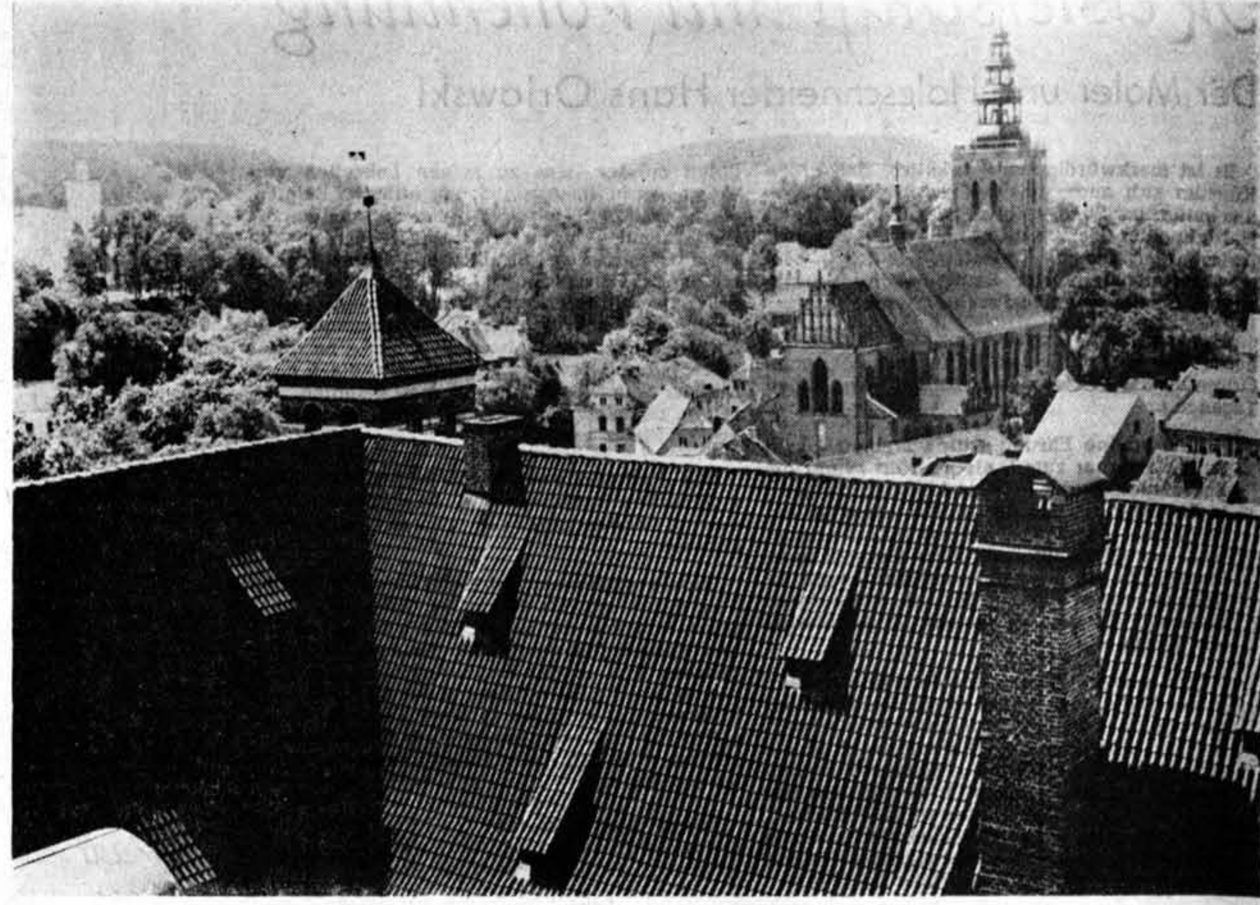
Die Tante kam herein, um uns zu wecken.

„Aber, Kind", meinte sie, selber ganz verstört, „warum hast du bloß gestern nuscht gesagt, daß keiner zu Hause bei dir was wußte? Nu ist es passiert! Dalli, sofort alle aufstehen! Sobald ihr fertig seid, wird angespannt, und wir fahren alle zusammen in die Stadt."

Die Sache mußte natürlich noch vor der Schule bereinigt werden. Unterwegs konnte ich die Tante dazu überreden, mich an der letzten Ecke vor unserer Straße abzusetzen, denn ich wollte das Unwetter, das zu Hause über mich hereinbrechen würde, lieber alleine erleben.

Und es brach herein. Aber ich trug es mit Fassung — diesmal hatte ich es ja wirklich verdient.

Ursula K.



Heilsberg

Blick vom Schloßturm auf die Kirche

Foto Archiv LMO

Kreis Johannisburg

Mißglückter Pfingstausflug

Immer, wenn Pfingsten, das ‚liebliche Fest', naht, fällt mir ein Erlebnis aus meiner Jugendzeit ein. Ich wohnte damals in Drigelsdorf (Drygallen) im Kreis Johannisburg bei meinen Eltern. Meine Freundin Otti und ich beschlossen am ersten Pfingstfeiertag 1928, mit unseren Fahrrädern einen Ausflug nach Arys zu machen und in Budda einzukehren. Wer dort gewesen ist, weiß auch, wie schön es dort war: Wald und See. Damals waren wir beide noch jung und unternehmungslustig. Wir wollten in aller Frühe fahren, hatten darum unsere Wecker gestellt und so konnten wir auch die vereinbarte Zeit — vier Uhr — nicht verschlafen. Aber statt des erhofften Sonnenscheins war der Himmel mit Regenwolken bedeckt. Das konnte uns von unserem Vorhaben nicht abschrecken. Nach dem Motto: Wenn Engel reisen lacht der Himmel! schwangen wir uns auf unsere Fahrräder in der Hoffnung, daß sich das Wetter schon aufklären werde. Unsere Vorfreude sollte doch nicht umsonst gewesen sein!

Also ging die Fahrt los, auf der Chaussee durch den Drigelsdorfer Forst. Bis Arys waren es ungefähr 17 Kilometer. Zu beiden Seiten der asphaltierten Hauptstraße ging es durch den herrlichen, ausgedehnten Wald, der mit seinen Tannen, Kiefern und Birken im schönsten Maienschmuck stand. Dazu diese Stille und der würzige Duft! Das alles wollten wir aus Herzenslust genießen. Wir waren trotz des bedeckten Himmels frohgestimmt; ja, wenn man 18 Jahre alt ist, kann man doch nicht Trübsal blasen. Die Straße war fast menschenleer. Ein oder zwei Pferdefuhrwerke begegneten uns, von einem Auto keine Spur. Wer ist auch schon bei so früher Morgenstunde unterwegs?

Unser erstes Ziel war Schlagamühle. Das war ein Gut mit Wassermühle und Schleuse; der Schwenzekfluß floß durchs Gelände. Dort wollten wir rasten. Aber es kam anders, als wir es uns dachten. Wir radelten gemächlich nebeneinander, kicherten und hatten uns viel zu erzählen. Doch mit des Geschickes Mächten. Kurz und schlimm: Plötzlich löste sich die Lenkstange von meinem Rad und ich verlor den Halt; dabei fuhr ich meiner Freundin in das Vorderrad. Wir stürzten beide. Zwar blieben wir beide unversehrt, aber die Speichen von Ottis Rad wurden bei dem Zusammenstoß stark verbogen. Dadurch wurde ihr Vorderrad krumm und schief; an ein Weiterfahren war nicht mehr zu denken.

Zum Glück regnete es nicht, obwohl der Himmel nach wie vor von Wolken verdeckt war. Wir waren beide ganz verdattert, zumal Ottis Rad, das sie von ihrer Schwester geliehen hatte, von dieser am Nachmittag benutzt werden sollte. Nach Hause zu gehen, wagten wir mit dem beschädigten Fahrrad nicht — wir hatten Angst vor der erwarteten Schelte und der dazugehörigen Moralpredigt.

Das war also unsere Pfingstfreude! Nun standen wir beide niedergedrück auf der Straße und dachten angestrengt darüber nach, wie wir aus unserer verdammten Lage herauskommen könnten. Die Angehörigen sollten von unserem Mißgeschick nichts merken. Plötzlich kam uns die Erleuchtung. Im Dorfe Drigelsdorf wohnte ein uns bekannter Mann, der sich auf Fahrräder-Reparatur verstand. Also machten wir schleunigst kehrt. Jetzt schoben wir unsere Räder. Fortwährend peinigten uns die Gedanken, ob unser Nothelfer schon aufgestanden sei, ob er überhaupt zu Hause wäre. Inzwischen fing es auch noch an zu regnen.

Wir hatten Glück: Als wir nach Drigelsdorf kamen, gingen wir sofort zu der Wohnung des Mannes, der uns aus der Schlinge ziehen sollte. Und — er war zu Hause. Währenddessen war es auch schon sieben Uhr geworden. Ihm, dem wir bekannt waren, schilderten wir unser Pech und baten ihn, ob er uns nicht helfen und das Fahrrad wieder in Ordnung bringen könne. Wir hätten Angst, mit dem zerbeulten Rad nach Hause zu gehen. Er besah sich den Schaden und war bereit, ihn zu beseitigen. Uns beiden fiel ein Stein vom Herzen. Mit seinem Werkzeug, unter seinen geschickten Händen war der Schaden bald behoben. Nun konnten wir frohgemut nach Hause fahren und den Eltern, Geschwistern und Ottis Schwester von unserem wundervollen Pfingstausflug vorschwärmen.

Die Reparaturkosten waren nicht hoch — ich habe sie von meinem Taschengeld bezahlt, und unser Helfer hat uns nicht verraten. Nun sind seit unserem Ausflug gerade vierzig Jahre vergangen. Wer weiß, ob ohne unser Malheurchen mir dieser Tag so in Erinnerung geblieben wäre. Ich glaube kaum.

Erna Treskat

Charlotte Kleemann

Kuckucksruf

Ich bin ein grauer Kuckuck
und hab kein eignes Nest.
Ich juble durch den Sonnenschein,
ich klage durch die Nacht allein
nur immer meinen Namen
als Sehnsuchtsschrei nach dir.

UNSERE HEILKRÄUTER

Die Meiers und der Majoran

Es ist mehrere Jahrzehnte her, daß mir bei einem Frühjahrsschnupfen entsetzlich die Nase lief.

„Ich krieg und krieg den Schnupfen nicht weg!" So klagte ich der Nachbarin mein Leid. Die wußte nämlich immer einen Rat und kannte alle Heilpflanzen.

„Morgens und abends mit Mairanbutter einschmieren", meinte sie, „dann wird die Nase schnell gesund!"

Mairanbutter? Davon hatte ich noch nie etwas gehört. Ich kannte aus meiner Kinderzeit im Samland ein Fräulein Meiran . . . Ehe ich fragte, hatte schon die Nabersche eine Erklärung gegeben:

„Also Mairanbutter, das ist Butter oder Schmalz oder Hammeltalg, mit Majoran durchgekocht. Denn weißt: Majoran ist nicht bloß gut für Wurst und Schmalz und Schweinsbraten — nein, das ist eine gute Arznei, fördert die Verdauung, wird auch für Wundsalbe gebraucht, na, und wenn wo einer kranke Ohren hat, dann muß er Majoran in Wasser kochen und den Dampf ins Ohr lassen. Ja, und dann: zerriebenen Majoran als Schniefke genommen, das vertreibt den Schnupfen wie nuscht, aber sowas ist besser für das Mannsvolk, wir Weibsleute schmieren uns lieber mit Mairanbutter ein."

Am gleichen Abend schon lag ich mit fettglänzender Nase und Stirn im Bett.

Eine Majoranstaude mit graugrünem Laub und hellen Blütchen fehlte bei uns zu Hause wohl in keinem Garten. Getrocknete Sträuße davon waren in jedem Landhaushalt und in mancher Stadtwohnung vorrätig. So konnte die Salbe schnell bereitet werden. Aber der Geruch war dermaßen scharf, daß ich oft niesen mußte und so bald nicht einschlafen konnte. Dabei kamen mir allerlei Gedanken:

Majoran und Mairan bezeichnete also die gleiche Pflanze, ebenso wie „Major" und „Maier" ursprünglich dasselbe bedeuteten, nämlich „der Größere", das heißt der Höhergestellte. Mit „maior" — lateinisch: größer — hängt der Monatsname Mai zusammen, benannt nach Maia, der Göttin des Wachstums. Ihr mag im alten Rom die Majoranpflanze geweiht gewesen sein, ebenso wie in Griechenland der Aphrodite, deren Priester und Salbenträger Amarakos beim Verschütten seiner Spezereien in einen Majoranstrauch verwandelt wurde.

Im Mittelalter war der „Maior Domus", zu deutsch der „Hausmeier", Verwalter am Kaiser-,



Majoran

Diese Zeichnung wurde dem Falken-Buch Die farbige Kräuterfibel von Ingrid Gabriel entnommen. (Falken-Bücherei, Band 245) Ausführlicher Hinweis auf das ansprechende Bändchen in Kürze

Königs- oder Fürstenhof, zunächst ein Hausverwalter, später ein Gutsverwalter. Besonders in westdeutschen Gebieten ging der Titel allmählich auf alle Güterverwalter, Pächter und Vorarbeiter über. Bei uns in Ostdeutschland hieß der Vorarbeiter „Kämmerer" und dieser Titel hatte an den Fürstenhöfen dasselbe bedeutet wie „Maier", nämlich Haus- und Kammerverwalter.

In unseren östlichen Provinzen waren „Meier" die Aufseher der Milchwirtschaft. Nach ihnen wurden die Betriebe, in denen Milch verarbeitet wurde, „Meiereien" genannt. In Westdeutschland dagegen bedeutete „Meierei" ganz etwas anderes: einen Pächterhof, manchenorts heute noch „Meierhof" genannt. In Frankreich und England sind „Maire" oder „Mayor" die Bürgermeister.

So kam mir in schlafloser Nacht, während mein verschnupfter Kopf immer klarer wurde, alle mögliche Schulweisheit und manches sonst Gehörte in den Sinn. Ich stellte fest, daß die Vorfahren der Meiers, gleich ob mit „ei" oder „ai", „ey" oder „ay" geschrieben, beachtliche Posten bekleidet hatten und besonders tüchtige Menschen waren.

Also hatte jener Regimentskommandeur in Königsberg vor Jahren unrecht, als er den Namen geringschätzig behandelte, obgleich einer der besten und beliebtesten Majore im Regiment auch Meier hieß. Mit der Tochter eben dieses Majors Meier hatte ein Leutnant, ein junger Graf bekannten Namens, sich verlobt. Wie es sich gehörte, ging der glückliche Bräutigam zu seinem Obersten, um das Ereignis zu melden. Weil es aber damals eine Seltenheit war, daß ein adliger Offizier ein Bürgermädchen heiratete, fühlte der junge Graf sich veranlaßt, die Namensnennung der Braut ein wenig verlegen einzuleiten:

„Sie ist zwar bürgerlich . . ."

„Aber mein Lieber", unterbrach ihn lebhaft der Oberst, „was macht denn das? Sie braucht ja nicht gerade Meier zu heißen!"

Den Leutnant durchfuhr zunächst ein Schrekken, dann faßte er sich rasch und antwortete leise grinsend:

„Verzeihung, Herr Oberst, ich habe mich mit der Tochter des Herrn Major Meier verlobt!"

Was sollte der Oberst noch sagen? Laut lachend schüttelte er dem Leutnant die Hand. Nein, geringschätzig hatte er nicht über die Meiers gedacht. Vielleicht war es nur die Häufigkeit des Namens gewesen, die ihn veranlaßt hatte, den Namen als Beispiel zu wählen.

Wahrscheinlich waren die Meier, die ja auf dem Lande wohnten, besonders kinderreich und hatten daher eine große Nachkommenschaft. So ist der Name in seinen verschiedenen Variationen auch heute noch häufig zu finden — sehen Sie nur einmal ins Adreßbuch!

Eines Tages kam meine Großmutter von einer Stadtfahrt zurück und rief, ehe sie ihre vielen Erlebnisse zu erzählen begann:

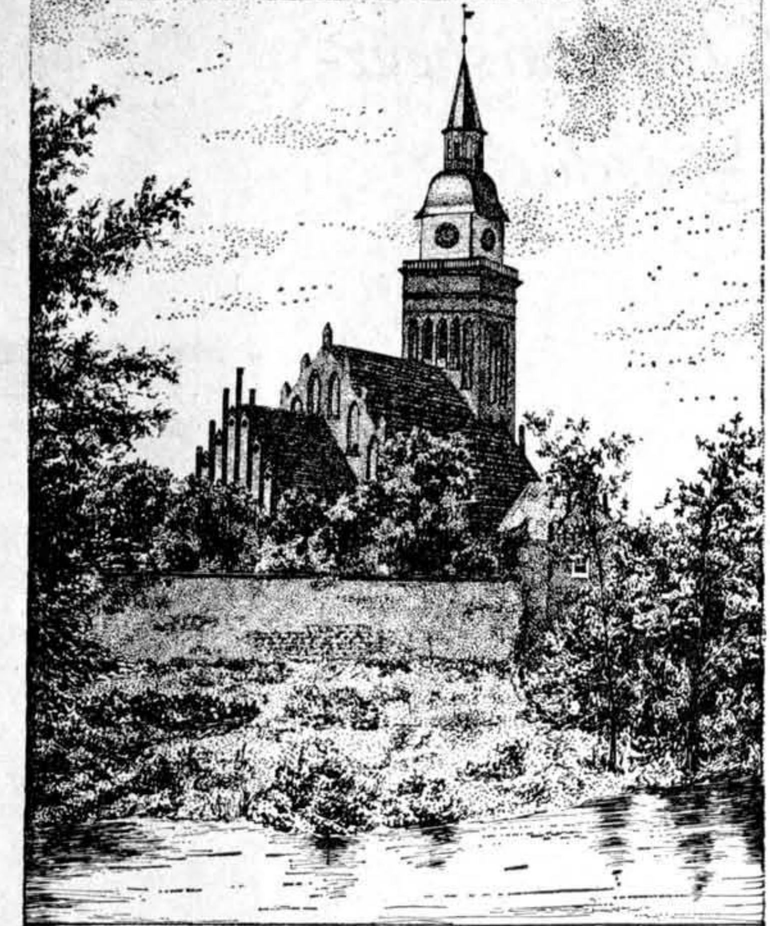
„Denkt nur, Kinder, das Neueste: Die Meiers sterben aus! Ja", fügte sie hinzu, „ich traf in der Elektrischen Fräulein Meier, ganz in Schwarz gehüllt und betrübt. Ich sprach sie ganz behutsam an. ‚Ach, Fräulein Meier', sagte ich, ‚Sie sind in Trauer?' Ja und was antwortete sie?

‚Mein Bruder ist tot. Und damit sterben die Meiers aus . . .' Na, da mußte ich mir wirklich Mühe geben, ein trauriges Gesicht zu machen."

So meine Großmutter.

Längst war ich beim heiteren Teil meiner Überlegungen angelangt, und, nachdem ich die beiden Geschichtchen beniest hatte, schlief ich ein. Drei Tage später war der Schnupfen weg. Die Nabersche hatte recht gehabt:

Majoran ist eine gute Arznei. **Hede Hoff**



Die evangelische Pfarrkirche in Schippenbeil

aus dem 14. Jahrhundert

Nach einer Federzeichnung von Margarete Gause

Können wir Joghurt selbst herstellen?

Diese Frage wird uns oft gestellt. Die Antwort: Wir könnten — aber wir sollten es lieber nicht versuchen, weil der Erfolg zweifelhaft ist — im Haushalt sind meistens die entsprechenden Voraussetzungen nicht gegeben.

Was enthält der Joghurt eigentlich, dem man eine nachhaltige günstige Wirkung auf die Verdauungsorgane zuspricht? Joghurt besteht — so bestimmt es das Milchgesetz — aus erhitzter Vollmilch oder Magermilch mit drei spezifischen Milchsäurebakterien. Diese für die Gewinnung von Joghurt notwendigen Bakterien müssen der Milch zugesetzt werden. In den Molkerein wird die Milch zuerst pasteurisiert, um fremde Keime abzutöten und den Joghurtkulturen die Möglichkeit zu geben, sich zu entwickeln. Danach läßt man die Milch auf 45 Grad abkühlen und impft mit der genau bemessenen Reinkultur in Pulverform. Jetzt wird die Milch in Gläser gefüllt, verschlossen und unter genauer Einhaltung der Reifetemperatur von etwa 40 bis 45 Grad im Wasserbad zweieinhalb bis 3 Stunden ‚bebrütet', damit sich die wärmeliebenden Joghurtbakterien entfalten können. Hat die Milch die gewünschte Festigkeit, dann wird das fertige Produkt in den Kühlraum gebracht.

Zur Herstellung eines guten Joghurts kommt es also nicht nur auf die richtige Zusammensetzung an, sondern ebenso auf Temperatur und Dauer der Reifung. Wer will all diese Voraussetzungen im Haushalt erfüllen, um ein ebenso wohlschmeckendes und hochwertiges Erzeugnis zu erhalten, wie es uns die Molkerei für (leider ziemlich viel) Geld liefern? Das Risiko bei der Herstellung und dem Arbeitsaufwand müssen wir natürlich mitbezahlen. **Margarete Haslinger**

Rezepte aus dem Leserkreis

Weiße Kartoffelsuppe

Die Kartoffelsuppe als Hauptgericht ist allgemein bekannt. Sie bekommt durch das beigefügte Gemüse: Karotten, Porree, grüne Petersilie, Petersilienwurzel und durch die Gewürze: Lorbeerblätter, Piment und Pfefferkörner, erst ihren richten Geschmack. In die Suppe gibt man Würstchen oder Wurstscheiben, auch eingelegte Heringe schmecken gut dazu.

Anders die weiße Kartoffelsuppe, die weniger bekannt ist. Mehr Kartoffeln als zu der grünen Suppe werden gewaschen, geschält und in Stücke geschnitten. Nur so viel Wasser über die Kartoffeln geben, damit sie knapp bedeckt sind. Eine Mohrrübe hineinraspeln, eine große Zwiebel hineinschneiden. 25 Minuten kochen, dann die Kartoffeln mit dem Stampfer zerdrücken, damit die Suppe sämig wird. Pro Person ein Paar Würstchen in die Suppe legen und aufkochen. Damit die Würstchen nicht platzen, beim Aufkochen der Suppe folgende Mischung einrühren: Eine Tasse saure Sahne — ein Teil davon kann auch dicke Milch sein —, eine halbe Tasse süße Sahne und eine Tasse frische Milch. Falls die Suppe flockig ist, noch einmal aufkochen — im allgemeinen ist das aber nicht nötig. Nun geben wir 2 Eßlöffel Butter hinzu und überstreuen die Suppe mit gehackter Petersilie. Nicht zu stark salzen, da zu den Würstchen Mostrich gereicht wird. Frische Brötchen vervollständigen dieses schmackhafte Eintopfgericht.

Dämpfkartoffeln mit Brühwurst

Zwei bis drei Mohrrüben in Stückchen schneiden und mit wenig Wasser aufkochen, 2 Zwiebeln hineinschneiden, je 3 bis 4 Piment- und Pfefferkörner und Lorbeerblatt hinzugeben. In diesen Sud die kleingeschnittenen Kartoffeln geben, die nur knapp mit Wasser bedeckt sein dürfen. Sobald sie kochen, einen Ring Brühwurst auf die Kartoffeln legen. Gut schmeckt auch Jagdwurst dazu, die ebenfalls ringförmig, aber nicht zu dick und natürlich nicht angeschnitten sein darf. Nach kurzer Kochzeit die Wurst drehen. Ist der Wurstring von beiden Seiten gut durchgegart — aufpassen, daß er nicht platzt! — wird er wieder aus dem Topf genommen. Nun erst die Kartoffeln schwach salzen und sie, sobald sie gar sind, leicht durchstampfen. Dann diesen Brei unter Rühren scharf kochen, damit das Zuviel an Wasser verdunstet. Mostrich oder Meerrettich eignen sich gut zu dieser Brühwurst, die nun in Portionen geteilt auf die Dämpfkartoffeln gelegt wird.

Anny Wilks
235 Neumünster, Rob.-Koch-Str. 53

Drüben noch Mangelware:

Lederwaren und gute Schuhe sehr gefragt

In den letzten Monaten haben sich die Klagen der Bevölkerung Mitteldeutschlands über das Schuhangebot „volkseigener" Produktion vermehrt. In Zeitungszuschriften wird bemängelt, daß zwar regelmäßig auf der Leipziger Messe einwandfreie modische Stücke ausgestellt werden, die Ladengeschäfte aber nur Schuhwerk „ohne Schick und Pfiff" führen. Eine Käuferin mußte ein Paar Schuhe in die Ecke stellen, bei denen nach nur fünfmaligem Tragen der Reißverschluß entzweiging und die Sohlen abrissen. Allgemein wird darüber geklagt, daß die Innenverarbeitung sehr schlecht ist.

Einer der Hauptproduzenten, der „volkseigene" Betrieb „Banner des Friedens" in Weißenfels, ist nicht in der Lage, das ihm auferlegte Fertigungssoll zu erfüllen; ein Kritiker meint dazu ironisch, man müßte schon beinahe froh darüber sein, weil sonst die Lagerbestände an unverkäuflichen Schuhen womöglich noch größer würden.

Schuhe minderer Qualität kosten drüben nicht mehr als gute Schuhe bei uns. Aber im anderen Teil Deutschlands verdient man im Durchschnitt 30 Prozent weniger als in Westdeutschland. Deshalb ist es besonders ärgerlich, wenn teuer erworbene Schuhe allzu schnell unbrauchbar werden. Wer Verbindung nach drüben hält und nach Wünschen fragt, hört deshalb immer wieder, wie begehrt schicke, solide verarbeitete Schuhe sind.

Auch Lederwaren aller Art, wie Handtaschen, Geldbörsen, Portemonnaies, Aktentaschen und Schulranzen sind in Mitteldeutschland willkommen. Solche Erzeugnisse aus Leder sind drüben auch heute noch Mangelware und im übrigen fast unerschwinglich teuer. **F. L.**

Unser kleiner Garten:

Blumenkästen auf dem Balkon

Jetzt ist es wieder soweit: Unsere Balkonkästen müssen erneuert oder in Ordnung gebracht werden. Es genügt nicht, wenn wir unsere neuen Pflanzen einfach in die alte Erde stecken. Sie muß möglichst ganz erneuert werden. Wir besorgen uns dafür am besten die überall im Handel erhältliche Blumenerde oder die sogenannte Einheitserde. Besteht keine Möglichkeit, neue Erde einzufüllen, so muß auf jeden Fall die Hälfte der alten Erde entfernt werden. Dann füllen wir mit Vorratsdünger und Torf auf. Der Torf dient später dazu, das Wasser länger im Kasten zu halten — das kann bei einem trockenen Sommer sehr nützlich sein.

Bevor wir uns an die Bepflanzung machen, die nicht vor dem 15. Mai — also nach den Eisheiligen — erfolgen soll, müssen die Kästen gründlich gereinigt werden. Dann werden die Abzugslöcher, die dazu dienen, eine Nässestauung (und damit Wurzelschäden) zu verhindern, mit Tonscherben abgedeckt, damit diese Löcher nicht verstopft werden können. Nun füllen wir in die Kästen zunächst eine fingerdicke Schicht Tonscherben, Sand oder Kies. Dadurch wird der Wasserabfluß am besten geregelt. Die frische Erde wird eingefüllt, die Pflanzen mit den gründlich durchfeuchteten Torfballen eingesetzt. Die Erde drücken wir mit dem Handballen leicht an. Wichtig ist, daß die Kästen nicht zu hoch gefüllt werden — ein Gießrand von etwa 2 cm sorgt dafür, daß weder die Kästen noch die Hauswand beim Gießen beschmutzt werden.

Nach dem Einpflanzen stellen wir die Kästen zunächst an einen schattigen Platz und gießen kräftig, wobei wir auch das Übersprühen der Pflanzen nicht vergessen sollten. Gegossen wird im übrigen morgens oder abends, an heißen Tagen sogar morgens und abends, niemals am Mittag. Nach etwa vier bis sechs Wochen empfiehlt es sich, einmal wöchentlich nachzudüngen. Dabei sollte die Erde stets feucht sein. Wir düngen bei bedecktem Wetter, um Brennflecken und Wurzelschäden zu vermeiden.

Besonders schöne Pflanzen sind bekanntlich Geranien und Petunien, aber wir sollten auch andere Blumen nicht vergessen: Salvien, Tagetes, Lobelien, Margeriten, Lantanen, Pantoffelblumen, Verbenen, Zinnien und Gebirgshängenelken vervollständigen unseren kleinen Garten. Wir dürfen sie natürlich nicht zu eng pflanzen. Auf halbschattigem oder schattigem Balkon fühlen sich Knollenbegonien, Fuchsien und Hortensien besonders wohl. Abgeblühte Teile und welke Blätter beseitigen und die Erde gelegentlich auflockern — dann haben wir immer Freude an unserer Blumenpracht auf dem Balkon. **FvH**

Preisausschreiben

Einen Goldklumpen können Hausfrauen gewinnen, die sich an dem Preisausschreiben der Ruhrkohle beteiligen, bei dem eine Reihe von praktischen Fragen über Heizen, Brennstoffe und Automatiköfen beantwortet werden müssen. Durch das Preisausschreiben soll auch auf die Vorteile der verbilligten Sommer-Einkellerung aufmerksam gemacht werden. Lösungskarten gibt es beim Kohlenhandel. **FvH**

Arne Krügers Kochkarten

Der Gräfe und Unzer Verlag (München) hat in dieser praktischen Reihe, die sich nach wie vor als Verkaufsschlager erweist, drei neue Kochkarten-Serien herausgebracht: Fischgerichte, Schlank werden — schlank bleiben und Süße Nachspeisen. Jede dieser Serien enthält 16 hochglänzende Farbkarten mit köstlichen Rezepten und kostet 5,80 DM. Ausführliche Besprechung in Kürze auf dieser Seite.

Wolfgang Altendorf

Johannisbeer-Geschichte

„Ich wurde im Krieg verwundet", erzählte mir der alte Mann, „wurde aus dem Wehrdienst entlassen und nach Hause geschickt. Ich verkroch mich in eine eigentümliche Behausung, die ein Onkel von mir kurz nach dem Ersten Weltkrieg in einem Hain von Büschen errichtet hatte. Auch er wollte damals von der Welt nichts wissen. Er legte sich eine Art Garten in dem fast undurchdringlichen Gelände an und pflanzte insbesondere eine große Anzahl von Johannisbeersträuchern, die er niemals beschnitt. Es waren alte, völlig verwucherte Büsche, die aber unermüdlich jedes Jahr eine unglaubliche Menge Johannisbeeren lieferten. Mein Onkel bereitete davon einen tückischen Wein, der einem direkt in die Beine ging, wenn man davon nur nippte. Er starb bevor der Zweite Weltkrieg losbrach, und als ich schließlich das Haus bezog, fand ich im Keller zwei Fässer von diesem Wein. Die Büsche waren noch verfilzter, noch undurchdringlicher geworden. Alles machte einen verwahrlosten, verlassenen Eindruck, und ich hütete mich, viel daran zu verändern. Wären nicht meine wöchentlichen Einkäufe gewesen, die Notwendigkeit, Lebensmittelkarten abzuholen und für den Winter Kohlen zu beantragen, ich glaube, man hätte mich in meiner Behausung rasch vergessen.

Ich bekam keinen Besuch, und ich erfuhr wenig von den Dingen, die das Gesicht der Welt veränderten. Die russische Grenze war nah, aber ich kümmerte mich wenig darum. Natürlich dachte ich an ein schlimmes Ende — aber ich hatte keine Fluchtpläne wie viele meiner Landsleute, denen von 1914 her die Invasion aus dem Osten noch in den Knochen stak.

1944 im Juli — die Johannisbeerbüsche hingen voll, und es war für mich ein gutes Beerenjahr — entdeckte ich plötzlich zwischen den Büschen, dort, wo sie am dichtesten standen, ein merkwürdiges Wesen. Es hockte dort, sah mich aus flinken Augen an — und aß dann ungeniert weiter, so, als habe es ein verbrieftes Recht dazu.

‚He, was machst du da?' fragte ich. ‚Mach, daß du wegkommst, aber rasch.'

Das Mädchen — ich habe ihr wahres Alter nie erfahren, aber ich schätzte es auf sechzehn Jahre — streckte mir die Zunge raus, so daß mich der gerechte Zorn ergriff. Ich tat so, als wolle ich einen Stein aufheben und erhielt augenblicklich selbst einen jener kristallisch, an der Bruchstelle ausgesplitterter Feuersteine gegen mein Armgelenk, daß mir der Schmerz bis ins Gehirn fuhr.

‚Was fällt dir ein?', rief ich. Aber da war sie schon verschwunden. Ich hörte ein Gelächter und grübelte nun den halben Tag darüber nach, wer das wohl gewesen sein könne.

*

In der Nacht wurde ich plötzlich durch die Nähe eines Menschen geweckt. Wenn man lange Zeit in der Einsamkeit gelebt hat, schärft sich der Instinkt. Ich wachte auf und sah zwei Augen über mir. Der Mond stand schräg und goß einen weißlichen Schimmer in mein Zimmer, so konnte ich auch das Messer in der Hand des Fremden sehen. Ich schnellte hoch und bekam ihn zu fassen. Ich prügelte darauf los und merkte bald, daß ich es mit einem weiblichen Wesen zu tun hatte. Das Mädchen kratzte und biß, aber es gelang mir, ihren Widerstand zu brechen. Damals war ich sechsundfünfzig. Ich hatte mein Leben lang körperlich hart arbeiten müssen, und ich verstand es, Prügel auszuteilen. Sie hockte wimmernd unter dem Tisch am Fenster, und als ich Licht machte, erkannte ich, daß es jenes Mädchen war, das ich zwischen den Johannisbeeren entdeckt hatte.

Sie starrte mich an.

‚Ich werde dich der Polizei übergeben', sagte ich und musterte sie. Sie sah unglaublich verwahrlost aus, wie eben Mädchen rasch verwahrlosen, wenn sie nicht einmal einen Kamm besitzen, um ihr Haar zu ordnen.

Sie huschte unter dem Tisch hervor und versuchte durch das Fenster zu entkommen. Ich war schneller, drehte ihr den Arm auf den Rükken, führte sie in die Kohlenkammer und schloß sie dort ein. Sie trommelte gegen die Tür, aber bald hörte das auf. Am Morgen, als ich öffnete, lag sie über den Kohlen ausgestreckt und schlief. Ich mußte sie ein paarmal rütteln, ehe sie aufwachte. Sie zeigte nun ein fast unterwürfiges Benehmen, und als sie sich gewaschen hatte und an den Tisch kam um zu frühstücken, war es mir nicht mehr so ernst mit der Polizei.

‚Nach dem Frühstück verschwindest du', sagte ich, ‚und du läßt dich hier nicht mehr sehen, verstanden?' Sie antwortete nicht, aber sie aß alles weg, was auf dem Tisch stand. Dann ging sie nach draußen, plünderte erneut meine Büsche — **was mir diesmal gleichgültig war — und verschwand.**

Tony Fligg

Schäfchenwolken,
Sonnenschein
und am Abend
Sternenfunkeln;
tief im Herzen,
ganz im Dunkeln
leuchtest du
Heimat mein.



Es gibt keine Landschaft, die sich mit diesem schmalen Landstreifen zwischen See und Haff vergleichen ließe: Die Sanddünen in der Nähe von Pillkoppen Foto: Archiv LMO

Am Abend erschien sie wieder. Ich versuchte sie wegzutreiben, aber sie blieb. Schließlich sperrte ich sie erneut in die Kohlenkammer, gab ihr aber für die Nacht eine alte Matratze und eine Decke. Ich selbst schlief kaum. Immer wieder lauschte ich in Richtung Kammer. Wartete sie darauf, bis sie mich schlafend glaubte, um dann auf irgendeine Weise aus der Kammer auszubrechen? Der Schreck der Vornacht stak mir noch in den Gliedern. Außerdem schmerzte mich meine Lunge. Ich hatte mich bei der ‚Zähmung' wohl doch übernommen. Am nächsten Morgen mußte ich die Angelegenheit der Polizei melden.

Beim Frühstück am zweiten Morgen erfuhr ich von ihr nur, daß sie Helga hieß. Was sie trieb, was sie hier suchte — darüber schwieg sie sich aus. Sie aß erneut meinen Frühstückstisch leer. Ich sah sie noch eine Weile an den Büschen. Dann war sie abermals verschwunden.

*

Mein Gewissen plagte mich. Schließlich meldete ich den Vorfall beim örtlichen Polizeiposten. Ich beschrieb das Mädchen, und nach meiner Beschreibung bestand kaum ein Zweifel, daß es sich um einen entwichenen Fürsorgezögling handelte, ein Mädchen, das vor einigen Wochen aus einer mehr als zwanzig Kilometer entfernten Anstalt ausgebrochen war. Streunende Jugendliche, das erfuhr ich bei dieser Gelegenheit zu meiner nicht gelinden Überraschung, gab es auch in dieser Zeit, auch während des Krieges, auch unter den Augen eines sich so wild gebärdenden Regimes. Ich erhielt die Auflage, das Mädchen sofort der Polizei vorzuführen, falls es wiederum bei mir auftauchte.

Aber Helga blieb aus.

Im Herbst erkrankte ich. Man hatte mich ja eigentlich vergessen, weil ich so weit abseits wohnte. Ich konnte keine Hilfe herbeirufen — niemand würde mich hören. Das Fieber stieg. Ich vernahm in meine Träume hinein Kanonendonner, der sich näherte. Natürlich war mir gleichgültig, was draußen geschah. Hilflos lag ich auf meinem Bett. Es blieb mir nichts als zu sterben, ohne irgendwelchen Beistand, ohne daß jemand sich um mich sorgte.

Plötzlich sah ich ihre Augen wieder. Unzweifelhaft war sie es. Sie beugte sich über mich. Bestimmt war es ihre Absicht, mich nun endgültig auszulöschen. Da spürte ich eine säuerliche Flüssigkeit an meinen Lippen. Ich schluckte und glaubte das Leben zu trinken. Der Johannisbeerwein überflutete in wohliger Wärme meinen ganzen Körper, ich trank und trank . . . und schließlich versank ich in eine weiche, dunkle Tiefe, aus der ich Stunden später erwachte, gestärkt, aber noch sehr schwach. Helga brachte mir zu essen, eine sicherlich entsetzliche Suppe, in die sie alles hineingetan hatte, was im Haus vorhanden war oder was sie von ihren Streifzügen mitgebracht hatte. Aber sie schmeckte, wie mir noch nie eine Suppe in meinem Leben besser geschmeckt hatte.

Sie hat mir niemals erzählt, warum sie so plötzlich in meiner Hütte aufgetaucht war. Ich zweifle nicht, daß sie zufällig auf einem ihrer nächtlichen Streifzüge sich meiner Behausung erinnert hatte, daß sie auf Beute hoffte. Denn davon lebte sie. Sie streunte im Land, stahl, was ihre Finger kriegen konnten, besaß einen vortrefflichen Instinkt für die Polizei und fühlte sich um so sicherer, je näher die Front heranrückte. Sie hatte mich krank auf meinem Bett gefunden, und aus irgendwelchen Gründen hatte sie sich veranlaßt gefühlt, mir zu helfen.

Es blieb mir nichts anderes übrig — ich mußte mich völlig in ihre Hand begeben, und sie schien sich in diese Aufgabe zu verbohren.

Nachts verkroch sie sich wieder in der Kohlen kammer, so daß sie nie ein menschenwürdiges Aussehen annahm. Vorher aber verschwand sie, und zu meiner Schande muß ich gestehen — ich lebte damals von ihren Diebstählen, vom Brot, das sie stahl, von einem Huhn, von Wurst aus der Räucherkammer irgendeines Bauern, von der Milch, die sie einer Kuh abmolk.

Als den Russen im Herbst der überraschende Vorstoß gelang, als das russische Heer in das Land einbrach, da zwang sie mich, meine Behausung zu verlassen. Ich gab sie als meine Enkelin aus bei den Aufnahmestellen, und das war einfacher, als ich gedacht hatte. Nach Ausweisen fragte man nicht. Sie nannte mich Großvater, und wir kamen dank ihrer Kenntnisse, dank ihrer Praxis gut über die Landstraßen. Vor den Lagern hatte sie eine Abscheu. Immer besorgte sie ein Quartier bei Bauern. Ich hatte ihr das Stehlen abgewöhnt; sie schaffte auch so alles herbei, was nötig war. Bald glaubte ich es selbst, daß sie meine Enkeltochter sei.

Im Jahre 1945, beim zweiten Vorstoß der Russen, verschwand sie plötzlich. Ich machte alle Schrecknisse mit, die damals Tausende und aber Tausende erlebten. Unablässig suchte ich nach ihr. Überall fragte ich. Ich fragte Russen, Polen, Deutsche. Niemals wieder entdeckte ich auch nur eine Spur von ihr. Es war, als habe sie nie existiert . . ."

Der alte Mann deutete in meinen Garten hinaus, wo die gepflegten Johannisbeerbüsche in voller Beerenpracht standen:

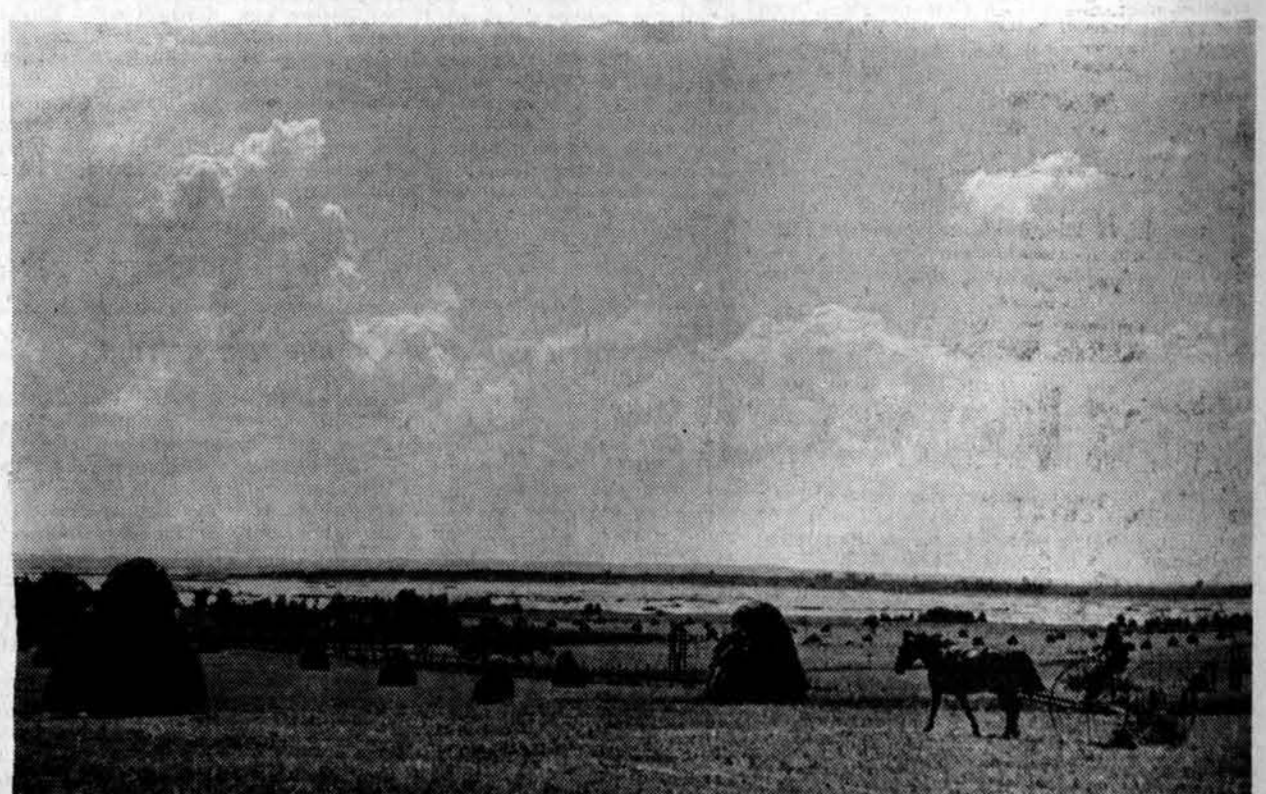
„Vielleicht ist sie deshalb so spurlos verschwunden, weil sie sich nicht mehr zwischen verfilzten Johannisbeersträuchern verbergen kann?"

Er zuckte die Schultern:

‚Ich bin jetzt fast achtzig. Die letzten zwanzig Jahre verdanke ich ihr. Ich möchte es ihr sagen. Manchmal nachts, wenn ich plötzlich aufwache, wünsche ich mir . . ."

Er winkte ab.

„Lassen wir es gut sein", sagte er.



Heuernte in der Weichselniederung

HERBERT MEINHARD MÜHLPFORDT

Zwei Mütter

7. Fortsetzung

Den Gedanken, Fritz sei tot, hatte sie weit von sich gewiesen. Das konnte sie nicht glauben, auch alle anderen, mit denen sie über diese Möglichkeit gesprochen hatte, hatten gemeint, das weitaus Wahrscheinlichere sei, daß er von mitleidigen Menschen mitgenommen worden sei. Aber immer noch das gleiche Kopfschütteln auf den Ämtern und die ewig gleiche Antwort: „Wir haben leider nichts gefunden."

Es war ihr gelungen, die Anschrift einer Reihe von Leuten, die mit ihr im gleichen Treck gewesen waren, zu erfahren; sie schrieb zahllose Briefe, erhielt auch Antwort, aber von Fritz war nichts zu erfahren. Bis zu dem Schrekkensabend auf dem Eis vor Nammeln hatten ihn viele gesehen, von d. ab verlor sich jede Spur. Auch die ostpreußische Landsmannschaft, der sie angehörte, konnte ihr nicht helfen; vergeblich blieben auch die Suchanzeigen in der Zeitung der Landsmannschaft. So verzagte sie manchmal, nur mit Trude, die nun schon ein verständiges Kind geworden war, sprach sie immerfort von dem verschollenen Brüderchen und versuchte so in diesem immer erneuten Erwägen und Sorgen um seinen Verbleib Trost und neue Hoffnung.

So vergingen die Monate und reihten sich zu Jahren.

Man schrieb bereits 1953 und immer noch kam keine Nachricht von Fritz!

Der Verzweifelnde glaubt an das Wunder — so war es nicht weiter erstaunlich, daß schließlich eine Anregung einer Einheimischen bei Frau Kalweit nach wiederholtem Zureden auf fruchtbaren Boden fiel. Sie gab Frau Kalweit den Rat, zum Chiromanten in der Katzengasse zu gehen, um von ihm Nachricht zu erhalten. „Und dabei kostet es nur eine Mark!" sagte sie. Das war ihr besonders wichtig.

Frau Kalweit schüttelte den Kopf. Sie glaubte an „so was" nicht. Aber Frau Klotz erzählte Wunderdinge von der seelischen Kraft des Chiromanten. „Die Leute stehen Schlange bei ihm von morgens bis abends!" versicherte sie. „Und er durchschaut alles und kennt Ihre geheimsten Gedanken. Die Leute sind ganz platt vor Staunen. Passen Sie auf, er hilft auch Ihnen!"

Frau Kalweit lächelte ungläubig. Sie war eine viel zu klare, dem Leben zugewandte Natur, um solchen Tratsch zu glauben. Sie hielt es für Schwindel.

Aber schließlich ging Frau Kalweit viele Wochen später doch zu dem „großen Mann".

Eine steile Wendeltreppe führte vom engen Hausflur zwei Stockwerke hinauf. Die ausgetretenen Stufen knarrten. Frau Kalweit mußte sich, ehe sie klingelte, einen Ruck geben, um ein deutliches Unlustgefühl zu unterdrücken.

Eine ältere Frau öffnete. Sie führte die Besucherin in das Vorderzimmer nach der engen Gasse zu, in der der Chiromant offenbar seine Gäste zu empfangen pflegte. Auf dem Tisch stand noch eine leergetrunkene Kaffeetasse. Ein grünlicher Totenkopf auf einer Kommode an der Wand dem Tische gegenüber, der die Besucher angrinste, sollte wohl für die nötige Stimmung sorgen.

Sie brauchte nicht lange zu warten, bis ein glattrasierter Mann mittleren Alters erschien. Er sah blaß aus, hatte ein schwammiges Gesicht und nichtssagende Züge, aus denen die Augen unstät flackerten.

Er warf einen abschätzenden, aber etwas unsicheren Blick auf Frau Kalweits Gesicht und ihre Kleidung. „Guten Morgen", sagte er und setzte sich mit dem Rücken gegen das Fenster, während sie im vollen Lichte saß.

Sie nahm sich vor, ihm nicht das Geringste zu sagen von dem, was sie eigentlich wissen wollte; war er der Wundermann, als der er in der Stadt „berühmt" war, so mochte er selbst herausfinden, wo sie der Schuh drückte.

„Sie wünschen ein allgemeines Horoskop? Oder haben Sie besondere Wünsche?"

„Nein", entgegnete sie, „ich möchte aus der Hand gelesen haben, was mir die Zukunft bringen wird." Sie streckte ihm ihre Rechte hin.

„O, nein —", sagte er und wies mit großer Armbewegung und einem etwas mitleidigen Lächeln ihre Hand zurück, „die Linke bitte!" Die beiden Trauringe auf der Hand der Witwe hatte er längst gesehen.

Sie reichte ihm ihre linke Hand. Er blickte die Handfläche aufmerksam an, dann nickte er ein paarmal vor sich hin, ergriff die Lupe, verfolgte mit ihr die Handlinien und sagte halblaut: „Sie waren verheiratet und haben Kinder."

Frau Kalweit sah, daß er dabei vorsichtig durch die Brille schielte, um zu sehen, welchen Eindruck diese Wahrsagung auf sie mache. Deshalb blieb sie unbewegt und sagte nichts.

Das war ungewöhnlich. Ihr Schweigen verblüffte ihn, doch ließ er sich nichts anmerken. „Sie haben einen schweren Schicksalsschlag erlitten", begann er nun mit der vorgeblichen Sicherheit eines Spielers, der einen vermeintlichen hohen Trumpf ausspielt.

Aber auch jetzt blieb Frau Kalweits Gesicht unbewegt. „Natürlich", dachte sie bei sich, „den Flüchtling sieht er mir an und andere Leute, als solche, die in Gewissensnot sind, kommen nicht zu ihm." Sie gab keine Antwort.

Er hatte wohl eine begeisterte Zustimmung oder allenfalls einen Widerspruch erwartet, wie das besonders bei einfachen arbeitenden Frauen, zu denen sie, ihrer abgearbeiteten Hand nach, unbedingt gehören mußte, meistens der Fall war. Das herrliche Schweigen seines Gastes aber machte ihn unsicher. So etwas war ihm noch nicht vorgekommen. Hier mußten wohl stärkere Beschwörungen heran.

Er legte die Lupe fort und zog aus der Rocktasche einen Kristall, der im Lichte hell blinkte

„Sie haben ihren Mann verloren — es ist nicht ganz deutlich — aber der Kristall scheint mir zu sagen, daß Sie ihn im Felde verloren haben". Wieder schielte er nach ihrem Gesicht.

Sie verriet nichts.

„Verflixt! Was ist das bloß für eine Frau", mochte er denken, „aus der ist ja gar nichts herauszukriegen! Gerade Frauen sind doch sonst immer mit Zustimmungen und Berichtigungen bei der Hand!"

„Aber Sie haben den Schicksalsschlag überwunden, und im Kristall sehe ich" — er hielt ihn hoch und schien angestrengt in ihm zu lesen —, „daß Sie in nächster Zeit ein großes Glück erleben werden."

Sie erschrak. Sollte er doch etwas wissen können?

Ihm war ihr Zusammenzucken nicht entgangen. „Ja", wiederholte er betont, „Sie werden ein großes Glück erleben — ein großes Glück —".

„Und welcher Art wird dieses große Glück sein?" brach Frau Kalweit zum ersten Male ihr Schweigen. Seine Miene hellte sich auf. Aha! Sie biß an. „Ja — welcher Art", sagte er und starrte krampfhaft in den Kristall, „es wallt wie Nebel — noch kann ich es nicht sehen — aber es wird deutlicher — es ballt sich — es nimmt Gestalt an — ein Mann tritt heraus aus den Schwaden — oder ist es ein Knabe?" Er schielte nach Frau Kalweits Gesicht, aber sie merkte es, und trotz ihrer Erregung gelang es ihr, sich zu beherrschen.

„Nein", fuhr er fort, „jetzt sehe ich es klar — es ist kein Knabe — es ist ein Mann. Sie werden wieder heiraten!"

„Na", sagte Frau Kalweit sarkastisch, „die Absicht habe ich nun eigentlich ganz und gar nicht —".

Ihm trat der Schweiß auf die Stirn. Sollte er also doch danebengehauen haben? Er wurde für einen Augenblick verlegen. Hier half nur eins: er mußte sie durch Frechheit einschüchtern. Sein Blick fiel auf den Kristall. Er hob ihn hoch, blickte angestrengt hinein und sagte: „Es will sich nicht recht entschleiern — doch durch den Nebel blinkt Geld — ja — Ihnen wird ein Haufen Geld zufallen — vielleicht eine Erbschaft — das kann ich nicht erkennen —".

„Soso", sagte Frau Kalweit ironisch, „das ist ja alles sehr schön Wissen Sie noch mehr Schönes?"

Der Chiropraktiker wischte sich den Schweiß von der Stirn und stotterte herum, dann aber zog er sich in sein Selbst zurück: „Der Kristall will für heute nicht mehr verraten — er bleibt trübe — ich denke, Sie können auch zufrieden sein!" Er erhob sich.

Sie verstand, daß sie in Gnaden entlassen sei und daß der Wundermann am Ende seiner Kräfte sei. Fast tat er ihr leid. Sie zog das Markstück aus ihrem Täschchen, legte es vor ihn hin und ging.

Draußen stand der enge Korridor von neuen Besuchern voll.

Wieder vergingen Monate.

Weder hatte Frau Kalweit den versprochenen Mann kennengelernt, noch den versprochenen Goldberg gewonnen, aber . . .

Als sie wieder ihren gewohnten Gang zur Suchstelle des Roten Kreuzes angetreten hatte, und der Beamte, der sie nun seit Jahren kannte, ihrer ansichtig wurde, rief er ihr schon von weitem zu: „Wir haben ihn jetzt!"

Frau Kalweit schoß die Röte ins Gesicht. Dann wurde sie blaß. Aber der Schreck ging rasch vorbei. Sie hatte jetzt keine Zeit zu verrasch vorbei. Sie hatte jetzt keine Zeit schwach zu werden.

„Wo ist er, wo ist er?" rief sie aufgeregt.

„Gestern erhielten wir Nachricht, daß das Jugendamt in einer rheinischen Großstadt einen Knaben, auf den Ihre Angaben genau zutreffen, seit 1945 betreut hat. Er war in der dortigen Kartei als Fritz Namenlos geführt, sein Vatername war unbekannt, sein Alter wurde auf drei bis vier Jahre geschätzt, er war aus Ostpreußen und hatte eine Flucht über das Frische Haff hinter sich. Sein Lichtbild stimmte mit den von Ihnen gegebenen Schilderungen seines Äußern überein."

„Und wo ist er? O. Gott — wo ist er?"

Fortsetzung folgt



Zeichnung: Erich Behrendt

Der Mann, der die Welt veränderte

Vor 425 Jahren starb in Frauenburg Nikolaus Coppernicus

Vor 425 Jahren, am 24. Mai 1543, schloß in Frauenburg am Frischen Haff ein Mann für immer die Augen, der heute nach der Meinung der Welt nicht nur zu den größten Gelehrten seiner Zeit gehörte, sondern zu den größten schöpferischen Persönlichkeiten, die die Welt jemals hervorgebracht hat: Der Domherr und Astrologe Nikolaus Coppernicus.

Kurz vor seinem Tode hatte Nikolaus Coppernicus nach jahrzentelanger kritischer Überarbeitung endlich sein Lebenswerk in Druck gegeben: „De revolutionibus orbium coelestium — Über die Bewegung der Himmelskörper". Es sollte in der Folgezeit die Welt erschüttern und das seit Jahrtausenden bestehende Weltbild völlig verändern, entthronte es doch die alte ptolomäische Anschauung, die die Erde in den Mittelpunkt stellte und die Gestirne um sie kreisen ließ. Es war eine wahrhaft umstürzende Tat, diese auch von der kirchlichen Autorität gestützte Lehre für ungültig zu erklären und an ihre Stelle eine neue zu setzen, die der Erde nur eine Nebenrolle am Rand des himmlischen Geschehens zubilligte, in dessen Mittelpunkt nun die Sonne rückte. Es

Aus einem Brief des Coppernicus an Herzog Albrecht.

dauerte lange, bis die neue Lehre sich durchgesetzt hatte, die uns heute selbstverständlich ist.

Die Familie Koppernigk — Coppernicus ist die nach dem Zeitgeschmack latinisierte Fassung — ist, wie die Wissenschaft heute weiß, über Krakau aus dem deutschen Kirchdorf Köppernig bei Neisse in Schlesien nach Thorn gekommen, wo Nikolaus am 19. 2. 1473 geboren wurde. Der Vater war dort Handelsherr und Thorner Schöffenmeisters, entstammte der deut-Schöffe, die Mutter, Tochter des altstädtischen schen Patrizierfamilie Watzenrode, die wahrscheinlich aus Westfalen gekommen ist.

Über die Jugendjahre des Coppernicus ist so gut wie nichts bekannt. Erst 1491 finden wir ihn und seinen Bruder Andreas, der später gleich ihm Domherr in Frauenburg wird, in den Matrikeln der Universität Krakau, deren Studenten zu mehr als 50 Prozent aus deutschen Gebieten kommen. Coppernicus bezeichnet sich in dieser Eintragung als „Prusso", als Preußen. 1495 ist er wieder in Thorn und erhält im Herbst eine Domherrenstelle im Frauenburger Domkapitel. Damit ist er wirtschaftlich unabhängig und bezieht ein Jahr später die damals berühmteste Rechtsschule, die Universität Bobologna. Dort tritt er der „Natio Germanorum" bei, der deutschen Landsmannschaft, deren Statuten nur Studierenden mit deutscher Muttersprache den Eintritt gestatten. Wohnung nimmt er in der deutschen Studentenkolonie in der Pfarrei St. Salvator. In Humanistenkreisen ist er bald als „Nicolaus Germanus" bekannt, als Nikolaus der Deutschen. Neben dem Studium der Rechte betreibt Coppernicus bei dem berühmten Astronomen Novara auch das der Mathematik und Astronomie. 1499 promoviert er zum Magister der freien Künste. Er kehrte nach Frauenburg zurück, doch ist des Bleibens in der Heimat nicht lange: 1501 beurlaubt ihn das Domkapital erneut für zwei Jahre zum Medizinstudium in Padua. 1503 bringt er den in Ferrara erworbenen Doktorhut mit ins ostpreußische Ermland, dessen unmittelbarer Landesherr sein Onkel Bischof Lukas Watzenrode ist. Untersteht das Ermland auch polnischer Oberhoheit, so ist es doch deutsch und der Bischof ein streitbarer Herr: Als auf dem Thorner Landtag 1504 der König erscheint, um die Huldigung der preußischen Stände entgegenzunehmen und verlangt, der Treueid solle entgegen der bisherigen Gepflogenheiten in polnischer Sprache geleistet werden, erklärt Watzenrode als Oberhaupt der Stände, er wolle lieber aus dem Landesrat ausscheiden, als sich zur polnischen Eidesformel zwingen lassen. Gleichzeitig steht er auch mit dem Deutschen Orden auf Kriegsfuß, dessen — freilich schon geschwächte — Macht er brechen möchte.

Bis 1510 steht Coppernicus im Dienst des bischöflichen Onkels, ehe er im Nordwestturm der Frauenburger Domburg Wohnung nimmt. Einmal noch muß er sie für einige Jahre verlassen, weil ihn das Domkapital zum Landpropst (obersten Verwaltungsbeamten) bestimmt. In diesen Jahren residiert er im Schloß zu Allenstein. Er tut das nicht nur obenhin, sondern mit Sachkenntnis, beschäftigt sich auch mit volkswirtschaftlichen Fragen und verfaßt eine Schrift über das preußische Münzwesen. Als die Reformation 1525 eine Schranke zwischen dem katholisch gebliebenen Ermland und dem protestantisch gewordenen übrigen Ostpreußen aufrichtet, bedeutet sie für Coppernicus keine endgültige Trennung. Er bleibt im Briefwechsel mit Herzog Albrecht in Königsberg und anderen Persönlichkeiten, die der neuen Lehre anhängen

Seine Briefe schreibt er deutsch

Die Nacht aber gehört den Sternen, und nicht nur die Nacht. Die Menschen erzählten sich damals, der Domherr Coppernicus steige manchmal am hellen Tage in einen Brunnen hinunter, um die Sterne zu beobachten. Manchmal beklagt er, daß über dem Land zwischen Haff und Weichsel nicht der gleiche heitere Himmel liege, der die Forschungen der ägyptischen und babylonischen Astronomen begünstigte. So reift allmählich das große Werk. Coppernicus weiß um seine Bedeutung, wie ein Brief an Papst Paul III. zeigt, dem er sein Werk gewidmet hat:

> **„Dessen bin ich mir bewußt, heiliger Vater, daß wenn manche Leute erfahren, daß ich in diesen meinen Büchern, die ich von den Umläufen der himmlischen Körper schrieb, auch der Erde eine gewisse Bewegung gebe, sie mich sofort auspochen werden, eine solche Lehre sei verwerflich."**

Genau das trifft ein. Im Zuge der Auseinandersetzung um Galilei wird das Werk auf den Index gesetzt und erst 1757 von ihm gestrichen. So erbittert aber die neue Lehre auch zunächst bekämpft und verurteilt wird — die spätere Forschung bestätigt das coppernicanische Weltbild, ergänzt es und nimmt nur einige kleine Korrekturen vor. Seine Gültigkeit ist erwiesen und heute Allgemeingut.

HUS



Coppernicus-Relief am Heilsberger Schloß
Foto: Dargel

Der Deutsche Orden setzt sich zur Wehr

Broschüre „Contra-Punkte" gegen diffamierende Rundfunksendungen

Seit dem vielgenannten Brief der polnischen Bischöfe an den deutschen Episkopat ist der Deutsche Orden das Ziel heftiger Angriffe gewisser „katholischer" Kreise. Als Texter und deus ex machina fungiert ein gewisser „Kirchenhistoriker" Dr. Hans Kühner-Wolfskehl. Er ist 1912 in Eisenach (Thüringen) geboren und hat nach eigener Angabe mit dem Thema „Dokumentarisches zur Musikgeschichte in Florenz im 14. und 15. Jahrhundert" in München promoviert. Derzeit lebt er in Berg/Thurau (Schweiz). Sein Briefpapier trägt den Kopf „Schutzverband der Schriftsteller deutscher Sprache (SDS) — Sitz Zürich, Der Präsident".

Sein Exposé „Der Deutschritter-Orden ohne Heiligenschein" (oder auch ähnlich) wurde bisher vom Süddeutschen Rundfunk, Stuttgart, vom Deutschlandfunk, Köln, und vom Hessischen Rundfunk, Frankfurt (Main), ausgestrahlt. Seit neuestem sucht Kühner seine Weisheit über verschiedene Zeitschriften an den Mann zu bringen.

Unter dem Schein der Wissenschaftlichkeit und unter Mißbrauch des Begriffes Historiker und Kirchenhistoriker für seine Person verfolgt der Musikwissenschaftler, freie Schriftsteller, Privatgelehrte und „Katholik" Kühner das Ziel, aufzuzeigen, daß wir heute frei genug sein sollten, am Beispiel des Deutschen Ritterordens festzustellen, daß Christianisierung mit dem Schwert, Ausrottung der Heiden usw. kein mögliches Mittel sei, und daß derartige historische Vorkommnisse die Glauwürdigkeit des Christentums bis auf den heutigen Tag belasten. Mit der Behauptung, der Deutsche Ritterorden sei „eine Fratze dessen, was Christus gesagt hat, nämlich hinzugehen, alle Völker zu lehren und zu taufen aber nicht auszurotten" fordert er von der Amtskirche die endliche Liquidierung des „in Wien ein kümmerliches Dasein führenden Deutschen Ordens", der „keinen anderen erkennbaren Zweck mehr erfüllt als den seiner Selbstglorifizierung", zumal der Orden eine politisch untragbare Belastung des deutsch-polnischen Verhältnisses und eines der wesentlichen Hindernisse zur Normalisierung der Beziehungen zwischen Polen und Deutschland darstelle, weil (nach der umwerfenden „Logik" dieses Musikwissenschaftlers) von der Tyrannei des Deutschen Ritterordens gegen die slawischen Völker in Preußen, in Estland, Lettland und Litauen sowie gegenüber Polen ein direkter Weg zu Hitlers Unterwerfung und Ausrottung der osteuropäischen Völker führe" und der Deutsche Orden ein „Vorbild der SS" und eine „barbarische Militärdiktatur" gewesen sei.

Der Deutschen Orden ist nicht gewillt, sein stilles karitatives Wirken durch die fortgesetzten Verleumdungen und Diffamierungsversuche dieses ersten „wirklich objektiven Kirchenhistorikers" und den Mißbrauch der Massenmedien für seine „Thesen" und „Fragen" schweigend hinzunehmen. Er stellt sich in aller Offenheit gegen die lamentierende Rhetorik Kühners und seinen uns geradezu pathologisch erscheinenden und von bestimmten Kreisen geförderten Einseitigkeitsfanatismus. Er stellt sich klar und eindeutig vor die mittelalterliche Christenheit und seine eigenen mittealterlichen Mitglieder.

Die im Auftrage des Generalrates des Deutschen Ordens veröffentlichte Verteidigungsschrift „Contra-Punkte oder die Kunst, sich zu irren" (64 Seiten, 2,60 DM, zu beziehen beim Zentralarchiv des Deutschen Ordens, A 1010 Wien, Singerstraße 7), stellt den Autor Kühner vor und seine bisherige politische und publizistische Laufbahn. Daneben wird in einer knappen Seite die im 8. Jahrhundert stehende Entwicklung des Ordens gestreift. Es folgt eine Gegenüberstellung der Arbeitsmethoden der wirklichen Historiker — für sie ist die objektive und möglichst umfassende Auswertung der Originalquellen und -schriftstücke und die Beurteilung derselben aus der Mentalität ihrer Zeit oberstes Prinzip — und der verschiedenen pseudohistrischen und pseudowissenschaftlichen Arbeitsmethoden des angeblichen Historikers Kühner — er lehnt die zeitgenössischen Originalquellen ab, geht nicht von der selbstverständlichen Zeitgebundenheit des Geschehens aus, verläßt sich nur und ausschließlich auf ordensfeindliche und nach eigenem Gutdünken ausgewählte Bücher viel späterer Zeit, schreibt sie ab und bearbeitet seine „Autoritäten" zudem noch auffällig mit der Schere (Klebezitate). Außerdem erweist er sich als Spezialist in der Technik des Verschweigens ihm unliebsamer Tatsachen.

Nach dieser grundlegenden Einführung schildert die Verteidigungsschrift an Hand der wesentlichen Stellen des Exposés Kühners die historischen Fakten der Wirksamkeit des Deutschen Ritterordens im Nordosten Europas und zeigt Punkt für Punkt auf, wie Kühner zu den von ihm benötigten alles bisherige Wissen zur Sache „berichtigenden" und die Glaubwürdigkeit des Christentums bis zum heutigen Tag belastenden „Offenbarungen" kommt über die „Urkundenfälschungen", die „Schwertmission", die „Versklavungstätigkeit", den „Handel mit Frauen und Kindern", die „Taufpraxis", die „Ausrottung der Preußen", den „Völkermord" und die „Barbarei" des „kriminellen" Ordens, der denselben unterstützenden Kirche und Päpste und die „ahnungslosen Heiden" sowie die braven christlichen Polen, welche angeblich vom Orden überfallen, verfolgt und vertilgt werden.

Darauf werden die beiden „zentralen Thesen" Kühners von der Christlichkeit des Deutschen Ritterordens im Mittelalter d. h. des „absoluten christlichen Widersinns" des Heidenkampfes und der Epoche der Kreuzzüge überhaupt und die mit wahrhaft „kühner" Logik konstruierte Verbindung zwischen dem Nationalsozialismus — Hitler hat den Deutschen Orden in seinem Einflußbereich ja in Wirklichkeit sofort aufgelöst — und dem Orden analysiert.

Schließlich geht die Verteidigungsschrift [illegible] auf die Rolle des Rundfunks und seine Unterstützung der endlich „objektiven" Darstellungen Kühners ein.

In einem Wort am Schluß wird zusammenfassend noch auf die Notwendigkeit einer Stellungnahme des Ordens gegen die Anfeindungen und die zerstörende, vollkommen unchristliche, der Zielsetzung und dem Geiste des 2. Vatikanischen Konzils diametral entgegengesetzte Informationstätigkeit Kühners und seiner Helfer hingewiesen. Einige wesentliche Gedanken und Fragen zur Handhabung der Massenmedien heute schließen die historisch-politische Schrift ab.

In einem Anhang stellt der Orden den Diffamierungsversuchen des Pseudowissenschaftlers Kühner ausführlich sein internationales religiös-karitatives Wirken gegenüber und gibt den vom Orden kaum viel Wissenden einen detaillierten Einblick in seinen kirchenrechtlichen Aufbau, seine personelle Zusammensetzung, seine verschiedenen religiösen, karitativen, missionarischen und kulturellen Einrichtungen in den einzelnen Ordensprovinzen der Gegenwart.

P. Dr. Klemens Wieser

Frauenburg

nach einem englischen Kupferstich von V. C. Lewis um 1815. (Ostpreußensammlung Lindemann)

Wagnerfoto

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt...

Heimatadressen

Ich bin Ostpreußin, in Paterswalde, Kreis Wehlau, geboren und lebte dann in Königsberg. Meine Familie lebte nachweisbar seit mehr als 500 Jahren in Ostpreußen. Von der hiesigen Landsmannschaft habe ich die Silberne Nadel und den Ostpreußenschild erhalten da ich mich sehr für meine Heimat und den ganzen geraubten Osten eingesetzt habe. Da mein Mann Pommer ist, halten wir außer dem Ostpreußenblatt auch die Pommersche Zeitung. Ich möchte einen Vorschlag machen:

Alle Vertriebenen aus dem Osten sollten bei jeder Veröffentlichung in ihrer Heimatzeitung — sei es eine Anzeige oder eine andere Einsendung — zu seiner jetzigen Anschrift die Adresse in der Heimat setzen. Die Landsmannschaften sollten ihre Mitglieder dazu anregen, ebenso die Heimatzeitungen diesen Vorschlag von Zeit zu Zeit veröffentlichen, so daß auch unsere Landsleute und alle anderen Vertriebenen, die jetzt ihren Wohnsitz im Ausland und in Übersee haben, davon Kenntnis erhalten.

Ida Schumacher, geb. Kibath,
74 Tübingen, Liststraße 32,
fr. Königsberg Pr., Weidendamm 10a

Der „höchste" Beamte von Tilsit

Das Bild vom Turm der Deutschen Kirche in Tilsit in Folge 15 gibt mir Veranlassung, von einer Episode des Ersten Weltkrieges zu berichten: Mein schon lange verstorbener Schwiegervater, Hermann Schwarz, war in Tilsit als Vollziehungsbeamter beim Magistrat tätig und vorher als strammer Infanterist Regimentstambour in Gumbinnen. Beim Anmarsch der Russen auf Tilsit wurde er von dem damaligen Oberbürgermeister Gollmann ganz oben in den Rathausturm mit Telefonverbindung nach unten als Beobachter postiert und hatte zu melden, was ihm vor Augen kam. Man sagte damals und auch später: Hermann Schwarz war der „höchste Beamte" der Stadt Tilsit.

Leopold Sauter
2308 Preetz, Kührener Str. 98

Zivil- und Militärkabinett

Zu dem Artikel von General a. D. Dr. W. Grosse über das Zivil- und Militärkabinett im Königsberger Blutgericht in Folge 10 vom 9. März möchte ich — nach den Erzählungen eines Bekannten und Mitgliedes eines der Stammtische (Zivilkabinett) — ergänzend folgendes mitteilen.

Im Zivilkabinett tagten seit alters her höhere Beamte, Richter und Kaufleute sowie einige Gutsbesitzer. Die letzten Teilnehmer dieses Stammtisches bestanden aus dem alten Herrn Richter (mit langem, weißem Bart), der durch seine Verwandtschaft mit der Familie Schindelmeiser zu den Mitinhabern des Blutgerichts gehörte, sowie dem geschäftsführenden Teilhaber, Herrn Karl Matzdorf. Ferner gehörten der Runde außer vielen anderen Herr Martin Behrendt (Geschäftsführer und Teilhaber der Weinhandlung Bank) und die Kaufleute Brandstädter und Häbler an.

Außerdem tagte im Blutgericht am Mittwoch und Samstag jeder Woche der Tisch der „Ordentlichen Männer", deren Namen — soweit erinnerlich — Karl Matzdorf, Karl Wolff, Sigurd Graf v. d. Groeben-Kallisten, Heinrich de Haas, Bankdirektor a. D. Dieball, Direktor Borke und Oblt. a. D. Scharffenberg, v. Teubern-Lengainen, Oberstltn. v. d. Trenk-Zohlen waren. Weiter fanden sich hier die Herren Oberst Botho v. Hillebrandt, Major Conta und Hptm. v. Wassilewsky, Gutsbesitzer Drews-Bannaskeim und Kaufmann Jordan ein und andere, deren Namen nicht mehr in Erinnerung sind. An beiden Stammtischen waren General a. D. v. Böckmann und Senatspräsident Reimann gern gesehene Gäste.

Bemerken möchte ich noch, daß der Küfer Hermann im Leben aller Teilnehmer der Stammtische eine große Rolle spielte, da er zum großen Teil schon ihre Väter gekannt hatte Er wachte wie ein Zerberus darüber, daß sich nicht etwa Unbekannte in die Räume drängten. Im Zweiten Weltkrieg feierte Küfer Hermann sein 50jähriges Jubiläum im Blutgericht und trat kurz darauf in den wohlverdienten Ruhestand.

Walter Wichmann
4044 Kaarst bei Neuß, Erlenweg 6

Auf der Frischen Nehrung

Mit Interesse habe ich den Artikel „Um 1900 auf der Frischen Nehrung" in Folge 10 vom 9. März gelesen. Zu dem Absatz über den Pilzausflug habe ich noch einige Bemerkungen zu machen. Meine Eltern und ich haben daran teilgenommen. Die Nacht war für alle Teilnehmer an dieser Fahrt mehr als schrecklich, ein Juckreiz an Armen und Händen, im Gesicht und Nacken machte sich bemerkbar, der ständig zunahm, und niemand konnte sich die lebhafte Rötung, die durch Kratzen, Kühlen, Pudern, Einreiben immer ärger wurde, erklären. Zwei Tage wohl hielt diese Quälerei an, dann stellte irgend jemand fest, daß alle Pilzsucher mit den in dem Jahr besonders häufigen Wanderraupen in Berührung gekommen waren. Diese behaarten, grauen, unscheinbaren Raupen ziehen in langen Ketten durch die Kiefern, eine hübsch hinter der anderen, sich an der vorderen festklammernd, daher auch der Name „Prozessionsspinne". Diese Viecher hatten von ihrem spröden Haarkleid an die fleißigen Pilzsucher einiges abgegeben, was zu den oben geschilderten, wenig erfreulichen Erscheinungen führte.

F. P.



Kennen Sie die Heimat wirklich? (K1)

Liebe Leser, liebe ostpreußische Landsleute!

„Bringen Sie mehr Bilder aus der Heimat" heißt eine ständig wiederkehrende Bitte in den Briefen unserer Leser. Auch in den Antworten auf unsere Leserumfrage kommt die Bitte immer wieder zum Ausdruck. Wir wollen diesen Wunsch gern erfüllen. Nachdem uns in den letzten Monaten unsere Serie heitere Zeichnungen mit dem Stichwort „Erinnerungen" eine Fülle von Zuschriften brachte, wollen wir es einmal mit den Fotos aus der Heimat versuchen. Da machen Sie doch auch wieder mit. Heute läuft eine neue Serie unter dem Titel „Kennen Sie die Heimat wirklich?" an, die Bilder aus unserer ostpreußischen Heimat zeigt. Diese Fotos tragen keine Unterschrift. Sie, unsere treuen Leser, sind vielmehr aufgerufen, uns die Erklärung zu jedem Bild zu geben und damit zu zeigen, wie gut Sie die Heimat kennen.

Bei jedem Foto werden die folgenden fünf Fragen gestellt:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Wir erwarten keine wissenschaftliche Abhandlung von Ihnen. Ihre Antworten sollen so kurz wie möglich sein — bis auf die Frage 5, bei der Ihnen vielleicht eine hübsche Geschichte einfällt.

Die aufschlußreichste Zuschrift wird wieder mit 20,— DM honoriert wie bei den „Erinnerungen der Woche". Dazu kommen weitere fünf Mark, wenn uns gleichzeitig der Bestellschein für einen neuen Abonnenten eingesandt wird.

Jedes Foto trägt eine Kennziffer, die Sie bei der Antwort angeben müssen.

Heben Sie die Bilder bitte gut auf, denn aus Platzgründen ist es uns leider nicht möglich, beim Abdruck der Antworten die Bilder nochmals zu veröffentlichen.

Über diesem Artikel finden Sie das erste Bild mit der Kennziffer K 1. Betrachten Sie es genau und schicken Sie Ihre Antwort auf die fünf Fragen spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 4. Juni, an

Das Ostpreußenblatt
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Und nun viel Glück!

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben



25./26. Mai.
Tilsit-Ragnit. Patenschaftstreffen der Trappener in Schönberg, Kreis Plön.

26. Mai.
Mohrungen. Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonio.
Pr.-Holland. Kreistreffen in Hannover, Hotel und Gaststätte Limmerbrunnen.

9. Juni
Mohrungen. Kreistreffen in Hannover. Döhrener Maschpark.
Osterode. Kreistreffen in Hamburg, Mensa.

15./16. Juni
Angerapp. Haupttreffen in Hamburg im Remter am Dammtorbahnhof.
Goldap. Haupttreffen in Stade.
Gumbinnen. Hauptkreistreffen in Bielefeld.
Schloßberg. Kreistreffen in Winsen (Luhe) im Bahnhofshotel und Schützenhaus.

16. Juni.
Osterode Kreistreffen in Recklinghausen, Stadthalle.

22./23. Juni
Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Han)
Pr.-Eylau. Hauptkreistreffen in Verden (Aller) im Parkhotel Grüner Jäger.

23. Juni.
Angerapp. Kreistreffen, Stuttgart, Hotel Doggenburg, Herdweg 117.
Johannisburg. Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen.
Ebenrode/Stallupönen. Kreistreffen in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant.
Labiau. Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten, Studentenheim, Schlüterstraße 7.

30. Juni.
Rastenburg. Hauptkreistreffen in Wesel, Niederrheinhalle.
Pr.-Holland. Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonio.

6./7. Juli.
Neidenburg. Jahreshaupttreffen und 15jährige Patenschaftsfeier in Bochum, Ruhrlandhalle.
Wehlau. Kreistreffen in Syke, Schützenhaus.

7. Juli.
Angerapp. Kreistreffen in Hannover in den Kasino-Gaststätten, Kurt-Schumacher-Straße 23.
Bartenstein. Haupttreffen in Nienburg.
Lötzen. Kreistreffen in Essen im Städt. Saalbau.
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung. Jahreshaupttreffen in Hannover, Wülfeler Brauereigaststätte, Hildesheimer Straße 380.

13./14. Juli.
Lyck Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen.
Memel, Heydekrug, Pogegen. Ostseetreffen in Glücksburg (Ostsee), Hotel Ruhetal.

3./4. August.
Heiligenbeil. Hauptkreistreffen mit der Jubiläumsfeier „600 Jahre Rosenberg am Frischen Haff" in der Patenkreisstadt Burgdorf (Han).

3.—6. August. **Fischhausen,** Seestadt Pillau. Haupttreffen in Eckernförde.

24./25. August
Königsberg-Land. Haupttreffen in Minden.

Allenstein-Stadt

Wahlzettel bis zum 30. Juni abgeben!
Zweiter Wahlaufruf

1968 scheiden acht Stadtverordnete aus ihrem Amt aus und sind durch Neu- oder Wiederwahl zu ersetzen. Und da Willy Wendt von uns gegangen ist, muß auch sein Platz neu besetzt werden. Denn Allenstein wird lt. Satzung durch achtzehn Stadtverordnete vertreten. Es sind somit neun Stadtverordnete zu wählen.

Die Ausschlußfrist für die Einreichung der Wahlerklärungen endet satzungsgemäß mit Ablauf des sog. zweiten Wahlmonats. Das ist in diesem Jahre der Juni, so daß die Frist für die Abgabe des Wahlzettels nicht, wie noch im Ersten Wahlaufruf angegegeben, am 31. Mai, sondern erst am 30. Juni 1968 endet.

Zum Überblick: Es scheiden aus die Stadtverordneten Mogk (Stadthauptvertreter), Hermanowski (Erster Stadtvertreter), Msgr. Kewitsch (Zweiter Stadtvertreter und Sozialreferent), Roensch (Stadtschatzmeister), die Referenten Carl und Dr. Sdun und die Abgeordneten Kunigk und Spohn.

Bitte beachten: Nicht wählbar sind, da noch drei Jahre im Amt: Die Stadtverordneten Neuberg, Marquardt, Müller, Meik-Lorenz, Hoog, Jaeger, Roesnik, Bergmann, Glowatzki. Nicht wählbar sind ferner die Ehrenstadtverordneten Dr. Gilka, Tebner, Dr. Zülch, die auf Lebenszeit der Stadtverordnetenversammlung angehören.

Wahlvorgang: Bis zum Abschluß der Ausschlußfrist (30. Juni 1968, 24 Uhr) sind die schriftlichen Wahlerklärungen einzureichen bei: Stadt Allenstein, Geschäftsstelle, 465 Gelsenkirchen, Dickampstraße 13. Die Wahlerklärung ist ein Wahlzettel, der beliebig viel Namen solcher Allensteiner beiderlei Geschlechts enthält, die man in die Stadtverordnetenversammlung wählen möchte. Sie kann von einem oder mehreren Wahlberechtigten namentlich unterzeichnet sein.

Herzliche Bitte: Da wir Stadtverordneten, aus welchem Kreise bekanntlich die Stadtvertreter und sonstigen Amtsträger gewählt werden, nur ehrenamtlich und nebenberuflich für unsere Heimatstadt tätig sein können, müssen wir die Arbeit auf alle Schultern verteilen. Es ist daher unbedingt erforderlich, daß nur solche Allensteiner präsentiert werden, die bereit sind, aktiv mitzuwirken und selbst Aufgaben zu übernehmen. Wenn unsere Stadtkreis-Gemeinschaft in dieser immer schwerer werdenden Zeit sich tuch zukünftig behaupten soll, dann bedarf sie einer Führungsmannschaft, die ihr Letztes herzugeben bereit ist. Auch muß die Jugend jetzt in stärkerem Maße einrücken. Beachten Sie das alles, liebe Allensteiner, wenn Sie wählen. Und noch eins: Einer erinnere den anderen daran, daß er seiner Wahlpflicht nachkommt. Haltet unsere Jugend, sobald sie zwanzgi Jahre alt, also wahlberechtigt ist, an, daß auch sie mitwählt. Haltet unser Allenstein in Ehren. Denn Wahlpflicht ist Ehrenpflicht.

Georg Mogk, Stadthauptvertreter
Heinz-Jörn Zülch, Stadtverordnetenvorsteher

Angerburg

Für das Ferienlager

für junge Angerburger von 12 bis 16 Jahren vom 23. Juli bis zum 8. August in der Jugendherberge in Hankensbüttel sind noch 6 Plätze frei. Umgehende Anmeldungen dazu erbeten an: Landkreis Rotenburg (Han), Abt. 20, 2130 Rotenburg (Han), Kreishaus.

Für die Schützengilde Angerburg

übernimmt das Schützenkorps Rotenburg von 1818 anläßlich seines 150jährigen Bestehens die Traditionspflege gelentlich eines Empfanges des Schützenkorps durch den Heimatbund Rotenburg/Wümme am 14. Juni um 9 Uhr auf dem Burgberggelände. Alle ehemaligen Angehörigen der Schützengilde Angerburg werden um ihre Teilnahme bei dieser Traditionsübernahme gebeten. Nähere Auskünfte erteilt die Abt. 20 des Patenkreises Rotenburg (Adresse wie oben).

Eine Festwoche des Landkreises Rotenburg

findet vom 26. Mai bis zum 2. Juni statt. Im Mittelpunkt dieser Festwoche steht die Einweihung des neuen Kreishauses mit einem Festakt am 30. Mai um 10.30 Uhr im großen Sitzungssaal. Ab 17 Uhr Platzkonzert des Bundesgrenzschutz-Kommandos Nord. Um 19.30 Uhr großes Parkfest im Amtshofpark Rotenburg. Am 2. Juni vom 9.30 Uhr bis 12 Uhr ist das neue Kreishaus zur Besichtigung geöffnet. Um 13.30 Uhr Großer Festumzug durch die Stadt Rotenburg. Ab 15 Uhr Europäische Tänze und Lieder im Park des Heimatmuseums. Es wirken zahlreiche ausländische und inländische Trachten- und Volkstanzgruppen mit. Ein Besuch zu diesen Tagen in Rotenburg verspricht besondere Erlebnisse.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek üb. Schleswig

Braunsberg

Gymnasium Braunsberg, Abiturjahrgang 1943

Programm für das Klassentreffen in Konz/Trier, Treffpunkt Gasthaus Schons, Merzlicher Straße 8.

Anreisetag: Sonnabend, 1. Juni, bis 18 Uhr bei Schons. Von Trier kommend (Pkw): Dritte Straße links einbiegen. Mit der Bundesbahn von Trier aus in zehn Minuten zu erreichen, aber nicht zum Bahnhof Konz, sondern zum Bahnhof Karthaus fahren. Die Gaststätte Schons liegt ca. 50 m von dort entfernt. — Ab 19 Uhr Abendessen im Ratskeller, anschließend Weinprobe.

Sonntag: Gottesdienst. Rundfahrt durch Konz mit Frühschoppen. Gemeinsames Mittagessen im Gasthaus Schons. Hier können die Ehemaligen aus dem Raum Trier zu uns stoßen. Sie sind herzlich eingeladen. Am Nachmittag Bummel durch Trier. Abendessen bei Schons. Abends: fröhliches Beisammensein.

Montag: Gottesdienst. Fahrt durch das Trierer Land. Ggf. Moselfahrt mit Mittagessen. Weiteres nach Wunsch.

Abreisetag: Dienstag, 4. Juni.

Ernst Federau
2 Hamburg 73, Dompfaffenweg 43b

Ebenrode/Stallupönen

Kreistreffen

Durch ein bedauerliches Versehen sind in der letzten Folge des Ostpreußenblattes in der Rubrik „Heimattreffen" zwei Zeilen vertauscht worden. So wurde der 12. Mai als Termin für das Heimattreffen in Essen-Steele genannt. Der richtige Termin lautet jedoch: Sonntag, 23. Juni, Kreistreffen in Essen-Steele, Stadtgartenrestaurant.

Die weiteren Treffen: Sonntag, 1. September, in Ahrensburg (Holst), Lindenhof. — Sonntag, 22. September, in Hannover.

Oberregierungsrat
Landrat a. D. Leopold von Knobloch 81 Jahre

Am 17. Mai feierte der Kreisälteste des Kreises Stallupönen-Ebenrode seinen 81. Geburtstag. Als gebürtiger Ostpreuße, er ist der jüngste Sohn des Majoratsherren von Hausen-Aubier auf Sudnicken im Kreise Königsberg, war er mit den Sorgen und Nöten der Landwirtschaft besonders vertraut. Er studierte Jura, weil sein ältester Bruder das Erbe des Majorats antrat. Nach erfolgreichem Abschluß des Studiums trat er in den Staatsdienst. In die Jahre seiner Tätigkeit als Landrat fiel die damalige so ernste Krise der ostpreußischen Landwirtschaft. Mit warmem Herzen, großer Arbeitskraft und Pflichtbewußtsein hat er schon damals die Belange seines Kreises vertreten.

Weil er den Machthabern des neuen Regimes zu „reaktionär" war, wurde er an die Regierung nach Königsberg versetzt und der Posten des Landrats mit dem des Kreisleiters in Personalunion vereint.

Nach dem Zusammenbruch lebte Landrat von Knobloch noch einige Jahre auf Rügen, bis es ihm gelang, nach Hannover zu übersiedeln. Er hatte sich auch nach seiner Versetzung nach Königsberg stets mit dem Wohl und Wehe seines liebgewonnenen alten Kreises Stallupönen verbunden gefühlt. Diese Liebe und Verbundenheit zeigte sich auch nach seiner Umsiedlung nach Hannover, als aus den Reihen der Heimatvertriebenen die Kreisgemeinschaft Stallupönen-Ebenrode erstand. An vielen Kreistreffen nahm er teil und sein erfahrener Rat fand immer dankbares Gehör.

Für seine großen Verdienste um den Kreis Stallupönen sowohl in der Heimat als auch in der Kreisgemeinschaft wurde er ehrenhalber zum Kreisältesten ernannt. Mit der Ernennung und Ehrung versuchten die Beauftragten des Kreistages einen Teil der Dankesschuld abzutragen, die sie und alle ehemaligen Kreisbewohner ihrem einstigen Landrat schulden. Heute lebt Landrat von Knobloch mit seiner Gattin in Hannover, Angerstraße 15. An allem Geschehen, das den alten Heimatkreis betrifft, nimmt er regen Anteil. Im Auftrage aller früheren Kreisbewohner gratulieren Kreisausschuß und Kreistag Stallupönen sehr herzlich und danken bei dieser festlichen Gelegenheit für alle seine Verdienste um die geliebte, unvergeßliche Heimat.

Dietrich v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Ritterhude

Fischhausen

Das Keistreffen in Hannover am 7. Juli findet nicht statt

Obwohl viele unserer Landsleute aus dem Raum Hannover enttäuscht sein werden, sieht sich der Kreisausschuß aus verschiedenen Gründen dazu gezwungen, das für den 7. Juli in Hannover geplante Treffen abzusagen. Wir bitten daher alle Landsleute, insbesondere auch die aus Niedersachsen, das Hauptkreistreffen am 15. September in Pinneberg zu besuchen.

Leider hat unser Landsmann Hans Kadgien am 30. April seine Tätigkeit in der Kreisgeschäftsstelle Pinneberg aus Gesundheitsgründen aufgeben müssen. Er hat die verantwortungsvollen Aufgaben des Kreisgeschäftsführers fünf Jahre wahrgenommen und in dieser Zeit, neben vielen anderen Arbeiten, das Museum aus einer Anhäufung von Material zu einer übersichtlich geordneten und sehenswerten Erinnerungsstätte unseres Heimatkreises gemacht. Viel Mühe und Sorgfalt und unendlich viel Kleinarbeit haben der Umzug und die Ausgestaltung der neuen Räume gekostet. Er hat das Werk Hermann Sommers fortgeführt und, soweit es ihm möglich war, vollendet. So wird auch sein Name immer mit unserem Heimatmuseum verbunden bleiben.

Ich möchte unserem Landsmann Kadgien in Namen der ganzen Kreisgemeinschaft herzlich dafür danken, ihm Genesung von seinem Leiden und einen guten und zufriedenen Lebensabend wünschen.

Heinrich Lukas, Kreisvertreter

Postsendungen für den Heimatbrief sind in Zukunft ausschließlich an Herrn Ernst Pentzlin, 2 Hamburg 63, Erdkampsweg 95, zu richten. Postsendungen allgemeiner Art weiterhin an die Kreisgeschäftsstelle, 208 Pinneberg, Bismarckstraße 45.

Die Aufgaben des Kreisgeschäftsführers werden bis zur Neubesetzung von den Mitgliedern des Kreisausschusses und der Gemeinschaft Junger Samländer wahrgenommen werden. Da die Arbeit in der Geschäftsstelle nur in Abständen an den Wochenenden erledigt werden kann, bitten wir eventuelle Verzögerungen zu entschuldigen.

Ergänzung der Wahlbekanntmachung in der Folge 17, März 1968 des Heimatbriefes: Zu 13.: 2. Bezirksvertreter von Palmnicken: Erich Kamin, 23 Kiel, Düvelsbeker Weg 42. — Zu 20.: Wargen I: Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Kreis Schleswig. Vertreter: Klaus Lukas, 2324 Hohwacht über Lütjenburg, Schlesienstraße. — Wargen II: Horst Albinus, 207 Ahrensburg, Reesenbüttler Redder 11.

Von einem Teil der angeschriebenen Ortsvertreter fehlt noch die Zustimmung. Wir bitten beschleunigt darum oder um Benennung eies Nachfolgers.

Seestadt Pillau

Auch bei unserem diesjährigen Haupttreffen in Eckernförde vom 3. bis zum 6. August wird bei einer Feier am Kurfürstendenkmal der Toten und Gefallenen durch Pastor Badt gedacht und ein Kranz niedergelegt werden. Manche Landsleute möchten aber daneben selbst eine Ehrung vornehmen, in der Weise, daß die Heimatgemeinschaft einen Blumenstrauß mit Schleife, auf dem der Name des Angehörigen steht, besorgt und am Denkmal niedergelegt. Als Unkosten würden 1,50 DM entstehen. Es wird dann gebeten, diesen Betrag durch Zahlkarte, auf welcher auch der Name des Anehörigen steht, zu senden an Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau, Nr. 2391 Kreis- und Stadtsparkasse Eckernförde, dort Konto 115 444.

E. F. Kaffke, 2075 Reinbek, Kampstraße 45
Fritz Goll, 2330 Eckernförde, Diestelkamp 17

Goldap

Liebe Goldaper Landsleute, am 15. und 16. Juni findet wieder unser großes Goldaper Heimatjahreshaupttreffen in unserer alten Patenstadt Stade an der Niederelbe statt. Aus diesem Anlaß möchte ich Sie hiermit persönlich ansprechen, Sie und besonders Ihre Kinder und Enkel herzlich dazu einladen und Sie bitten, nach Möglichkeit daran teilzunehmen. Nur einmal im Jahr findet dieses große Goldaper Heimattreffen in unserer Patenstadt Stade statt, an dem Sie die Möglichkeit haben, wieder im Kreise Ihrer alten Freunde und Nachbarn aus der Goldaper Heimat fröhliche Stunden zu erleben und durch Ihre Teilnahme gleichzeitig Ihr Recht auf unsere Heimat zu dokumentieren. Die Behörden von Kreis und Stadt Stade, der Vorstand und die Geschäftsführung der Kreisgemeinschaft Goldap werden alles tun, um das Heimattreffen so schön, harmonisch und erfolgreich wie nur möglich zu gestalten, damit Sie sich wie „zu Hause" fühlen.

Wir erwarten Sie mit Bestimmtheit und freuen uns auf Ihr Kommen. (Und denken Sie daran, es gibt wieder die gute alte ostpreußische Erbsensuppe mit Räucherspeck und Majoran — kostenlos . . .)

Auf Wiedersehen in Stade!

Ihr Dr. Hans E. Toffert, Kreisvertreter
673 Neustadt (Weinstr), Gutleuthausstr. 4

Gumbinnen

Ernst Nowack †

Am 11. Mai verstarb im 77. Lebensjahre Töpfermeister Ernst Nowack in Berlin. Durch seinen Tod hat die Stadt Gumbinnen eine bekannte Persönlichkeit verloren. Ernst Nowack, geboren in Stettin (Pommern), kam als Töpfergeselle zum Wiederaufbau nach Ostpreußen. Unser schönes Land und unsere Heimatstadt Gumbinnen gefielen ihm so sehr, daß er beschloß, für immer dazubleiben. Im Jahre 1920 legte er die Meisterprüfung ab, heiratete und übernahm das schwiegerväterliche Geschäft, das er zu hoher Blüte brachte. In Gumbinnen wirkte er als Obermeister, Stadtverordneter und Inhaber vieler Ehrenämter.

Nach der Vertreibung 1946 nach Berlin verschlagen, baute er nochmals seinen Betrieb auf und brachte auch diesen zu großer Blüte. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Landsmannschaft in Berlin und war in all den Jahren aktiv an der landsm. Arbeit beteiligt. Er hat seine Heimat unendlich geliebt und bis zur letzten Stunde sich für sie eingesetzt.

Der Kreis Gumbinnen verliert einen aufrechten Streiter seiner Heimat. Wir danken ihm für seine Treue und werden ihn nie vergessen.

Heinz Kuntze, Kreisvertreter
Heinz Olivier, Kreisbetreuer Berlin

Insterburg-Stadt und -Land

Jahreshaupttreffen

Im September vor 15 Jahren übernahm die Stadt Krefeld die Patenschaft für die Stadt und den Landkreis Insterburg. Dieses Tages soll bei dem am 28. und 29. September in Krefeld stattfindenden Jahreshaupttreffen der heimattreuen Insterburger gedacht werden.

Aus diesem Grunde rufen wir alle Landsleute aus dem Stadt- und Landkreis auf, wieder dabei zu sein.

Unser Ruf gilt vor allen Dingen unseren jüngeren Landsleuten, damit diese das Erbe beziehungsweise die Liebe zu unserer alten Heimat wieder unter Beweis stellen.

Im Rahmen des Jahreshaupttreffens fin[den] die Schüler und Schülerinnen der verschiedenen Schulen zu einem Wiedersehen zusammen:

Hindenburg-Oberschule: Die ehemaligen Schülerinnen der Hindenburg-Oberschule treffen sich um 14 Uhr am 28. September in Krefeld im neuerbauten Parkhotel Krefelder Hof, Uerdinger Straße 245. Zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 3 oder 5, Haltestelle Kaiserstraße. Auskunft über das Treffen erteilt Frau Ruth Schroeder, 2829 Fahrenhorst Nr. 170, Heidkämpe.

Handelsschule: Die ehemaligen Schüler und Schülerinnen treffen sich zu einem Wiedersehen. Auskunft erteilt Herr Lothar Hinz, 415 Krefeld, Thomasstraße 13.

Pestalozzischule: Herr Herbert Stoepel, 61 Darmstadt, Riedeselstraße 43a, ruft alle ehemaligen Schüler und Schülerinnen auf, sich in Krefeld zu treffen. Er erteilt auch allen auf Anfrage Auskunft.

Frieda-Jung-Schule: Anfragen wegen des Treffens der ehemaligen Schülerinnen der Frieda-Jung-Schule sind zu richten an Frau Sonja Montini, 4041 Holzbüttgen-Forst, Heide 28.

Zimmervermittlung nur über den Krefelder Verkehrsverein, 415 Krefeld, Hansahaus.

Bermig, Geschäftsführer

Horst Wapinowski †

Tief erschüttert hat uns die Nachricht vom Tode unseres Landsmannes Horst Wapinowski, der nach der Vertreibung aus der Heimat in Walsrode wohnte.

Wir nehmen Abschied von einem lieben Freund und Landsmann, dem der Begriff Heimat stets Mahnung und Verpflichtung bedeutet hat.

Er diente seiner Heimat Ostpreußen auch nach der Vertreibung mit Leib und Leben, mit Name, Ehre und Gewissen. Stets war er seinen Schicksalsgefährten ein treuer, hilfsbereiter Freund. In der Ratsversammlung der Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg e. V. hat er viele Jahre verantwortungsbewußt mitgearbeitet. Für dieses treue Einstehen möchten wir ihm von Herzen danken und versprechen, nicht zu ermüden, die Arbeit um die Wiedergewinnung der Heimat in seinem Sinne weiterzuführen.

Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg e. V.
Bermig, stellv. Kreisvertreter

Labiau

Dorfbeschreibungen

Durch unseren Aufruf zur Abfassung von Dorfbeschreibungen haben wir bisher eingehende und wertvolle Berichte über 40 Dörfer erhalten. Wir haben im 11. und 12. Heimatbrief — von tohus — einen Teil der Beschreibungen veröffentlicht. Andere liegen für die nächsten Heimatbriefe bereit. Da wir gern von allen Dörfern Beschreibungen haben möchten, bitten wir Sie, uns solche doch zuzuschicken. Fordern Sie bei der Kreiskartei Labiau (Bruno Knutti, 224 Heide, Lessingstraße 51) Fragebogen an.

Jedes Kind aus dem Kreise Labiau oder unsere Enkel sollen sagen können: „In diesem Dorfe wohnten meine Großeltern, hier wurden meine Eltern geboren, auf dem dortigen Friedhof ruhen meine Vorfahren." So werden die Dorfbeschreibungen zum wertvollen Besitz.

Heimatbuch

Auch wir bereiten die Herausgabe eines Heimatbuches für den Kreis Labiau vor. Doch dafür brauchen wir die Mitarbeit aller Kreisangehörigen; denn jeder kann von seinem Beruf oder seiner Arbeitsstelle berichten, sei es aus der Landwirtschaft, vom Handwerk, aus der Industrie, vom Verkehrswesen oder von der Verwaltung. Senden Sie die Berichte an den Kreisvertreter, der auch Anfragen gern beantwortet.

Landwirtschaftsschule Liebenfelde

Fotos von den Teilnehmern des Jahrgangs 1937/38 der Landwirtschaftsschule Liebenfelde können von Lm. Willy Krippeit, 3101 Hasselhorst über Celle, zum Preise von 1,50 DM (einschließlich Porto) bezogen werden.

Heimattreffen

Am Sonntag, 23. Juni, Hauptkreistreffen in Hamburg. Bitte den Termin vormerken.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter

Pr.-Eylau

Tharauer gaben ihrem Kantor das letzte Geleit

Ein Landsmann, dem unser Kreis viel zu danken hat, Kantor Paul Boldt (Tharau), wurde am 3. Mai in Gadderbaum bei Bielefeld zur letzten Ruhe getragen. Nachdem Dr. v. Lölhöffel einen Kranz für alle Tharauer niedergelegt hatte, sprach Helmut Rehse (Siedlung Ernsthof bei Tharau) im Namen der dankbaren ehemaligen Schüler.

Was die Familie Boldt durch 66 Jahre und darüber hinaus für die Tharauer bedeutete, ist kaum zu ermessen. Vater Rudolf Boldt war Schulleiter und Organist von 1879 bis 1921. Er leitete die Gesangvereine Tharau, Wickbold und Gr.-Lauth und den Lehrerverein Kreuzburg. Sein Sohn und Nachfolger Paul übernahm seines Vaters Gemeindeämter. Er war ein echter Preuße, dessen lauteres, redliches Wesen auf jung und alt vorbildlich wirkte. Von ganzem Herzen Lehrer und Kantor, wußte er Arbeit und Feste zu beseelen und damit das Dorfleben zu bereichern. Sein Kirchenchor wurde für würdig be-

Fortsetzung Seite 14

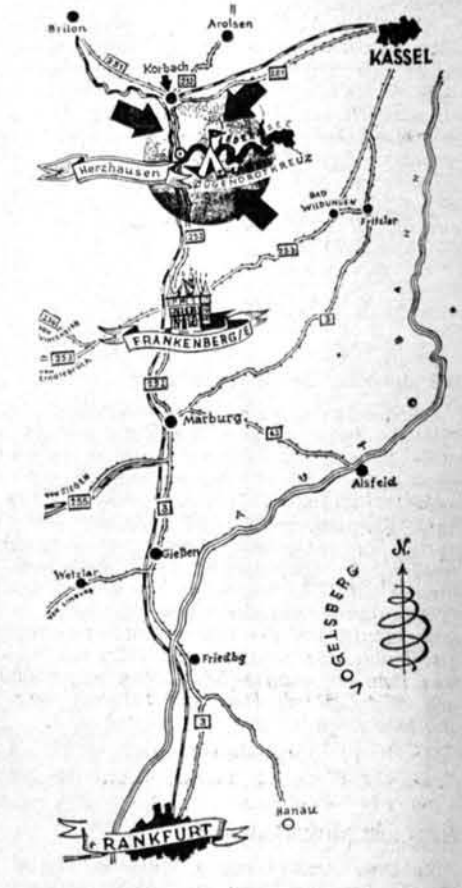
Einladung an den Edersee

Was erwartet Euch an der größten Talsperre Deutschlands?

Umgeben von herrlichen Laub- und Nadelwäldern mit lauschigen Pfaden und Wegen, inmitten eines reichen Wildgebietes (Damwild, Mufflons, Waschbären), erstreckt sich über 30 km einer der schönsten Stauseen Deutschlands.

Wer von Euch hat noch nie etwas vom hessischen Bergland gehört? —

Abseits von allem Verkehr kann hier jeder Ruhe und Erholung finden. Jeder kommt auf seine Kosten! Den Wasserratten und solchen, die es werden wollen, bieten sich ungeahnte Möglichkeiten. Wanderer und Tierfreunde finden mannigfache Gelegenheit zum Beobachten.



In diese schöne Gegend lädt HUGO der Elch alle Mädel und Jungen von 12 bis 18 Jahren zum großen Sommerlager der GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN ein.

Dauer des Lagers vom 20. Juli bis zum 4. August. Anreisetag ist Sonnabend, der 20. Juli, Abreisetag Sonntag, der 4. August. Eigenanteil 100,— DM. 50 Prozent der Fahrtkosten für die direkte An- und Abreise II. Klasse DB werden gegen Vorlage der Rückfahrkarte erstattet.

Eine Lagerschwester und eine Krankenstation des DRK sorgen für ärztliche Betreuung, Ausbildung in Erster Hilfe wird angeboten. Ein Tagesausflug mit Bus und ein weiterer mit dem Schiff sind eingeplant. Baden erfolgt unter Aufsicht der Wasserwacht. Es sind auch Schwimmprüfungen möglich.

Unterbringung erfolgt in Zelten mit Holzboden und Matratzen. Weitere Hinweise werden noch gegeben.

Formlose Anmeldungen erbitten wir schon jetzt, da die Nachfrage sehr stark ist. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt.

Anmeldeschluß: 10. Juni.

Anmeldungen und Anfragen bitte an

GEMEINSCHAFT
JUNGES OSTPREUSSEN
2 Hamburg 13, Parkallee 86
Telefon 04 11 / 45 25 41 und 45 25 42

UNSER OSTPREUSSEN
in Wort, Bild und Ton

Mai-Angebot 1968
Kant-Verlag GmbH
2 Hamburg 13 Parkallee 86 Ruf 45 25 41



KLEINE GESCHENKE mit dem Zeichen unserer Heimat

Elchschaufelwappen
12 x 15 cm, Bronzeguß, patiniert, auf Eichentafel, schwere Ausführung 13,90 DM

Brieföffner
Messing mit Elchschaufel 5,— DM

Lesezeichen
farbig... Seidenrips- oder Samtband mit in Messing geschnittener Elchschaufel oder Ostpreußenadler 2,65 DM

Merian-Becher
moderne Whisky-Form, mit alten Stichen von a) Königsberg, b) Danzig, c) Stettin, d) Breslau, c) Prag 6,80 DM

Tischstander mit Elchschaufel
a) Banner 2,65 DM
b) Tischständer 4,25 DM

Kanttafel
Bronzeguß, hell, 20 x 10,5 cm, Ausführung wie am Schloß in Königsberg/Pr. 38,— DM

Mokkalöffel
800 Silber, 10 cm, mit Wappen
a) Elchschaufel
b) Königsberg je 9,10 DM

Alberten
Silber, vergoldet 4,20 DM
Silber, vergoldet mit vollem Boden 8,40 DM

Elchschaufelabzeichen
versilbert als Nadel oder Brosche 1,— DM

Elchschaufelnadel
echt Silber, Email, handgemalt 4,20 DM
oder Brosche 7,40 DM

Bernsteinnadel
mit silberner Elchschaufel 4,— DM

Neu:
Silberarmband
(800) mit anhängendem Elchschaufelwappen (weitere Wappen können befestigt werden), kräftige Kettenglieder 5,75 DM

Neu:
Foto-Feuerzeug
(Marke Zenith-Gas), flache, handliche Form, Vorderseite Elchschaufelwappen, Rückseite Landkarte der Provinz Ostpreußen (Farbfoto), in Geschenkkarton
Ersatzfeuersteine nur 16,80 DM

Unigas-Ampulle
für ca 12 bis 15 Füllungen aller Gas-Feuerzeugtypen (45), Klarsichtflasche 2,80 DM

Die Liebe geht durch den Magen

Doennigs Kochbuch
Das Standardwerk der Kochkunst
Dieses beliebte Kochbuch gehört in jede gute Küche. Es wird immer wieder überarbeitet und bringt vor allem ostpreußische Gerichte. 36. Auflage im 236. Tausend. 640 Seiten mit rund 1500 Rezepten, 4 Farbtafeln, 32 einfarbigen Abbildungen. Format 15×22 cm, abwaschbarer Kunstledereinband nur 28,80 DM

Marion Lindt serviert ostpreußische Spezialitäten
gewürzt mit Anekdoten. Erprobte, echt ostpreußische Originalrezepte werden uns hier serviert, die meisten sind leicht zuzubereiten. Sollte Ihnen so manches heimatliche Gericht nicht mehr in Erinnerung sein, hier können Sie nachsehen. Die beliebte Autorin und leidenschaftliche Köchin schrieb ein charmantes und amüsantes Kochbuch, ein originelles Geschenk für alle Hausfrauen und Feinschmekker. 2. Auflage, über 170 Originalrezepte auf 104 Seiten. Format 17,5×18,5 cm, abwaschbarer farb. Glanzeinband nur 9,80 DM

Ich helf Dir kochen
Hedwig Marie Stuber gibt allen Hausfrauen eine Fülle von Anregungen. Über 1300 Rezepte sind darin übersichtlich in Gruppen geordnet. Sie erfahren außerdem, wie Sie Ihren Haushalt noch besser führen können, was Sie zu Festlichkeiten vorbereiten, wie Sie sich einen Vorrat schaffen und vieles andere mehr. Noch etwas wird Ihnen an dem Buch gefallen: zu jeder Rezeptgruppe können Sie zusammengefaßte Punkte „Was ich mir merken muß" nachlesen. 437 Seiten, viele Menü- und Gedeckabbildungen in schwarz-weiß und Farbe, Format 21,5 x 18 cm, abwaschbarer Kunstledereinband 18,— DM

Arne Krügers Kochkarten
Sie werden rasch auf den Geschmack kommen, wie gut sich mit Arne Krügers Kochkarten kochen, servieren und Freude machen läßt! Es gibt bereits neun Serien:

1. Pikante Salate
2. Kleine Fleischgerichte
3. Warme Käseküche
4. Belegte Brote
5. Kleine Eigerichte
6. Weihnachtsbäckerei
7. Fischgerichte
8. Schlank werden — schlank bleiben
9. Süße Nachspeisen

Alle Probleme werden gelöst: Was koche ich? Einfach die Farbbilder durchsehen — Was kaufe ich? Einfach die Kochkarte als Einkaufsliste mitnehmen — Wie koche ich? Einfach die Kochkarte zur Hand nehmen, sie ist abwaschbar. — Wie richte ich an? Einfach wie auf dem Farbbild. — Und was schenke ich? Einfach eine Kochkartenserie! Jede Serie umfaßt 16 abwaschbare Kochkarten (wie Spielkarten im Postkartenformat). Jede Karte bringt ein sorgfältig erprobtes Rezept und das Farbbild des fertigen Gerichts. In farbiger Faltschachtel je Serie nur 5,80 DM

Für unsere Jugend

Fabian Bura
Die olympischen Spiele auf den Briefmarken der Welt
Sämtliche Briefmarken aller Olympiaden seit 1896 sind in diesem stattlichen Band in über 600 Motiven abgebildet, davon 62 der schönsten Marken in Farbwiedergaben. Die eingefügten Beiträge behandeln wissenswerte philatelistische Tatsachen.



184 Seiten mit zahlreichen Abbildungen sowie 8 Farbtafeln, Leinen. früher 14,80 DM jetzt 5,80 DM

Ludwig Klinger
Die schönsten Sagen aus Ost- und Westpreußen
Neu erzählt für jung und alt, mit vielen Textzeichnungen.
128 Seiten, Glanzeinband 5,80 DM

Edmund Mudrak
Deutsche Heldensagen
Ein Buch, das jeder deutsche Junge lesen sollte. Hier wird nicht nur von den Nibelungen, Dietrich von Bern, Hilde und Gudrun berichtet, sondern auch über das Wesen und die Quellen der deutschen Heldensage. Auch die Älteren lesen dieses Buch immer wieder gerne. Mit zahlreichen Fotos.
257 Seiten, Leinen 12,— DM

Gustav Schwab
Sagen des klassischen Altertums
Vollständige Ausgabe. Ein zeitloses Haus- und Lesebuch für junge und erwachsene Leser.
608 Seiten, Leinen 7,80 DM

... und die Jüngsten
Eva Sirowatka
Mein Freund, der kleine Kater
Ein hübsch ausgestattetes und spannend erzähltes Kinderbuch.



Die bekannte Allensteiner Autorin hat dieses Buch nicht nur für die Kleinen geschrieben — auch die Älteren werden ihre Freude haben.
64 Seiten 3,50 DM

Bunte Fernseh-Malbücher
Welches Kind kennt nicht die beliebten Fernsehreihen „Fury", „Lassie", „Corky", „Rin-Tin-Tin" u. a. In diesen Malbüchern begegnen die Kinder guten Freunden. 8 Hefte, insgesamt 60 Seiten, Format 25×20 cm, zusammen
früher 7,60 DM jetzt 2,40 DM

Großformat-Bildbände

Königsberg
in 144 Bildern, Leinen 14,80 DM

Masuren
in 144 Bildern, Leinen 14,80 DM

Das Ermland
in 144 Bildern, Leinen 14,80 DM

Das Samland
in 144 Bildern, Leinen 14,80 DM

Von Memel bis Trakehnen
in 144 Bildern, Leinen 14,80 DM

Die Kurische Nehrung
in 144 Bildern, Leinen 14,80 DM

Außerdem zur Vervollständigung

Danzig
in 144 Bildern, Leinen 14,80 DM

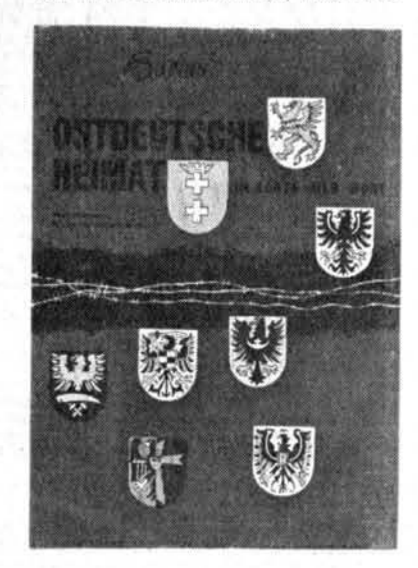
Westpreußen
in 144 Bildern, Leinen 14,80 DM

Stille Seen — dunkle Wälder
Masuren und Oberland. Ein Buch der Erinnerung. 52 Seiten Text, 48 Seiten Fotos, Leinen 14,80 DM

Wind, Sand und Meer
Die Kurische Nehrung. Ein Buch der Erinnerung. 56 Seiten Text, 52 Seiten Fotos, Leinen 14,80 DM

Ost- und Westpreußen
Eine Erinnerung an Ost- und Westpreußen und Danzig mit einer kultur- und kunstgeschichtlichen Einleitung von Carl von Lorck 136 Seiten mit 112 Fotos, Ln. 24,80 DM

Atlas
Ostdeutsche Heimat
in Karte, Bild und Wort. Ein Karten- und Geschichtswerk, das nicht



nur der Unterrichtung unserer Jugend dient, sondern auch ein wertvolles Nachschlagewerk ist für alle, die sich über den deutschen Osten informieren oder ihre Erinnerung an die Heimat auffrischen wollen. Zahlreiche Karten, Fotos, Tabellen.
50 Seiten, Atlas-Format 6,80 DM

Wieder lieferbar! Nur wenige Exemplare!

Turgenjew
Väter und Söhne
Einer der eindrucksvollsten Romane der alten russischen Gesellschaft.
192 Seiten, Leinen 3,30 DM

Sonderangebot
Dr. Heinrich Wallnöfer
Deine Gesundheit
Das Handbuch für gesunde und kranke Tage
Die neuesten medizinischen Erkenntnisse hat der Autor zusammen mit namhaften Fachärzten in diesem Ratgeber zu einem unentbehrlichen Haus- und Familienhandbuch zusammengefaßt. Einführenden Beschreibungen über Bau und Funktion des Körpers, Ernährung, Hygiene und Lebensführung folgen die Hauptabschnitte: Krankheiten aller inneren und äußeren Organe. Unfallverletzungen, Leben der Frau, Kinderkrankheiten. Die Schlußkapitel sind ergänzenden Behandlungsweisen durch Heilpflanzen und Diätvorschriften gewidmet. 800 Seiten mit 8 farbigen und 32 einfarbigen Kunstdrucktafeln sowie 392 Abbildungen im Text, einem Heilpflanzen-ABC und Modell des menschlichen Körpers in 8 Schnitten. Format 18×26 cm, Leinen
früher 65,— DM jetzt 29,80 DM

Walter Schlusnus
Große Ost- und Westpreußen
Geistestaten — Lebensfahrten — Abenteuer. Plastisch und markant treten in diesem Buch aus Vergangenheit und Gegenwart 60 bedeutende Gestalten unseres Heimatlandes in den Vordergrund. Spannende Kurzgeschichten mit anschließenden Lebensbeschreibungen machen mit dem Wesen, der Geschichte und den Leistungen der großen Gestalten unserer über 700 Jahre alten deutschen Heimat vertraut.
240 Seiten, Leinen 14,80 DM

Kant-Brevier
Herausgegeben von Johannes Pfeiffer
Die Brillanz der Formulierungskunst des großen Königsberger Philosophen, die Lebensnähe und Lebenswichtigkeit der Ereignisse seines Denkens werden jeden Leser überraschen. „Was kann ich wissen? — Was soll ich tun? — Was darf ich hoffen? — Was ist der Mensch?" Unter diesem Aspekt der Grundfragen seiner Philosophie wird eine sachkundige Auswahl seiner Werke vorgelegt. 360 Seiten mit Anmerkungen, Quellennachweis und Register, Leinen
früher 12,80 DM jetzt 5,80 DM

Bestellzettel (Bitte ausschneiden und auf eine Postkarte kleben!)
An den KANT-VERLAG
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Ich bestelle gegen Rechnung/Nachnahme

Anzahl	Titel	Preis

Name .... Vorname ....

Postleitzahl .... Wohnort ....

Straße ....

Alle Sendungen ab 10 DM sind portofrei

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

26. Mai, 15 Uhr, Ostpreußen-Gottesdienst, Kaiser-Friedrich-Gedächtnis-Kirche, Hansaviertel.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26 Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Kurt Rietenbach †

In Flensburg verstarb der langjährige Büroleiter und Berater des Kreisverbandes der vertriebenen Deutschen, Kurt Rietenbach. Nach beendeter Schulausbildung war er in der Ausbildung beim Landratsamt in Memel. Während dieser Tätigkeit meldete er sich im Ersten Weltkrieg als Kriegsfreiwilliger zur Wehrmacht. Nach Kriegsende war er zunächst wieder beim Landratsamt in Memel. Im Anschluß daran war er lange Zeit Syndikus bei der Handwerkskammer. Rietenbach war bereits 1947 Mitarbeiter bei der Beratungsstelle der Stadt Flensburg. Seit dem 1. April 1948 war er beim Kreisverband der vertriebenen Deutschen — Vereinigte Landsmannschaften — für den Stadt- und Landkreis Flensburg als Büroleiter tätig. Später übernahm er auch die Beratungsstelle der Stadt Flensburg. In seiner Tätigkeit als Büroleiter und Berater hat sich Rietenbach in all den Jahren in jeder Beziehung für den Kreisverband der vertriebenen Deutschen verdient gemacht. Rietenbach war seit 1954 Mitglied des Vertriebenenausschusses und seit 1962 Mitglied des Sozialausschusses der Stadtverwaltung Flensburg. Im Landesverband der vertriebenen Deutschen — Vereinigte Landsmannschaften — Schleswig-Holstein war er Vorsitzender des Sozialausschusses und bei der Landesgruppe der LMO übte er viele Jahre das Amt des Kassenprüfers aus. Ebenso gehörte er seit vielen Jahren dem Vorstand der Kreisgruppe Flensburg als Geschäfts- und Schriftführer an. Außerdem war er im Landesvertriebenen-Ausschuß der CDU vertreten und als Schöffe tätig. Rietenbach hat sich immer mit ganzem Herzen und mit seiner ganzen Arbeitskraft für das vielseitige und umfangreiche Aufgabengebiet des Kreisverbandes eingesetzt.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Ev. Gottesdienst

Sonntag, 26. Mai, 16 Uhr, findet in der Erlöserkirche, Nähe Berliner Tor, ein ostpreußischer Gottesdienst statt. Es predigt Pfarrer Kollhoff. Unsere Landsleute werden gebeten, an diesem Gottesdienst teilzunehmen.

Ausflug nach Rantzau

Sonntag, 9. Juni, 13 Uhr, Abfahrt Besenbinderhof, zum Gestüt Rantzau. Besichtigung der Trakehner Mutterstuten mit Fohlen. Auf der Rückfahrt Kaffeepause. Fahrpreis 9 DM. Meldungen bis 5. Juni an die Geschäftsstelle.

Fritz Kudnig zum 80. Geburtstag

Freitag, 14. Juni, 20 Uhr, im großen Saal des Gemeindehauses der Hauptkirche St. Michaelis, Hamburg 11, Kragenkamp 4 C, veranstaltet die Landesgruppe zu Ehren des ostpreußischen Dichters Fritz Kudnig einen festlichen Abend mit dem bekannten Rosenau-Trio, Baden-Baden. Zu dieser Veranstaltung werden alle Landsleute und unsere Hamburger Freunde herzlich eingeladen.

Bezirksgruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 10. Juni, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Farbdia-Vortrag mit Ton „Ein Urlaub im Berner Oberland". Landsleute und Gäste herzlich willkommen.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause am Sonntag, 9. Juni, ab 9 Uhr, in den Mensa-Gaststätten, Kreistreffen. — Wir wünschen allen Landsleuten einen erholsamen Urlaub.

Sensburg — Letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause Donnerstag, 6. Juni, 16 Uhr, im Lokal Feldeck, Feldstraße.

Frauengruppen

Billstedt — Im Juni ist die Gaststätte Midding geschlossen — deshalb ist für Dienstag, 18. Juni, eine Kaffeefahrt ins Blaue geplant. Preis ca. 6 bis 8 DM, falls sich genügend Teilnehmer schriftlich oder telefonisch (7 30 24 52) bei der Leiterin der Gruppe, Frau Reuss, Keitumer Weg 33, bis zum 6. Juni melden. — Ab Juli Monatsversammlung jeden ersten Dienstag im Monat, 20 Uhr. Gäste stets herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg — Die Frauengruppe trifft sich am Dienstag, 28. Mai, um 19.30 Uhr, in der Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Vereinigung ostpreußischer Gruppen schweig. Vors.: Georg Kehr, 32 Hildesheim, Ernst- in den Reg.-Bez. Hannover, Hildesheim. Braun-Heilmann-Grund 4, Telefon 4 18 94.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Jugend-Wochenend-Lehrgang in der Gruppe West

Es wird schon heute darauf hingewiesen, daß die Gruppe Niedersachsen-West im Oktober einen dritten Jugend-Wochenend-Lehrgang in der neuen Jugendherberge Oldenburg durchführt. Der genaue Termin wird kurz nach Pfingsten bekanntgegeben. Mit dem 1. August können dann die Anmeldungen an die Gemeinschaft junges Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, erfolgen.

Emden — Am Sonnabend, 5. Oktober, führt die Kreisgruppe um 19.30 Uhr im Lindenhof eine Schwerpunktveranstaltung durch, zu der alle Gruppen aus dem Bezirk Aurich eingeladen sind. Es wird ein Vertreter des Bundesvorstandes der LMO sprechen. Alle Teilnehmer erhalten eine Festschrift. Aus diesem Anlaß findet im Monat Juni eine Vorstandssitzung statt, an der auch Vertreter des Vorstandes der Gruppe Niedersachsen-West teilnehmen.

Wildeshausen — Zahlreich nahmen die Landsleute am Ostpreußentag in Delmenhorst teil. Kurz nach Pfingsten erfolgt die Gründung der Kreisgruppe Wildeshausen. Die Benachrichtigung erfolgt durch Rundschreiben und Lokalpresse. Vorsitzender Fredi Jost wird über den organisatorischen Aufbau der Lebensgemeinschaft seit dem Jahre 1948 sprechen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72

Bochum — Die Frauengruppe unternimmt am Freitag, 31. Mai, einen Ausflug zu den Persilwerken nach Düsseldorf. Abfahrt um 11 Uhr von der Albertstraße, am Rathaus. Der Fahrpreis beträgt 5 DM. Anmeldung und Einzahlung des Fahrpreises bis 25. Mai an Frau Gehrmann, Bochum, Nordring 65. — Am Dienstag, 11. Juni, trifft sich die Frauengruppe in der Mütterschule, Vödestraße 37, zur gemeinsamen Geburtstagsfeier April, Mai und Juni. Es wird dabei der Künstlerin Käthe Kollwitz gedacht, deren 101. Geburtstag am 8. Juli ist.

Duisburg — Am 11. Mai verstarb ganz plötzlich an den Folgen eines Herzanfalles der langjährige Vorsitzende der Gruppe Stadtmitte, Wilhelm Schulz. 16 Jahre war er einer der aktivsten Vorstandsmitglieder der Gruppe und leitete sie nun bereits seit zehn Jahren als Vorsitzender. Die rege Veranstaltungstätigkeit, der enge Zusammenhalt der Mitglieder und die zahlenmäßige Beständigkeit der Gruppe sind vor allem sein Verdienst. Darüber hinaus war Wilhelm Schulz Chorältester des Ostlandchors, der ohne seine nimmermüde Einsatzbereitschaft sich sicherlich nicht zu einer so wirksamen Kulturgruppe entwickelt hätte, die heute allen landsmannschaftlichen Gruppen im Duisburger Raum zur Verfügung steht. Für seinen besonderen landsmannschaftlichen Einsatz und seine Heimattreue wurde Wilhelm Schulz im vergangenen Jahr besonders geehrt. Sein Tod ist für die Kreisgruppe und für die Gruppe Stadtmitte ein unersetzlicher Verlust.

Euskirchen — Die Kreisgruppe unternimmt am Sonnabend, 15. Juni, einen Ausflug zur Burg Kirspenich und feiert dort bei Musik und Tanz ein Frühlingsfest. Gute Kapelle, humoristische Vorträge, Überraschungen. Abfahrt der Busse 18.30 Uhr ab Parkplatz Kreishaus. Unkostenbeitrag 3 DM. Anmeldungen sofort an die BdV-Geschäftsstelle, Kölner Straße 59, erbeten.

Warendorf — Treffen der Frauengruppe am Mittwoch, 12. Juni, 15 Uhr, in der Kaffeestube Heinermann. Frau Berta Burmeister, Münster, liest aus ihren Schriften, u. a. die Erzählung „Erste Begegnung mit Agnes Miegel". Gäste herzlich willkommen. — Ab Monat Juli muß das monatliche Zusammensein auf den zweiten Donnerstag jeden Monats gelegt werden, im selben Lokal. — Am Mittwoch, 26. Juni, trifft sich die Frauengruppe um 15 Uhr bei Frau Palfner, Bonhoefferweg 9. Anmeldungen hierfür werden am 12. Juni entgegengenommen.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1. Telefon-Nr 22 08.

Neustadt — Nächste Mitgliederversammlung der Kreisgruppe am Sonnabend, 25. Mai, im Heim des Evangelischen Frauenbundes, Schütt 9. Es wird über die Delegiertentagung in Bad Kreuznach berichtet und anschließend ein literarischer Heimatabend unter dem Motto „Schniefke schnuwen schnuft he nich, aber Premke premen premt he" gestaltet. Alle Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

Von jungen Menschen gefragt...

Von jungen Menschen (vor allem) gefragt ist die Publikation „Zwischen Waldheim und Workuta". Warum ich das so ohne weiteres und ohne Zeichen der Unsicherheit behaupten darf, soll im folgenden dokumentiert werden.

Nachdem mir bereits seit einigen Monaten laufend von verschiedenen Lehrkräften berichtet wird, daß das Buch (im Fach Zeitgeschehen als Lehrmittel verwandt) lebhafte Anteilnahme und stärkstes Interesse bei Schülerinnen und Schülern hervorrief — immer und immer wieder erkundigen sie sich nach dem weiteren Schicksalsweg der einzelnen Autoren, wollen erfahren, was sie tun, wo sie leben, wie sie aussehen, warum man sie so unmenschlich quälte — hatte ich heute eine Begegnung, die von dem Bedürfnis zeugt, daß junge Menschen mehr und alles — die ganze Wahrheit nämlich — erfahren wollen:

Mit meinem Hund an der Leine trottete ich heimwärts. Eine junge Dame, vielleicht 23 oder 24 Lenze, lächelte meinen vierbeinigen Freund an, der diesem Lächeln nicht widerstehen konnte und sie wedelnd beschnuffelte. Die Junge trug ein Büchlein in der Hand, dessen Einband mir ein alter Bekannter zu sein schien; bei näherem Hinsehen erkannte ich: das Büchlein — von der Mittzwanzigerin keineswegs schamhaft verborgen — trug den Titel „Zwischen Waldheim und Workuta".

„Wie kommen Sie zu diesen Aufzeichnungen", erkundigte ich mich im Laufe des Gesprächs.

„Ach, kennen Sie das Buch?", und ohne meine Antwort abzuwarten:

„Wirklich lesenswert! Tatsachenberichte ehemaliger politischer Gefangener Ulbrichts. Das OSTPREUSSENBLATT besprach die Publikation vor einigen Wochen ausführlich und da ich meine, man müsse sich ein Bild, ein möglichst genaues, machen können über die Geschehnisse im mitteldeutschen Raum, besorgte ich's mir und gehe Abschnitt für Abschnitt mit meinem Bekanntenkreis durch! Darf ich Ihnen die Adresse des liefernden Verlages geben? Im Buchhandel erhält man nämlich — leider, möchte ich sagen — ‚Zwischen Waldheim und Workuta' nicht!"

„Der Band ist bereits in meinem Besitz!"

„Und? Was sagen Sie dazu? Kann den Berichterstattern Glauben geschenkt werden? Meine Eltern — selbst Flüchtlinge aus Ostpreußen — meinen: ‚Die sagen die Wahrheit! Das sind sowjetische Methoden, die von Ulbricht übernommen wurden.' Meine Freundinnen und Freunde haben ebenfalls mit ihren Eltern darüber gesprochen; manche Eltern wehren ab: ‚Das ist keine Lektüre für dich!', andere sind skeptisch: ‚Vielleicht dient das nur der Propaganda!', etliche vertreten die Auffassung: ‚Etwas Wahres ist immer dabei!', wenige behaupten: ‚Wir wissen, daß es in Ulbrichts Zuchthäusern Prügel setzt und auch, daß dort viele krank werden und nie mehr nach Hause kommen!' Wie denken Sie denn darüber?"

„Ich? Ich war Gefangener in Bautzen und Torgau!"

Das Mädchen war fast verlegen und sotterte.

„Sie . . . entschuldigen Sie! Das habe ich nicht wissen können!"

„Warum wollen Sie sich entschuldigen? Ich freue mich immer, wenn Jüngere etwas wissen wollen! Im übrigen: die Frauen und Männer, die in diesem Buch zu Worte kommen, sind glaubwürdig! Sie sagen die Wahrheit!"

Und dann unterhielten wir uns über Tiere: Hunde, Katzen und Vögel! . . . Erst, als wir auseinandergingen, fragte die Junge:

„Darf ich meinen Freunden von Ihnen und dem, was Sie sagten, erzählen?"

Ich hatte dagegen nichts einzuwenden . . .

Rudolf Jahn

Schluß von Seite 12

funden, die große Tharau-Sendung über alle deutschen Sender am 3. Oktober 1931 musikalisch zu gestalten. In seiner schönen, klaren Schrift schrieb er die umfangreiche Dorfchronik nieder, die er nach dem Verlust von neuem erstehen ließ. 130 Tharauer kamen vor neun Jahren zu seinem 70. Geburtstag nach Bielefeld, fast ebenso viele zur goldenen Hochzeit 1964. Auch am Grabe fand sich eine Reihe alter Weggefährten, mit denen viele verstreute Tharauer trauern. Sie haben mit ihrem „Herrn Kantor" ein weiteres geliebtes Stück Heimat verloren. Nach der Beerdigung fanden die Tharauer sich im Heim der Familie Boldt-Kammer zusammen, wo Dr. v. Löhöffel Worte des Gedenkens sprach.

Domweih in unserer Patenstadt

Vom 8. Juni bis einschl. 13. Juni findet in Verden zum 983. Male das traditionelle Volksfest „Domweih" statt, zu dem unsere Patenstadt herzlich einlädt. Die Gründung der Domweih geht auf das Jahr 985 zurück, als der Stadt Markt-, Münz- und Zollgerechtsame erteilt wurden und Kaiser Otto III. die Verleihungsurkunde überreichte. Unsere Landsleute, die nicht zu weit ab von Verden wohnen, werden vielleicht gern Gelegenheit nehmen, einen dieser Festtage, die am Sonnabend, dem 8. Juni, um 15 Uhr durch den Rat und den Bürgermeister der Stadt feierlich eröffnet werden, mitzuerleben.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Pr.-Holland

All unseren Landsleuten im Bundesgebiet ist, soweit deren Anschriften hier vorliegen, ein besonderes Rundschreiben zugestellt worden und hierbei ebenfalls auf unsere Treffen 1968 hingewiesen.

Für alle diejenigen Landsleute, die unser Rundschreiben nicht erhalten haben, weisen wir nochmals auf unser 1. Treffen am Sonntag, dem 26. Mai, in Hannover-Limmerbrunnen hin; zu erreichen ab Bahnhof mit der Straßenbahnlinie „Endstation Limmerbrunnen".

Leider sind wieder einige Briefe mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen" zurückgekommen. Wir bitten daher alle Landsleute aus unserem Heimatkreis, die unser Rundschreiben nicht erhalten haben, um Zusendung der jetzigen Heimatanschrift. Ebenfalls wird noch gebeten, den dem Rundschreiben beigefügten Fragebogen umgehend an mich zu übersenden.

Gottfried Amling, stellv. Kreisvertreter
2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5

Rastenburg

Hauptkreistreffen

Wie bereits mehrfach bekanntgegeben, findet unser diesjähriges Hauptkreistreffen am Sonntag, dem 30. Juni, in Wesel in der Niederrheinhalle statt. Die Tagesordnung ist wie folgt vorgesehen:

Im Laufe des Vormittags Eintreffen der Teilnehmer in der Niederrheinhalle. 10 Uhr Gottesdienste beider Konfessionen. 11.30 Uhr Sitzung des Rastenburger Kreistages im Sitzungssaal der Niederrheinhalle, um 15 Uhr Beginn des offiziellen Teils im großen Saal, ab 16 Uhr Unterhaltungsmusik und Tanz, gegen 17.30 Uhr Großer Zapfenstreich, danach Tanz.

Am Samstag vor dem Treffen, 29. Juni, ist eine Bus- bzw. Bootsfahrt vorgesehen für alle diejenigen Landsleute, die bereits bis zu dieser Zeit in Wesel sind. Näheres darüber wird noch bekanntgegeben. Ab 20 Uhr zwangloses Beisammensein im Parkettsaal der Niederrheinhalle.

Quartierwünsche sind bereits jetzt an den Verkehrsverein in Wesel, Wilhelmstraße 8—10, zu richten.

Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

5 MINUTEN SPORT

Das Europapokalendspiel der Pokalsieger werden der italienische Meister und Pokalsieger AC Mailand und der Hamburger SV in Rotterdam bestreiten, da der Pokalverteidiger Bayern München nach der 0:2-Niederlage in Mailand in München nur ein 0:0 schaffte. Bewundernswert die Kampfkraft und die Leistung der Bayern, doch gegen die technisch perfekte Verteidigung der Italiener mit dem deutschen Weltmeisterschaftsspieler Schnellinger war der Bayernangriff nicht durchschlagskräftig genug. Das viel zu kleine Münchener Stadion mit 40 000 Plätzen war lange vorher ausverkauft. Herausragend die Münchner Spieler Beckenbauer, aber auch Kapitän Werner Olk-Osterode ein Vorbild an Kampfkraft. Die einzige Chance der Bayern ist jetzt noch der Gewinn des deutschen Pokals, doch vorher müssen der VfL Bochum und der Endspielgegner 1. FC Köln mit dem Ostdeutschen Weber geschlagen werden.

Das Endspiel im deutschen Fußballpokal erreichte auf eigenem Platz vor 53 000 Zuschauern der 1. FC Köln mit Weber-Pommern gegen Borussia Dortmund mit Held, jedoch ohne Kurrat mit einem 3:0-Sieg.

Der Königsberger Bundesligaspieler Siegfried Bronnert (23), bei Eintracht Frankfurt wenig eingesetzt, hat beim Regionalligaverein VfB Lübeck mit Trainer Krause-Königsberg einen Vertrag geschlossen.

Auch den zweiten Weltmeisterschaftslauf nach dem Triumph auf dem Nürburgring feierte Motorrad-Weltmeister in der 50-ccm-Klasse, Hans-Georg Anscheidt, Königsberg/Leonberg, auf der Rennstrecke bei Barcelona auf seiner privaten „Suzuki" mit einem neuen Sieg. Die 15 Runden (56,8 km) legte er in 33:29,93 Min. zurück und erzielte eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 101,8 km/Std. Nieto-Spanien und Smith-Australien belegten die nächsten Plätze.

„Olympische Idee und nationaler Sport" hieß das Thema bei einer Tagung im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1972 in München in Freiburg/Br., zu der außer den Organisatoren alte Olympiakämpfer und derzeitige Spitzenathleten eingeladen waren. Von den Ostdeutschen waren der Fahnenträger und Diskuswerfer von 1936 in Berlin, Hans Fritsch (57), Darkehmen/Bremen, sowie der deutsche Hochsprungmeister Wolfgang Schillkowski (25), Danzig/Hannover, der Einladung gefolgt. Man will das bisherige Muster der Olympischen Spiele 1936 in Berlin 1972 in München noch verbessern.

Der Königsberger Langstrecken- und Marathonläufer im Nationaltrikot, Alfred Gau (36), Prussia Samland Königsberg/Bad Oeynhausen, der auch bei den ostdeutschen Traditionswettkämpfen mehrfach die 3000 m erfolgreich mitlief, gewann mit den von ihm vorbereiteten Jugendlichen des Jahrgangs 1950 in Karlsruhe die deutsche Jugendmeisterschaft im Waldlauf für den Jubilar (60 Jahre) BV Bad Oeynhausen.

Die deutsche Kunstturnnationalriege verlor überraschend in Offenburg einen Länderkampf mit 4,125 Punkten gegen die wohl unterschätzte Riege der Rumänen. In der deutschen Riege fehlten zwar einige der besten, so auch Günther Lyhs, Johannisburg/Kierspe, der mit einer Riege in Afrika weilt. Der ostpreußische Bundestrainer Friedrich wird es schwer haben, für Mexiko eine international starke Riege zu stellen.

Die Tage der Großstaffelläufe sahen auch überall ostdeutsche Läufer dabei. So gewann die Polizei Hamburg die Alsterstaffel mit den schnellen Schlesiern Gebr. Hirscht und in der Altersklasse ebenfalls mit den Ostpreußen Hildebrandt-Königsberg, Schlegel-Heilsberg, Czenna-Allenstein und Kucklick-Lyck. Den Berliner Großstaffellauf gewann der SCC mit Europameister Tümmler und auf der kürzeren Strecke Schalke 04 mit den jungen Königsbergern Rostek und Erwin.

Ausgezeichnete Leistungen ostdeutscher Leichtathleten gab es in Opladen: Heide Rosendahl-Tilsit stieß die Kugel 13,14 m und lief die 100 m in 12,1 Sek., während Lemke, Asco/Mülheim, im Hochsprung 2 m übersprang. In Rüsselheim gewann Werner Girke-Schlesien die 3000 m, während Lutz Philipp nur Vierter wurde, und bei einem Sprinterdreikampf wurde der westpreußische Zehnkampfweltrekordmann Kurt Bendlin Sieger: 100 m = 11,0, 200 m = 23,0 und 300 m = 36,2 Sek.

Den Tischtennis-Städtekampf Hamburg gegen Kopenhagen in Kopenhagen verlor Hamburg sehr knapp 6:7. Auch Ev-Kathleen Zemke, Angerburg/Hamburg die Hamburger Meisterin, konnte die Niederlage nicht verhindern.

W. Ge.

Außer dem deutschen Rekord im Hammerwerfen des Kielers Uwe Beyer mit 72,46 m gab es drei herausragende Leistungen ostdeutscher Athleten. In Leverkusen steigerte sich die 21jährige Tilsiterin und Europameisterschaftszweite Heidemarie Rosendahl im Fünfkampf auf 4918 Punkte (bisher 4765 Punkte) mit den Leistungen 80 m Hürden = 11,0, Kugel = 13,42, Hochsprung = 1,59, Weitsprung = 6,28 und 200 m = 24,9 und blieb nur 35 Punkte unter dem deutschen Rekord. Manfred Kinder (30), Asco Königsberg/Wuppertal, begann die Saison mit einer 400-m-Zeit von 47,9 Sek. ohne Konkurrenz bei einem Städtekampf Lüttich gegen Wuppertal, und Hermann Salomon (30), Danzig/Mainz, erfüllte die Olympianorm im Speerwerfen nach dem Posener Hanno Struse, der 83,49 m geworfen hatte, bei einem Abendsportfest in Darmstadt mit 81,25 m.

Das Maipokal-Rennen auf dem Hockenheimring in der 50-ccm-Motorradklasse gewann ganz sicher Weltmeister Hans-Georg Anscheidt, Königsberg/Leonberg, vor 50 000 Zuschauern. Sein Sohn Achim am Ziel: „Vati ist doch der Beste!" In der 125-ccm-Klasse führte der Ostpreuße bis kurz vor Schluß, wurde dann aber von dem Engländer Ivy auf den zweiten Platz verwiesen.

Der Deutsche Meister im Superweltergewicht der Berufsboxer, der Ostpreuße Gerhard Piaskowy-Berlin, verteidigte seinen Titel gegen den Hamburger Dieter Klay erfolgreich. In den ersten Runden zeigte der Otspreuße nicht viel und lag nach Punkten zurück. In der siebenten Runde wurde jedoch der Hamburger nach dreifacher Kombination ausgezählt.

Im „Grand-Prix" der Dressurreiter beim Olympiavorbereitungslehrgang in Celle belegte der ostpreußische Gold- und Silbermedaillengewinner von Tokio 1964, Harry Boldt, Insterburg/Iserlohn, auf seinem Olympiapferd „Remus" einen fünften Platz. Boldt dürfte es schwer haben, sich für Mexiko zu qualifizieren, da sein so erfolgreiches Pferd „Remus" heute nicht mehr den Anforderungen genügt.

Im Drei-Länderkampf der Schützen in Wiesbaden — USA, UdSSR und Detuchland — zeigten sich die Gäste, vor allem die Amerikaner, überlegen. Nur im Mannschaftskampf mit der Schnellfeuerpistole gewann Deutschland mit Selb (591 Ringen) und dem Ostdeutschen Erich Masurat-Krefeld auf Platz drei mit 590 Ringen. Im KK-Dreistellungskampf wurde der Olympiasieger von 1960 in Rom Peter Kohnke, Königsberg/Bremerhaven Sechster, mit 1144 Ringen und im KK-Liegendkampf sogar nur Neunter mit 583 Ringen.

Einen überlegenen Kunstturner-Zwölfkampfgewinn bei den Landesmeisterschaften von Schleswig-Holstein erzielte mit 109,30 Punkten nach seinem Diplomkaufmannexamen Jürgen Bischof (26), Königsberg/Itzehoe. Er dürfte einen sicheren Platz in der Nationalriege für Mexiko haben. Vater Georg Bischof (50) ist Landeskunstturnwart und Länderwart des Deutschen Turnerbundes und hat besonders in Itzehoe Jugendliche und Junioren herangebildet, die jetzt schon zur deutschen Spitzenklasse gehören.

Im Segelsport im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1972 in Deutschland will man einen hauptamtlichen Bundestrainer einsetzen. Im Gespräch für diesen Posten ist auch der ostpreußische Altmeister, mehrfache Deutsche Meister und Olympiakämpfer von 1960 und 1964, Bruno Splieth (51), Tolkemit/Kiel.

Für den Studenten-Länderkampf in Turin gegen Italien und die Sowjetunion hat der Allgemeine Deutsche Hochschulsportverband vier Ostdeutsche aufgestellt und zwar Hermann Salomon-Danzig für das Speerwerfen, Hans-Georg Schüßler-Lötzen für den Stabhochsprung, Hans-Joachim Walde-Schlesien für den Weitsprung und Wolf Schulte-Hillen aus Krakau stammend für den 1500-m-Lauf.

Neben den beiden ostdeutschen Weltklassefußballspielern Wolfgang Weber-Köln und Sigi Heldt-Dortmund als Innenverteidiger bzw. als Innenstürmer befindet sich auch der Außenverteidiger Jürgen Kurbjuhn-Tilsit beim Hamburger SV in ausgezeichneter Form. Im Spiel gegen 1860 München (1:0) gehörte auch Verteidiger Kurbjuhn zu den Hamburgern, die den hervorragenden jugoslawischen Torwart Radencowic mit Torschüssen auf die Probe stellten.

Die norddeutschen Amateurboxer traten in Holzminden gegen die starke Staffel von Dukla Prag an und siegten. Im Weltergewicht blieb der Deutsche Meister Kottysch-Gleiwitz/Hamburg, Sieger über den tschechischen Meister.

Brücke zwischen jung und alt

Das Heimatfest der Landesgruppe Hamburg



Europa-Fanfare: Das Heeres-Musikorps der 6. Panzer-Grenadier-Division

„Wir Ostpreußen pflegen nicht nur die Erinnerung, sondern leben mitten in der Gegenwart und blicken in die Zukunft", das betonte Eberhard Wiehe, Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg, zu Beginn eines wohlgelungenen Abends, an dem sich Ostpreußen und Hamburger, Neubürger und Altbürger, trafen. Das Heimatfest „Die Brücke" ist schon Tradition geworden, und der Verlauf der Veranstaltung zeigte wieder einmal, daß die Landsleute nicht etwa zusammenkommen, um wehmütige Erinnerungen miteinander zu pflegen, sondern daß sie — nach den Worten ihres Vorsitzenden — sich den Problemen unserer Zeit stellen und versuchen, die verschiedenartigen Strömungen, von denen wir heute umgeben sind, zu deuten und ihnen zu begegnen. Erfreulich war vor allem die Tatsache, daß an dieser Veranstaltung der Landsmannschaft Ostpreußen viele junge Menschen teilnahmen, die sie innerlich für unsere Sache engagieren und von denen wir wissen, daß sie die gute Tradition, die von ihren Eltern und Voreltern an sie weitergegeben wurden, auch zu wahren wissen. Nebenbei bemerkt: was für hübsche Töchter sowohl Ostpreußen als auch Hamburger haben ...

Die musikalische Umrahmung des Abends war dem Heeresmusikkorps der 6. Panzer-Grenadier-Divison unter Leitung von Major Schade übertragen worden. Ob die Kapelle eine Ouvertüre spielte, den Radetzky-Marsch von Johann Strauß oder ob sie die Europa-Fanfare darbot — der Beifall war anhaltend stark. Eberhard Gieseler, früher Intendant in Königsberg, brachte in Versen und Prosa den Zuhörern die ostpreußische Heimat nahe. Schließlich trat er im Kostüm des Mephisto aus Goethes „Faust" auf die Bühne. In atemberaubendem Tempo glossierte er die Zeiterscheinungen der Gegenwart. In seiner improvisierten Satire nahm er Themen von heute aufs Korn, wie sie in den literarischen Kabaretts behandelt werden: die rebellierenden Studenten, den Minirock, die Denkschriftenschreiber, den Düsenlärm, die verstopften Autostraßen und die Verzichtler — kurz alles, was uns täglich begegnet oder bewegt. Es war erfreulich zu sehen, wie stark gerade die jungen Teilnehmer des Abends auf diese Darbietung reagierten.

Der Vorsitzende der Landesgruppe, Eberhard Wiehe, führte aus, in unseren Tagen gehöre Mut dazu, ein solches Heimatfest zu feiern. Die politischen Ereignisse in der Bundesrepublik Deutschland, in Europa und in der Welt gäben wirklich keinen Anlaß zu froher Laune, sondern eher zu Sorge und Bedrückung. Was früher auch in unserem Lande zu den Begriffe gehörte, die jedermann achtet, wie etwa Volk und Vaterland, das sei heute in den Augen vieler nur noch abgegriffene Münze. Überall werde von Freiheit gesprochen; im Osten sei diese Freiheit aber nur in bestimmten Denkformen möglich und erlaubt.

„Was ist eigentlich Heimat?", fragte Eberhard Wiehe. „Heimat ist, wenn man ihr Wesen recht bedenkt, nicht nur Landschaft und Volkstum. Was uns im innersten mit ihr verbindet, ist dies: Die Heimat ist die Pforte, durch die uns das Ewige in das Zeitliche entließ, und unsere Heimatliebe ist mit die Sehnsucht nach diesem Ewigen. Landschaft und Volkstum sind Gleichnisse dessen, dem unsere tiefste Sehnsucht gilt."

Der Redner trat den Stimmen entgegen, die heute mit allen möglichen Gründen versuchen, dem Verzicht auf die deutschen Ostgebiete das Wort zu reden. Er betonte:

„Wir wären schlechte Ostpreußen, wollten wir die Heimat aufgeben. Wir wollen vielmehr Brücken bauen

zu den Müden und Verzagten in den eigenen Reihen,

zu den Brüdern und Schwestern im anderen Deutschland,

zu unseren Freunden im verbündeten Westen,

zu denen, die guten Willens sind im osteuropäischen Raum, und auch

zu der gewaltigen Macht im Osten, bei der, wie wir wissen, die Voraussetzungen zum Brückenschlag in die Heimat allein gegeben sind."

Es sei eine ungeheure Aufgabe, so betonte der Redner, die sich heute vor uns auftürme. Wir alle brauchten unsere ganze Kraft, um sie anpacken zu können. Diese Kraft schöpfen wir aus der Gemeinschaft, aus der festen Gemeinschaft der ostpreußischen Landsleute.



Eberhard Gieseler bei seinem Auftritt

Staatsbewahrende Kräfte stützen

Eindrucksvoller Ostpreußentag in Delmenhorst

Die Stadt Delmenhorst bei Bremen stand am vorletzten Wochenende, wie schon kurz berichtet, im Zeichen Ostpreußens. Die Gruppen Niedersachsen-Nord und Niedersachsen-West hatten zu einem „Ostpreußentag" eingeladen; zahlreiche Landsleute aus der Vereinigung ostpreußischer Gruppen in den Regierungsbezirken Hannover, Hildesheim und Braunschweig waren ebenfalls der Einladung gefolgt.

Der Kranzniederlegung am Ehrenmal und einem Empfang im Rathaus folgte eine Feierstunde in der Aula der von dem Königsberger Dr. Otto Losch geleiteten Realschule, in deren Mittelpunkt eine Rede des stellv. Sprechers unserer Landsmannschaft, Joachim Freiherr von Braun, stand. Von den letzten Demonstrationen in Bonn ausgehend, sagte er, es biete sich dabei das Trugbild von Menschen, die auf einer ungefährdeten Insel zu leben glaubten. „Auch wir lieben Freiheit und Frieden", stellte Freiherr von Braun fest. „Wir wissen, daß sie nicht zu erhalten sind ohne die Achtung vor dem Recht, dem sich die Menschen und der Staat zu beugen haben. Das Recht fordert aber auch den Willen, es durchzusetzen. Keine Demokratie kann leben, deren Bürger ihren Gemeinsinn verloren haben, denen Not und Gefahr des Landes nichts bedeuten — dann ist das Volk fremden Mächten hilflos ausgeliefert." Deshalb gelte es, nicht zu resignieren, sondern dem Gemeinwesen in seiner Not zu dienen. Noch sei die Bundesrepublik fähig, für ein künftiges Deutschland in seinen echten Grenzen einzutreten.

Eingehend beschäftigte er sich mit der Meinungsforschung, die ein durchaus legales Mittel sei, die aber nichts mehr mit Wissenschaft zu tun habe, wenn sie sich zu billiger Meinungsmache mißbrauchen lasse. Bezüglich der von „Stern"-Herausgeber Nannen veranlaßten Allensbacher Umfrage über die deutschen Provinzen hinter Oder und Neiße stellte sich Freiherr von Braun vorbehaltlos hinter die Erklärung Herbert Wehners, es handele sich um „in Institutsform gekleidete Wahrsagerei zu politischen Zwecken".

„Die staatsbewußten Kräfte dürfen nicht länger dulden, daß nur die Radikalen Aktivität zeigen", forderte der Redner. Es gehe nicht an, daß man die bewahrenden Kräfte mit der Lupe suchen müsse. Sache der Landsmannschaften sei es, sie zu stützen und der Auflösung zu wehren.

Die neue deutsche Ostpolitik habe zwar scheinbar Bewegung gebracht, sei aber ihrem Ziel nicht näher gekommen. Sie habe nur vermehrten Starrsinn des Kreml nach sich gezogen, der hier den Versuch wittere, den Sowjetbereich einzuengen.

Lebhafter Beifall dankte dem Redner, aber auch dem starken Chor und Orchester der Realschule. Mit der Uraufführung einer „Bauernkantate" von Realschullehrer Günter Pfaffenreiter, dirigiert vom Komponisten, gestalteten sie die Feierstunde musikalisch aus.

Den Abschluß des Ostpreußentages, dessen Schirmherrschaft Oberbürgermeister von der Heyde übernommen hatte, bildete ein großer bunter Ostpreußenabend in der Delme-Halle, zu dem über 1000 Landsleute erschienen waren. Das geschäftsführende Vorstandsmitglied unserer Landsmannschaft, Egbert Otto, nahm ihn zum Anlaß, die Ostpreußen noch einmal zur Standhaftigkeit zu mahnen, wobei er auf die verhängnisvolle Rolle der Massenmedien nach 1945 hinwies. „Zwanzig Jahre bedeuten wenig im Leben eines Volkes", sagte Egbert Otto. „Wenn wir aufgeben, zieht Friedhofsruhe ein. Wir müssen ein lebendiger Anruf bleiben für Deutschland und für die Welt. Auch über unseren Vorfahren ballten sich oft dunkle Wolken, aber sie haben stets durchgestanden. Sollen wir schlechter sein als sie?"

Im weiteren Verlauf des Abends erfreute der Singekreis Ostpreußen aus Bad Harzburg unter Günter Kubatski die Gäste mit heimatlichen Liedern, Tänzen und Erzählungen.

Wir werden immer Ostpreußen bleiben

Landsleute aus den Memelkreisen trafen sich in Hamburg

Zwei Höhepunkte in der Reihe der ausgewählten Darbietungen kennzeichneten die Bedeutung des Haupttreffens der Memelländer am 19. Mai in der Festhalle von Planten un Blomen in Hamburg.

Der Ehrenvorsitzende der Memelländer, Oberregierungs- und Schulrat Richard Meyer, war trotz körperlicher Unpäßlichkeit, von Godesberg gekommen, um die Festrede zu halten und zugleich vor mehr als dreitausend Landsleuten der zwanzigsten Wiederkehr des Gründungstages der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise zu gedenken. Er selbst war im Mai 1949 ihr 1. Vorsitzender geworden und hat die Gemeinschaft der Landsleute bis September 1965 durch alle Schwierigkeiten hindurchgeführt. Er habe es, sagte er, als eine Fügung Gottes angesehen, die Arbeit für die Rechte und die Freiheit des Memellandes als seine Lebensaufgabe fortsetzen zu dürfen, die er nach der gewaltsamen Abtrennung des Memelgebietes 1920 begonnen hatte, und er fügte hinzu: „... wir und unsere Nachkomen werden immer Ostpreußen bleiben!"

Der andere Höhepunkt des Treffens war die Uraufführung der Kantate „Von Sonne, Dünen, Haff und Meer", einer Komposition von Walter Schories; der Text stammt von Dr. Otto Losch.

Der Ostpreußenchor Hamburg unter Leitung von Karl Kulecki erwies sich wieder einmal, vom Stimmengehalt her wie auch durch seine ausgezeichnete Disziplin, als das geeignete Instrument, ein solches musikalisches Kunstwerk erfolgreich zu interpretieren. Erna Struß (Sopran) und Rudi v. Appen (Bariton) als bewährte Solisten gaben ihr Bestes, begleitet vom Bluhm-Quartett mit Gerhard Gregor an seiner Hammondorgel.

Verdienten Beifall erhielt Eva Brundschede in ihrer Niddener Tracht, als sie die „Die Frauen von Nidden" von Agnes Miegel sprach.

Landsmann Elbe, der die Einführungsworte sprach, hatte sich als Programmgestalter selbst übertroffen.

Als erstem Vorsitzenden gebührte es Georg Grentz, das Schlußwort zu bringen.

Die Festpredigt in der Gnadenkirche und die Totenehrung während der Feierstunde wurden von Pastor Heinrich Dauskardt aus Piktupönen gehalten.

pb

Liebe Leser
Liebe ostpreußische Landsleute

In unserer letzten Folge haben wir bekanntgegeben, daß wir nur noch die Fragebogen auswerten können, die den Poststempel vom 18. Mai tragen. Alle Anforderungen, den Fragebogen zu übersenden, weil er abhanden gekommen war, haben wir inzwischen erfüllt, soweit sie uns bis Mitte der vergangenen Woche erreichten. Nur unsere Auslandsbezieher, die das Ostpreußenblatt oft erst Wochen später bekommen, sind von dem Schlußtermin ausgenommen.

Heute geben wir Ihnen wieder ein Verzeichnis der Leser, die bei der Numerierung der Fragebogen ein volles Hundert erreicht haben und mit einer Anerkennung in Form des Doppelbandes „Heinrich von Plauen" bedacht worden sind:

Nr. 6300 Karl Lumma, 221 Itzehoe, Sandberg 84
Nr. 6400 Auguste Lach, 466 Gelsenkirchen-Buer, Kirchhellenstr. 198
Nr. 6500 Alfred Grunwald, 4776 Obergheim über Soest
Nr. 6600 Lucia Adloff, 6292 Weilmünster, Talstraße 7
Nr. 6700 Otto Ellmer, 63 Gießen, An der Kaserne 2
Nr. 6800 Auguste Kohn, 85 Nürnberg, Pirkheimer Straße 108
Nr. 6900 Helmut Puzicha, 4 Düsseldorf 1, Halskestraße 4
Nr. 7000 Heinrich Mikloweit, 46 Dortmund, Bergmannstraße 4
Nr. 7100 Werner Boehm, 43 Essen, Gladbecker Straße 270
Nr. 7200 Herta Liebendörfer, 7506 Herrenalb, Bleichweg 29
Nr. 7300 Herbert Behrendt, 56 Wuppertal-Barmen, Ritterstraße 33
Nr. 7400 Norbert Pogorzelski, 5431 Wallmerod über Montabaur

Das Ostpreußenblatt
Redaktion und Anzeigen-Abteilung

20 Prozent der Hengste sind Trakehner

Aus dem Jahresbericht 1967 des Hauptverbandes für Zucht und Prüfung deutscher Pferde geht hervor, daß während der Deckperiode 1967 insgesamt 688 deckberechtigte Warmbluthengste in der Bundesrepublik vorhanden waren. Rund 20 Prozent davon, nämlich 140, sind rein gezogene Trakehner. Wenn man berücksichtigt, daß bei einem Teil der übrigen Hengste ebenfalls Trakehner Blut in den ersten Generationen der Abstammung zu finden ist, so ergibt sich die erstaunliche Vermutung, daß etwa 40 bis 50 Prozent des heutigen Hengstbestandes eine Trakehner Blutführung aufweisen. Von den 25 630 eingetragenen Warmblutstuten haben die rein Trakehner einen Anteil von 5,6 Prozent.

Erfolgshengste der Trakehner Zucht

Seit drei Jahren gibt der HDP eine Zusammenstellung „Leistungshengste der deutschen Warmblutzucht" heraus. Von Trakehner Hengsten stehen darin mit den Gewinnsummen ihrer Kinder im Jahre 1967 der Rappe „Gabriel" (13 671,— DM) und der Fuchs „Abglanz" (11 176,— DM). Der Hengst „Gabriel" ist damit zugleich der erfolgreichste Warmbluthengst in der Holsteiner Zucht. Am nächsten kommt ihm „Heidekrug" mit 11 850,— DM Gewinnsumme seiner Kinder.

Das erfolgreichste Holsteiner Springpferd ist die Stute „Gerona", die den Trakehner „Gabriel" zum Vater hat.

In eigener Sache

Wegen der Pfingstfeiertage muß der Redaktionsschluß für die übernächste Ausgabe unserer Zeitung, Folge 23, vorverlegt werden auf Donnerstag, den 30. Mai. Hierfür bitten wir um Verständnis.

Die Redaktion

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Joswig, Johann, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt bei seiner Tochter, Frau Martha Zocher, 1 Berlin 37, Argentinische Allee 90, am 26. Mai

zum 94. Geburtstag

Zysk, Luise, aus Ortelsburg, jetzt 2353 Nortorf, Mühlenstraße, Pflegeheim, am 30. Mai.

zum 91. Geburtstag

Brozus, Hermann, Hauptlehrer i. R., aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 45, am 30. Mai

Gernucks, Anna, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 70, jetzt 4791 Schlangen, Lindenstraße 45, am 2. Juni.

zum 90. Geburtstag

Neumann, Heinrich, Großfischer, aus Labagienen, Kreis Labiau, jetzt bei seinen Kindern Lieschen und Franz Meißner, 294 Wilhelmshaven, Spiekeroogstraße 6, am 25. Mai.

Schoepe, Franz, aus Königsberg, Lobeckstraße, jetzt 455 Bramsche, Schubertstraße 60, am 31. Mai.

zum 89. Geburtstag

Paeger, Wilhelmine, geb. Frey, aus Schwarzenberge, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrem Sohn Otto Paeger, 2 Hamburg 63, Hermann-Löns-Weg 40 b, am 30. Mai.

Tauchert, Albert, aus Königsberg-Juditten, jetzt 404 Neuß, Gnadentaler Allee 15, am 23. Mai

zum 88. Geburtstag

Abel, Marie, aus Lyck, jetzt 714 Ludwigsburg, Bebenhäuser Straße 20, bei Alexander, am 25. Mai

Dr. Pfeiffer, Chefarzt des Kreiskrankenhauses Lyck, jetzt 5 Köln-Lindenthal, Werderstraße 64, am 26. Mai

zum 86. Geburtstag

Fermer, Maria, aus Tilsit, Sommerstraße 27, jetzt bei ihrem Sohn, Erich Fermer, 2113 Sprötze, Osterbergweg 4, am 25. Mai

Grünheid, Johann, Reichsbahn-Oberzugführer i. R., aus Königsberg, Berliner Straße 6, jetzt 3301 Lehre-Kampstüh 2 über Braunschweig, am 27. Mai

zum 85. Geburtstag

Evers, Frieda, geb. Haase, aus Allenstein, jetzt 3501 Sandershausen, Hugo-Preuß-Straße 32, am 24. Mai

Golembusch, Helene, geb. Kirchner, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin SW 35, Hochkirchstraße 2, bei Gatschinski, am 26. Mai

Peter, Margarete, aus Goldap und Memel, Witwe des Reichsbahnbeamten Heinrich Peter, jetzt bei ihrem Sohn, Hans-Joachim Peter, 873 Bad Kissingen, Karl-Streit-Straße 17, am 10. Mai

Pietsch, Thea, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 587 Hemer, Werthwiese 17, am 29. Mai

Rubel, Fritz, aus Osterode, Artilleriestraße, jetzt 1 Berlin 44, Braunschweiger Straße 60, zur Zeit im Krankenhaus Neu-Köln, am 23. Mai. Der Heimatkreis wünscht baldige Genesung.

Tolk, Minna, geb. Scheffler, aus Pr.-Eylau, jetzt 242 Eutin, Max-Meyer-Straße, am 1. Juni. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlichst.

Wendland, Bertha, geb. Schulz, aus Angerburg, jetzt 583 Schwelm, Tilsiter Weg 36, am 29. Mai

zum 84. Geburtstag

Grühn, Martha, geb. Poerschke, aus Angerburg, jetzt 345 Holzminden, Königsberger Straße 38, am 28. Mai

Henkel, Albert, aus Sensburg, jetzt 5672 Leichlingen-Weltersbach, Pilgerhain, am 29. Mai

Marschall, Emil, aus Allenstein, Germanenring 45, jetzt 1 Berlin 12, Windscheidstraße 3 a, am 1. Juni

Schulz, Albert, aus Topprienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 671 Frankenthal, Schießgartenweg 23, am 25. Mai

zum 83. Geburtstag

Dembowski, Frieda, geb. Willimzig, aus Groß Guja, Kreis Angerburg, jetzt 5101 Haaren, Birkenweg Nr. 45, am 1. Juni

Doebler, Martha, aus Stullichen, Kreis Angerburg, jetzt 314 Lüneburg, Richard-Brauer-Straße 15, am 29. Mai

Koppetsch, Kurt, aus Miguschen, Kreis Wehlau, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Ohlandsweg 11, am 1. Juni

Krick, Adolf, aus Goldap, Mühlenstraße 41, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Tilsiter Straße 28, am 2. Juni

Ruttkies, Gustav, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, zur Zeit 46 Dortmund-Derne, Gräbenerstraße 8, am 19. Mai

Sachitzki, Walter, aus Angerburg, jetzt 23 Kiel, Gravelotte-Straße 5 IV, am 1. Juni

Weide, Albert, Ortsvertreter von Golbitten, Kreis Pr.-Holland, jetzt 6078 Neu Isenburg, Hugenottenallee 160, am 29. Mai. Die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland gratuliert herzlich.

zum 82. Geburtstag

Albrecht, Margarete, aus Simohnen, Kreis Insterburg, jetzt 576 Neheim-Hüsten, Scharnhorststraße 41, am 27. Mai

Goldack, Anna, geb. Rogalski, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt 795 Biberach/Riß, Weidenweg 25, am 28. Mai

Heedtke, Otto, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt 5141 Wildenrath, Mittelstraße 3, am 25. Mai

Heysel, Gustav, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt 4791 Verne, Agnes-Miegel-Straße 6, am 30. Mai

Kopkow, Margarethe, aus Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 19, Kaiserdamm 109, am 29. Mai

Maeckelburg, Laura, aus Lyck, jetzt 76 Offenburg, Brachfeldstraße 17/19, am 31. Mai

Nieswandt, Elisabeth, aus Königsberg-Metgethen, Franz-Selke-Weg 7, jetzt 24 Lübeck, Kolberger Platz 1/3, am 31. Mai

zum 81. Geburtstag

Dietz, Paul, Bankdirektor a. D., aus Lyck, Hindenburgstraße 61, jetzt 24 Lübeck, Schenkendorfstraße Nr. 43, am 31. Mai

Enried, Elise, geb. Kallies, aus Kloken, jetzt 8312 Dingolfing, Steinberger Straße 7, am 14. Mai

Fenske, Friedrich, jetzt 2381 Füsing über Schleswig, am 30. Mai

Gallinat, Ernst, Professor, aus Königsberg, Knochenstraße 61, jetzt 22 Elmshorn, Reeperbahn 16, am 28. Mai

Joschko, Wilhelm, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 49 Herford, Ortsieker Weg 77, am 26. Mai

Stannull, Max, Kapitän i. R., aus Tilsit, Deutsche Straße, jetzt 635 Bad Nauheim, Karlstraße 49, am 27. Mai

zum 80. Geburtstag

Danowski, Franz, aus Bärenbruch bei Groß Lindenau, jetzt 8542 Roth, Virchowstraße 16, am 27. Mai

Ewald, Elise, aus Friedland, jetzt 28 Bremen, Thedinghauser Straße 127, am 28. Mai

Gorklo, Johann, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 28 Bremen, Lehester Deich 60 a, am 30. Mai

Großmann, Marie, aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt 78 Freiburg, Rosbaumweg 28, am 23. Mai

Gusek, Auguste, geb. Kempka, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 562 Velbert, Am Lindenkamp 20, bei ihrer Tochter Herta, am 22. Mai

Heine, Meta, geb. Gehlhar, aus Reichenbach, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3541 Helmscheid über Korbach/Waldeck, am 28. Mai

Holzweiß, Margarete, geb. Siegmund, aus Schule Kragau, Samland, jetzt 2 Hamburg 13, Grindelhof 61, am 2. Juni

Marquardt, Franz, Landwirt und Standesbeamter, aus Herzogswalde-Lindenhof, Kreis Mohrungen, jetzt 24 Lübeck, Friedhofsallee 26, am 31. Mai

Pankratz, Martha, aus Marienwerder, jetzt 242 Eutin, Lübecker Straße 9, am 1. Juni. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlichst.

Posdzich, Frieda, geb. Hensel, aus Johannisburg, Soldauer Straße 4, jetzt 6551 Hargesheim, Bergweg 22, am 2. Juni

Plettau, Fritz, Bauer und Bürgermeister, aus Friedrichswalde, Kreis Gerdauen, jetzt 1 Berlin 30, Martin-Luther-Straße 15, am 31. Mai. Die Kreisgruppe Gerdauen in Berlin gratuliert herzlich.

Radischat, Franz, aus Bromberg, jetzt 22 Elmshorn, Gerberstraße 3, am 1. Juni

Sablowski, Wilhelmine, geb. Duwke, aus Tilsit, Tuchmacherstraße 1, jetzt bei ihrem Sohn, Otto Deicke, 446 Nordhorn, Elisabethstraße 16, am 23. Mai

Salomon, Ernst, Geschäftsführer der Landesstelle Ostpreußen der Kassenzahnärztlichen Vereinigung, aus Königsberg, jetzt 46 Dortmund-Berghofen, Jadeweg 8, bei Cronqwist, am 2. Juni

Sauter, Leopold, Handelsvertreter, aus Königsberg, jetzt 2308 Preetz, Kührener Straße 98, im Juni

Witt, Luise, aus Pillau-Camstigall, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Stettiner Straße 1, am 1. Juni

zum 75. Geburtstag

Angriek, Anton, aus Heinrikau, Kreis Braunsberg, und Felsenstein, Kreis Angerburg, jetzt 5484 Bad Niederbreisig, Arw. 19, am 2. Juni

Brogatzki, Auguste, geb. Will, aus Zinten, Wilhelmstraße 16, jetzt 3001 Höver, An der alten Kantine 55, am 29. Mai

Denkert, Therese, geb. Everlein, aus Sussemilken, Kreis Labiau, jetzt 462 Castrop-Rauxel I, Falkenstraße 28, am 29. Mai

Gurreck, Charlotte, geb. Kinder, aus Groß-Hoppenbruch, jetzt 2394 Satrup, Kreis Schleswig

Karner, Maria, geb. Steineder, aus Allenstein, Oberstraße 6, Café-Geschäft, jetzt 2 Hamburg 80, Wiesnerring 7 b, am 27. Mai

Kunkat, Helene, geb. Müller, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 23 Schulensee-Kiel, Hamburger Landstraße 84, am 24. Mai

Laszig, Emil, aus Kersten, Kreis Sensburg, jetzt 3251 Coppenbrügge, Schloßstraße 30

Milewski, Gottlieb, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, jetzt 519 Stolberg, Lilienweg 47, bei Paul Kaminski, am 27. Mai

Morwinski, Berta, geb. Stockhaus, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 21 a, jetzt 3 Hannover, Stormstraße 15, am 30. Mai

Mölke, Elise, aus Pfaffendorf, Kreis Sensburg, jetzt 31 Celle, Nienburger Straße 10, am 2. Juni

Preuß, Kurt, Fleischermeister und Landwirt, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt 1 Berlin 42, Kürfürstenstraße 68, am 28. Mai

Radtke, Elisabeth, geb. Sobottka, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 2153 Neu-Wulmstorf, Königsberger Straße 81, am 28. Mai

Rosner, Gustav, aus Langenreihe, Kreis Pr.-Holland, jetzt 532 Bad Godesberg, Dietrichstraße 10, am 28. Mai

Sebrowski, Friedrich, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Friedrich-Engel-Straße Nr. 38, am 31. Mai

Weil, Fritz, Landwirt, aus Kundern, Kreis Insterburg, jetzt 2822 Schwanewede, Königsberger Straße Nr. 23, am 31. Mai

Wilkeit, Erdmuthe, aus Gilge-Kampe, Kreis Labiau, jetzt 285 Bremerhaven W, Thunstraße 45, am 31. Mai

Zaleike, Walter, Kaufmann, aus Schwirrau, Kreis Wehlau, jetzt 2084 Rellingen, Hempbergstraße 29 a, am 17. Mai

Zilius, Herbert, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg, jetzt 1 Berlin-Tegel, Namslaustraße 21, am 27. Mai

Goldene Hochzeit

Belau, Arnold und Frau Ruth, geb. Prellwitz, aus Steinbeck bei Gutenfeld, Kreis Königsberg, jetzt 638 Bad Homburg, Reinerzer Weg 5, am 27. Mai

Zajewski, Fleischermeister Fritz und Frau Hedwig, geb. Poddig, aus Königsberg, Beethovenstraße 46, jetzt 86 Bamberg, Ottostraße 33

Das Abitur bestand

Wortmann, Christa (Ingenieur Willi Wortmann und Frau Irmgard, geb. Krieger, aus Lotterbach, Kreis Braunsberg, jetzt 5841 Lümmern, Am Vogelsang Nr. 8) am Mädchengymnasium in Iserlohn.

Bestandene Prüfungen

Brombach, Ekkehard (Bruno Brombach und Frau Hedwig, geb. Wallner, aus Rodenstein, Kreis Goldap, jetzt 495 Minden, Sandtrift 58) hat das Examen als Steuermann auf Großer Fahrt bestanden.

Gaede, Brita (Oberstleutnant Gerhard Gaede und Frau Christel, geb. Birth, aus Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Ettlinger Straße 11 a) hat an der Universität Heidelberg das philosophische Staatsexamen in Anglistik und Romanistik mit „gut" bestanden.

Hein, Marlies, 1 Berlin 51, Ribbeweg 36 (Bruno Hein, Abteilungsleiter, und Frau Martha, geb. Pusch) hat an der Verwaltungsschule die Prüfung als Inspektor bestanden und wurde zum Stadtinspektor ernannt.

Krüger, Manfred (Bauer Fritz Krüger und Frau Erna, geb. Dietrich, aus Neu Dollstädt, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3201 Ahstedt 99 über Hildesheim) hat an der Technischen Universität in Hannover sein Examen als Diplom-Physiker mit dem Prädikat „sehr gut" bestanden.

Rieß, Peter Erwin (Technischer Angestellter Erwin Rieß, aus Königsberg-Proppeln, und Frau Magdalena, geb. Przedwojewski, aus Königsberg-Ponarth) hat an der Staatlichen Ingenieurschule in Essen das Examen zum Ingenieur (grad.) in Chemie bestanden.

Schepke, Jörn (Regierungsrat i. R. Horst Schepke, aus Königsberg, jetzt 638 Bad Homburg v. d. H., Heuchelheimer Straße 108) Suchsdorf, Steenbeker Weg 205, hat vor der Prüfungskommission Hamburg das juristische Assessorexamen bestanden.

Schink, Brigitte (Bundesbahnbeamter Emil Schink, aus Königsberg, und Frau Margarete, geb. Lorens, jetzt Flintbek/Holstein) hat die zweite Staatsprüfung für das Lehramt an Volksschulen mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Schmidt, Georg (Hauptlehrer Otto Schmidt † und Frau Dr. Dora, geb. Rittel, aus Dietrichswalde, Kreis Allenstein, jetzt 6733 Haßloch, Heinrich-Brauch-Straße 9) bestand in Köln die zweite Staatsprüfung für das Lehramt an Realschulen.

Schmidt, Karl, bestand an der Technischen Hochschule in Darmstadt das Examen als Diplomingenieur (Flugtechnik).

Für Frauenarbeitstagung noch einige Plätze frei!

Vom 10. bis 16. Juni haben wir in Bad Pyrmont im Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen die 17. Frauenarbeitstagung.

Durch Zufall sind für diese Tagung noch einige Plätze frei geworden.

Die Fahrtkosten 2. Klasse werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Der Eigenbeitrag für diese Tage beträgt 42,— DM.

Wenn Sie an dieser Tagung noch teilnehmen wollen, dann schreiben Sie bitte

Frauenarbeitskreis der Landsmannschaft Ostpreußen

z. H. Hanna Wangerin
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Seit einem Menschenalter in Amerika

Wenn wir aus dem Ausland Post bekommen, dann schreiben uns fast ausschließlich Landsleute, die sich dort nach 1945 angesiedelt haben. Doch in diesen Tagen erreichte uns ein Brief aus Milwaukee, aus Nordamerika, von unserem Landsmann Otto Michalzik. Der gebürtige Suleiker aus dem Kreis Treuburg diente 1904 in Königsberg im Kürassier-Regiment Nr. 3 Graf Wrangel. Nach seiner Dienstzeit hatte er seinen Wohnsitz einige Jahre in Dortmund als Angestellter der Städtischen Straßenbahn und wanderte 1911 mit seiner Frau nach Nordamerika aus. Ein Menschenalter liegt dazwischen — und zwei Weltkriege — und doch hat diese lange Zeit die Liebe zur angestammten Heimat nicht gemindert. Otto und Frieda Michalzik, die am 12. Mai ihre Diamantene Hochzeit begingen, gehören zu unseren alten treuen Lesern.



Unser Bild zeigt das Ehepaar bei einem Besuch im sonnigen Florida, doch wollen sie ihren Wohnsitz in Milwaukee nicht aufgeben, weil der Staat Wisconsin mit seinen vielen Wäldern und schönen Seen so an die Heimat erinnert. Otto und Frieda Michalzik baten uns nachzuforschen, ob noch Freunde aus der Jugendzeit leben, die ihnen einmal schreiben. Wir geben diese Bitte an Sie, liebe Leser, weiter. Vielleicht kennt der eine oder andere unsere beiden Auswanderer und schreibt ihnen nach USA:

Otto Michalzik, 2153 S. Allis Str. Milwaukee/Wis. 53 207.

Jugendliche aus Ostpreußen, die von Angehörigen gesucht werden

1. Aus Abbau, Kreis Labiau, wird Hannelore Panzer, geb. 14. 7. 1939, gesucht von ihrer Mutter Anna Patzker. Heimatanschrift: Heinrichswalde, Kreis Elchniederung.

2. Aus Angerburg, Kehlener Str. 4, wird Siegrid Kanapin, geb. 5. 5. 1939 in Angerburg, gesucht von ihrem Onkel Rudi Saager, geb. 7. 1. 1924, und ihrem Bruder Manfred Kanapin, geb. 24. 6. 1941. Die Mutter Maria Kanapin, geb. Prissat, geb. 22. 5. 1913, wird ebenfalls noch gesucht. Sie hielten sich zuletzt in Bleichenbart, Kreis Heilsberg, auf. Siegrid Kanapin hat braune Augen, dunkelblondes Haar und Brandnarben am Gesäß und an beiden inneren Oberschenkeln.

3. Aus Damerau, Kreis Samland, werden Egon Stäckler, geb. 27. 4. 1944, und Dieter Stäckler, geb. 13. 6. 1937, gesucht von ihrem Vater Otto Stäckler. Die Mutter Frieda Stäckler, geb. Daniel, geb. 13. 4. 1906, wird auch noch gesucht.

4. Aus Dawillen, Kreis Memel, wird Hans Warner, geb. 1937, gesucht. Die Mutter Hannelore Warner, geb. Stult, geb. 25. 9. 1919, hat am 15. 10. 1954 mit Willi Koberstein die Ehe geschlossen und ist am 4. 7. 1960 in Greifswald verstorben. Bis zur Eheschließung der Mutter war Hans Warner in Neubrandenburg wohnhaft und ist dann unbekannt verzogen.

5. Aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, wird Hildegard Trzonnek, geb. 9. 7. 1941, gesucht von ihrer Mutter Gertrud Trzonnek, und ihrem Bruder Arthur Trzonnek, geb. 5. 19. 1933. Hilde und ihre Geschwister kamen im Herbst 1945 mit einem Transport von Rastenburg nach Berlin. Kurze Zeit später fand Hilde in einem dicht am Güterbahnhof liegenden Notkrankenhaus in Berlin-Lichtenberg Aufnahme. Sie selbst nannte sich Hilla Schonneck.

6. Aus Insterburg, Gerichtstraße 32, wird Lothar Didwißus, geb. 16. 6. 1940, gesucht von seinem Vater Richard Didwißus. Lothar war als Pflegesohn bei der Familie Lange untergebracht. Es wird auch Frau Gertrud Ambroß, geb. Lange, gesucht.

7. Aus Kaimelau, Kreis Gumbinnen, werden die Geschwister Heisel: Brigitte, geb. 16. 7. 1941; Hans, geb. 21. 12. 1942; und Monika, geb. 12. 2. 1944, gesucht von ihrem Onkel Max Heisel. Die Gesuchten waren gemeinsam mit ihren Eltern Rudolf Heisel, geb. 27. 2. 1902, und Gertrud Heisel, geb. Trilling, geb. 17. 9. 1920, und ihren Großeltern Mathes und Emma Heisel, geb. Kammer, nach Gut Hasenberg, Kreis Osterode, evakuiert. Von dort flüchteten sie am 20. 1. 1945 und wurden zuletzt in Mohrungen gesehen.

8. Aus Königsberg wird Karl-Heinz oder Manfred Berger, geb. etwa 1941/42, gesucht von seiner Schwester Ingrid Berger, geb. 29. 10. 1937. Er soll sich in Königsberg bei Pflegeltern, deren Familienname nicht bekannt ist, aufgehalten haben.

9. Aus Königsberg, Speichersdorfer Straße 147, wird Detlev Dröse, geb. 14. 3. 1943, gesucht von seinem Vater Fritz Dröse und seiner Tante Hildegard Zabe. Detlev, der „Deti" genannt wurde, ist zuletzt mit seiner Mutter Frieda Dröse, geb. Ostermann, am 12. 4. 1945 in der Nähe des Arbeitsamtes Königsberg gesehen worden. Dort wurde ein Transport, der vermutlich in die Sowjetunion ging, zusammengestellt.

10. Aus Königsberg, Roßgärter Neue Gasse 2, wird Jutta-Helga Friese, geb. 14. 10. 1940, gesucht von ihrem Vater Herbert Friese. Jutta und ihre Mutter Maria Friese, geb. 12. 3. 1915, werden seit der Flucht im Jahre 1945 vermißt.

11. Aus Königsberg, Kohlhofstraße 1064, wird Wolfgang Herzberg, geb. 12. 3. 1943, gesucht von seiner Tante Hildegard Otto. Wolfgang flüchtete mit seiner Mutter Elli Herzberg, geb. 28. 2. 1920, und seiner Tante Ursula Herzberg, geb. 4. 3. 1923, im Januar 1945 aus Königsberg. Während die Mutter im Sommer 1945 im Lager-Lazarett 3 in Welsk UdSSR verstorben sein soll, werden Wolfgang und Tante Ursula noch immer vermißt. Als besonderes Merkmal hatte Wolfgang auf der linken Wange einen erbsengroßen Fleck.

12. Aus Königsberg, Dreysestraße 31, wird Doris Krutzke, geb. 7. 7. 1944, gesucht von ihrer Mutter Hedwig Krutzke. Doris befand sich wegen einer Mittelohrenentzündung in der Kinderklinik in Königsberg-Volksgarten, Steindammer Wall 43/44. Anfang März 1945 hat die Mutter dort ihre Tochter zuletzt gesehen.

13. Aus Königsberg-Kalgen, Bachweg 41, wird Horst Herbert Krauledat, geb. 24. 10. 1940, gesucht von seiner Schwester Ruth Blimke, geb. Krauledat, und seiner Tante Erna Kahlau. Horst und seine Mutter sowie die Geschwister lebten bis 1946 in Köigsberg. Nach dem Tode der Mutter soll Horst in das Sammellager Ponarth gekommen sein.

14. Aus Lank, Kreis Heleigenbeil, wird Gisela Gradtke, geb. 4. 3. 1942, gesucht von ihrer Schwester Elfriede Darm, geb. Gradtke, geb. 5. 2. 1933. Auf der Flucht im Jahre 1945 wurde Gisela von einer Familie Will oder Wilke aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, betreut. Frau Groß vom Gehöft Lank-Abbau könnte auch über Gisela Auskunft geben.

15. Aus Rodungen, Kreis Schloßberg, werden die Geschwister Pokropp: Gisela, geb. 20. 2. 1940; Christel, geb. 20. 2. 1940; und Inge, geb. 20. 2. 1941, gesucht von ihrer Tante Friedel Hirsch. Die Mutter Minna Pokropp, die ebenfalls noch vermißt wird, flüchtete mit ihren Kindern am 17. 10. 1944 von Rodungen nach Bohnsack, Kreis Wehlau. Von dort setzte sie die Flucht am 22. 1. 1945 fort und wurde zuletzt am 25. 1. 1945 in Neuhausen/Tiergarten, Kreis Samland, gesehen.

16. Aus Schillmeyßen, Kreis Heydekrug, werden die Geschwister: Radszuweit, Günther, geb. 9. 3. 1943; und Traute, geb. 29. 12. 1941, gesucht von ihrem Vater Karl Radszuweit. Die Mutter Meta Radszuweit, geb. Bertuleit, geb. 7. 1. 1920, wird ebenfalls noch gesucht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 4/68.

Auskunft wird erbeten über ...

... Willi Bernatzki (geb. 24. 12. 1924 in Großrosen, Kreis Johannisburg). Er war Soldat und gab die letzte Nachricht aus der Umgebung von Schloßberg und Ebenrode.

... Buchhalter Hotje und Schachtmeister Olschewsky, beide tätig gewesen bei der Hoch- und Tiefbaufirma Paul Bläsner, Königsberg, Friedmannstraße 54.

Franz (genannt Fred) Adomat (geb. 13. 9. 1906 in Antalexen, Kreis Labiau), wohnhaft gewesen in Tilsit, Nordstraße 1. Er war Soldat und gab die letzte Nachricht im Oktober 1944 aus einem Lazarett in Westfalen.

Familie Mathias Haidn, Gut Auhof, Kreis Braunsberg.

Die Geschwister Ernst (geb. 1918), Frieda und Adolf Polzfuß, aus Angerapp, Goldaper Straße 177.

Berta Schwarz, geb. May, aus Kumehnen, und Elise Wasserberger, geb. May, aus Medenau; ferner über Frau Glochschel, aus Sandhof, sämtlich Kreis Fischhausen.

... Brigitte Anton (geb. 7. 6. 1929 in Königsberg), wohnhaft gewesen in Rastenburg-Neuendorf Nr. 54. Sie ist seit 1945 vermißt.

... Familie Franz Harreiter oder Harreuter aus Trakehnen, Kreis Ebenrode. Herr Harreiter soll 1948 in einem Entlassungslager in Neuengamme gewesen sein.

... Landsmann A. Hogrefe, geb. 1901 in Insterburg. Er war nach dem Ersten Weltkrieg einige Zeit auf dem Gut der Familie Ulmer, Quanditten, als landwirtschaftlicher Inspektor tätig und hatte zwei jüngere Brüder, von denen einer damals Landwirtschaft und der andere Naturwissenschaft studierte.

... Hermann Lange und Frau Marie, geb. Neumann, ferner Fritz Lange und Frau Charlotte, mit Sohn Helmut, sowie Ernst Lange und Frau Minna, geb. Sauer, sämtlich aus Drengfurt, Kreis Rastenburg.

... Fritz Nabrotzki (geb. 29. 9. 1897) aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen. Er wird von seinem Bruder Willi gesucht.

Auskunft wird gegeben über ...

... Herbert Holstein, geb. am 28. 4. 1926. Gesucht wird die Mutter, Anna Holstein, aus Stadthausen, Kreis Wehlau oder sonstige Angehörige für die Deute Dienststelle in Berlin.

Prof. Heinz Tiessen Ehrenmitglied der Künstlergilde

Einen Höhepunkt der diesjährigen Eßlinger Tagung der Künstlergilde, die ihren 20. Geburtstag feierte und zugleich die Aufnahme ihres 1000. Mitglieds bekanntgeben konnte, bildete die Ernennung von sechs neuen Ehrenmitgliedern. Unter ihnen befindet sich auch der ostpreußische Komponist und Musikwissenschaftler Prof. Heinz Tiessen. In einer Festsitzung, bei der diese Ernennung bekanntgegeben wurde, hielt Staatssekretär Dr. Gerd Ludwig Lemmer vom Bundesvertriebenenministerium eine vielbeachtete Ansprache, in der er einen Rückblick auf das Schaffen der Künstlergilde gab und hoffnungsvolle Ausblicke in die Zunkunft eröffnete. Lemmer bekannte sich zu der gesetzlich verankerten Verpflichtung der Bundesregierung, die Kultur des deutschen Ostens als „unveräußerlichen Teil gesamtdeutschen Kulturgutes" und „wesentlichen Beitrag zur gesamtdeutschen Selbstbehauptung" zu pflegen. Er forderte die Schaffung einer Institution, in der auch einheimische Künstler vertreten sein sollten, und kündigte konkrete Vorschläge seines Ministeriums an.

Besonderen Beifall fand der Aufruf des Staatssekretärs an die ostdeutschen Kulturschaffenden und Künstler, sich „weltoffen an die Strömungen unserer Zeit anzuschließen" und dennoch „ihre Landsleute nicht zu enttäuschen". Daß dieses Problem den ostdeutschen Künstler heute wesentlich beschäftigt, bewies die Arbeitssitzung der Sektion Literatur, in der es zu einer fruchtbaren Debatte über die Erneuerung des Jugendschrifttums kam. Der ostdeutsche Jugendbuchpreis konnte bereits zwei Jahre nacheinander nicht vergeben werden. Die Forderung an den ostdeutschen Autor, unserer Zeit angepaßt zu schreiben und das Erlebnis der Heimat in gültiger, moderner Form zu gestalten, fand weitgehend Beachtung.

Ein wesentlicher Schritt zur Weltoffenheit und zur Ausweitung ihrer Arbeit dürfte die Initiative der Künstlergilde sein, Kontakte mit dem Ausland zu suchen. Ein erstes Ergebnis in dieser Richtung war eine Grazer und Österreichische Kunstausstellung, die im Ausland während der diesjährigen Begegnung im historischen Alten Rathaus der Reichsstadt Eßlingen eröffnet wurde. Neue Beziehungen sollen angeknüpft werden und dem Schaffen der Künstlergilde weiterhin über die Grenzen unserer Heimat hinaus Anerkennung verschaffen.

Dem Vorwurf des Traditionalismus und der Heimattümelei, der den Ostdeutschen heute mehr denn je zuvor gemacht wird, wies Dr. Karlheinz Gehrmann in seiner Laudatio auf die diesjährigen Dehio-Preisträger Prof. Rechow und Prof. Perlick zurück, deren Werk er als unwiderlegbaren Gegenbeweis bezeichnete. Die Wahl der Dehio-Preisträger war genauso glücklich getroffen wie die von Prof. Dr. Karl Michael Komma, Träger des Stamitz-Preises, dessen „Sechs Definitionen für Mezzosopran, Flöte und Klavier", anläßlich der Preisverleihung im Weißen Saal des Stuttgarter Schlosses uraufgeführt, für viele Teilnehmer zum bleibenden Erlebnis wurden.

Die Eßlinger Begegnung, die 16. seit Gründung der Künstlergilde vor nunmehr zwanzig Jahren, nahm trotz des trüben Wetters einen harmonischen Verlauf. Vielleicht als Belohnung für treues Ausharren und opferbereiten Schaffenswillen gab es sogar ein wenig Sonne für die anschließende Kunstfahrt nach Bamberg, wo die Jubiläumsausstellung der Künstlergilde auf die Getreuen wartete. **GH**

USA-Flüge 1968

Für die bereits angekündigten USA-Flüge, die von Frankfurt/Main nach New York und zurück nach Frankfurt/Main in der Zeit vom 15. Juli bis zum 10. August und vom 26. Juli bis zum 4. September durchgeführt werden, sind noch Plätze frei. Der Preis für die Hin- und Rückflüge beträgt 798,— DM.

Für die Flüge werden modernste Düsenmaschinen eingesetzt. Interessenten wenden sich bitte sofort an das Kulturreferat der Landsmannschaft der Oberschlesier e. V., z. H. Herrn Gerhard Willner, 415 Krefeld, Ostwall 265, das nähere Einzelheiten mitteilen wird.

Über weitere Flugmöglichkeiten kann auf Anfrage Auskunft erteilt werden.

St. Pauli — mit den Augen eines Ostpreußen gesehen

Karl Mickinn: Altweibersommer. Roman, 302 Seiten, Verlag Carl Schünemann, Bremen, Lwd. 22,— DM.

Nach Günter Grass und Balduin Baas, den beiden Danziger Literaten, betritt nun ein ostpreußischer Bauernsohn, gerade 40 Jahre alt, die Bühne der modernen Literatur. Nicht durch den eigentlichen Bühneneingang tritt er ein, sondern durch die ‚Künstlertür'. In seinem ersten Roman, den er als ‚Vermögensverwalter, Gesellschafter, Saufkumpan und Butler' eines Gutsherrn in der Holsteinischen Schweiz geschrieben, führt er uns gewissermaßen über den Montmartre nach St. Pauli. Das heißt, er ließ sein Buch zuerst in französischer Übersetzung erscheinen und erntete damit in Paris einen beachtlichen Erfolg. ‚Le Figaro Littéraire' lobte das Buch über den grünen Klee, ‚Magasin Littéraire' reihte es in die „Tradition des Entwicklungsromans, die den Deutschen seit Goethes Wilhelm Meister so teuer ist". Der Schritt über Paris zur Originalausgabe rief das Interesse des ‚Spiegel' wach — der in diesem Buch, sanfter zwar als ‚Bild' durch den Kakao gezogen wird — und dürfte es auch in das Interessenfeld manch anderer mehr oder weniger honoriger Blätter rücken. Mickinn zeigt sich bei diesem ‚Hamburg-St. Pauli-Panorama' keineswegs prüde. Das gilt sowohl für seine literarische Ambition als auch für den Inhalt seiner Schilderungen.

„Zwei oder drei gute" Autoren sieht er selbst bei der Gruppe 47 — er selbst aber beherrscht sein Metier, seine Sprache ist geschliffen und dem Reeperbahnvölkchen vom Maul abgelauscht, sein Stil ist ungemein fesselnd, seine Kompositionsgabe zumindest Grass ebenbürtig. Ja, sie haben Schwung, diese Danziger und Ostpreußen, sie beherrschen ja — Siegfried Lenz nicht zu vergessen — die heutige deutsche Literatur. Nur für zartbesaitete Gemüter ist dieses Buch nicht geschrieben, sie gehören ja auch gewiß nicht grad auf die Reeperbahn. Schon die Hauptperson, der ehemalige Deutsch-Lektor an der Sorbonne, der heute pornographische Filme verhökert, ist ein Symbol für den Abstieg, den Mickinn heute auf der ganzen Linie — zu Recht — sieht und über den sich bei ihm — am köstlichsten wohl! — zuweilen ganz ungeniert die Hunde unterhalten. Der Zukunftstraum der Gewerkschaften: „Die Faulheit wird verehrt, Langeweile ist Tugend. Ein Paradies" deutet auf die sarkastischen Züge hin, die bisweilen sehr stark hervortreten.

Mickinn verleugnet seine ostpreußische Herkunft und den Lorbaß in sich nie; wer zu lesen weiß, wird zwischen den Zeilen die Begegnung zwischen Ostpreußen und Hamburg, zwischen dem Bauernhof drüben und dem Gutshof in der Holsteinischen Schweiz erfahren, er wird mit vielen echten und offenen Wahrheiten eines aufrichtigen Ostpreußen konfrontiert und er wird das Leben in jenem Sumpf schauen, in dem es — vielleicht nicht nur in Hamburg — bis zur Kinnlade versinkt. Mickinn wird in diesem Jahr noch seinen zweiten Roman vollenden. Wir dürfen gespannt sein. Dieses Debüt ist beachtlich, ein kleines Meisterstück, inspiriert, wie der ‚Spiegel' schon feststellte, vom Dublin-Panorama ‚Ulysses' des James Joyce. Und damit wäre der Leserkreis umschrieben: wer an James Joyce Interesse und vielleicht auch Vergnügen empfand, wird es auch hier haben. Die Hamburger vor allem sollten dieses Porträt ihrer Stadt in den Augen eines Ostpreußen zur Kenntnis nehmen — den Nicht-Hamburgern sei geraten, in diesem Panorama nicht das ganze Hamburg zu sehen. **GH**

Riccarda Gregor-Grieshaber: Als ich Abschied nahm. Erinnerungen an Ostpreußen. 130 S., Verlag Henry Goverts, Stuttgart.

Es ist kein Abschied von Ostpreußen, um den es hier geht. Es ist der Abschied von einer Jugend und zugleich von einer Stilepoche, die den Namen Jugendstil trägt. Die Autorin, Gattin des zu Ruhm gelangten Malers und Graphikers HAP Grieshaber studierte an der Kunstakademie in Königsberg. Sie verbrachte ihre Kindheit im Samland, in dem alten Ostpreußen, das sie in der Perspektive des Kindes wiedererstehen lassen will. Sie möchte Stimmungen wachrufen: die herrlichen Sommertage am Bernsteinstrand, auf dem Lande, bei Kruschken und Störchen. Eine geborgene Jugend im Elternhaus, unter Geschwistern, in einem Künstlerhaus, in dem es sehr stilvoll zuging und in dem sich ein Leben und Denken abspielte, das uns heute so ferngerückt erscheint.

Es ist die Zeit um den Ersten Weltkrieg und nach diesem. Doch die Geschichte bleibt im Hintergrund, die kleinen Dinge des Alltags erscheinen der Autorin weit wichtiger. Das Leben einer Generation der heute etwa Sechzigjährigen, ihrer Jugend wird hier wach — und ihnen vor allem dürfte dieses Buch besonders ans Herz wachsen. Es ist ihr Buch, sie werden ihre Freude daran haben, insoweit auch sie in Königsberg oder im Samland aufgewachsen sind.

Das Büchlein ist mit 36 Scherenschnitten zeitgetreu illustriert. So wurde es zu einer kleinen Kostbarkeit, zum Dokument einer Zeitepoche, in der es noch friedlich und beschaulich zuging, in der der Mensch noch im Mittelpunkt des Geschehens stand, in der noch alles so „menschlich" war. Der Verlag hat dieses kleine Memoirenwerk sehr liebevoll ausgestattet und ihm den stilvollen Rahmen gegeben, der ihm gebührt. Mögen seine Leser an allem, am Inhalt, an den Bildern und nicht zuletzt auch an der Ausstattung, ihre Freude erleben. **GH**



Am 27. Mai 1968 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater Bruder. Schwager und Onkel

Franz Danowski

aus Bärenbruch b. Gr.-Lindenau und Königsberg Pr.

seinen 80. Geburtstag.

Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche und noch viele gesunde Jahre!

Seine Kinder und Enkelkinder
und alle anderen Verwandten

8542 Roth b. Nürnberg, Virchowstraße 16



Am 28. Mai 1968 feiert unsere Mutter und Großmutter

Elise Ewald

aus Friedland

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Söhne Herbert und Arno
die Schwiegertöchter und Enkelkinder

28 Bremen
Thedinghauser Straße 127

Am 19. Mai 1968 feierte unser lieber, guter Vati, Schwiegervater und Opa, der

Landwirt

Gustav Ruttkies

aus Buschfelde (Podszohnen)
Kr. Ebenrode

bei bester Gesundheit und sonnigem Humor seinen 83. Geburtstag.

Es gratulieren aufs herzlichste
Grete Adler
Heinz Adler
Herta Buttgereit
Fritz Buttgereit
Lilo und Horst, Enkelkinder

z. Z. 46 Dortmund-Derne
Gräbenerstraße 8



Unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Marie Großmann

aus Dönhofstädt
Kreis Rastenburg

feierte am 23. Mai 1968 ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit, Glück und Gottes Segen.

In Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

78 Freiburg (Breisg)
Rosbaumweg 28

85

Am 29. Mai 1968 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Oma, Frau

Thea Pietsch

Ehefrau des verstorbenen Gendarmeriemeisters Max Pietsch aus Schillen, Kr. Tilsit-Ragnit

ihren 85. Geburtstag.

Alles Gute und beste Gesundheit wünschen
ihre Kinder
Hildegard Schepper
geb. Pietsch
Horst Pietsch
Walter Schepper
Christa und Hans-Friedrich

587 Hemer, Werthwiese 17

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Meyhöfer

geb. Frommer
Schuckeln, Messeden
Birkenmühle, Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Lucia Kohn, geb. Meyhöfer
Heinz Kohn
Willi Meyhöfer
Lore Meyhöfer, geb. Braun
Bernd als Enkel

3 Hannover, den 2. April 1968
Baldeniusstraße 29 A

Die Beerdigung hat am 8. April 1968 auf dem Stöckener Friedhof stattgefunden.

An unserem 25. Hochzeitstag gedenke ich meines lieben Mannes

Obergefreiter

Heinz Thiergart

geb. 17. 5. 1921 in Königsberg Pr.

Feldp.-Nr. 57910 D, vermißt seit 21. 11. 1943 bei Woroschilowgrad

Wer weiß etwas über sein Schicksal? Für jede Nachricht dankbar wäre

Elfriede Thiergart
geb. Siegmund
aus Braunsberg, Ostpreußen

546 Linz, Oberlöh 8

Still und einfach war Dein Leben
treu und fleißig Deine Hand
für die Deinen galt Dein Streben,
bis an Deines Grabes Rand.

Am 24. April 1968 ist unsere herzensgute Mutter, Schwester, Tante und Oma

Amanda Magdsack

geb. Kahnert
aus Gr.-Stürlack, Kr. Lötzen

im 81. Lebensjahre von uns gegangen.

Sie folgte ihrem geliebten Mann, unserem Vater, Onkel und Opa sowie Schwager

Paul Magdsack

aus Gr.-Stücklach, Kr. Lötzen
geb. 22. 11. 1886 verst. 2. 1. 1968

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Luise Rohde

3 Hannover
Isernhagener Straße 2

Zum 70. Geburtstag und 7. Sterbetag meines lieben Mannes

Richard Janetzko

aus Schneegrund, Kr. Goldap

am 29. Mai 1968 ein treues Gedenken.

Deine Brunhilde

2 Hamburg 56
Hobökenwiete 44

Zum einjährigen Todestag, am 27. Mai 1968 gedenken wir in stiller Wehmut meines lieben Mannes und unseres herzensguten Vaters

Willy Weber

Kriminalhauptmeister i. R.
aus Tilsit

Ida Weber, geb. Scheffler
und Kinder

2860 Osterholz-Scharmbeck
Schwarzer Weg 1

Am 11. Mai 1968 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Vater, herzensguter Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Robert Hoenig

aus Knipstein
Kreis Heilsberg, Ostpreußen
und Sielkeim, Kreis Labiau

im 65. Lebensjahre, versehen mit den Gnadenmitteln der röm.-kath. Kirche.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Hoenig
Kurt Hoenig

3 Hannover-Kleefeld
Wallmodenstraße 42
den 11. Mai 1968

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 17. Mai 1968, um 13.45 Uhr von der Kapelle des Stadtfriedhofs Hannover-Kirchrode, Döhrbruch, aus statt.

Das Requiem wurde am Freitag, dem 17. Mai 1968, um 8 Uhr in der St.-Antonius-Kirche, Hannover-Kleefeld, Kirchröder Straße 12 A, gehalten.

Bestattungs-Institut Gebrüder Warnecke, Hannover-Kleefeld, Kirchröder Straße 99.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 6. Mai 1968 meine liebe Mutter

Marie Lemke

geb. Szeppek
aus Nieden, Kreis Johannisburg

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Erika Lemke

53 Bonn, Johannes-von-Hanstein-Straße 1

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben hat Gott unsere liebe Mutter

Wilhelmine Waschk

aus Kruttinnen, Ostpreußen

im 91. Lebensjahre in sein Reich heimgeholt.

In stiller Trauer
für die Geschwister, Enkel und Urenkel

Marta Schitteck, geb. Waschk

592 Berleburg, den 21. April 1968

Fern unserer lieben Heimat verstarb am 30. April 1968 nach langer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Ida Loseries

geb. Tiedemann

aus Preußenhof, Kr. Tilsit, und Linkuhnen

In tiefer Trauer
Heinrich Loseries
und Kinder

3 Hannover-Buchholz, Kol. Hasenheim Nr. 32

Haltet mich nicht auf,
denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben.
Lasset mich zu meinem Herrn ziehn.

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Karoline Bach

geb. Krause
aus Ebendorf, Ostpreußen

ist am 26. April 1968 nach kurzer, schwerer Krankheit im 98. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friedrich Jondral und Frau Martha, geb. Bach

5158 Neu-Bottenbroich, Eichenweg 1

Heute früh entschlief unerwartet unsere liebe Schwester

Oberschullehrerin i. R.

Margarete Tromnau

geb. Sekat
aus Allenstein

im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Hildebrand
geb. Sekat

3 Hannover, Heinrich-Heine-Straße 51
den 14. Mai 1968

Die Trauerfeier hat am 17. Mai 1968 in der kl. Kapelle des Seelhorster Friedhofes in Hannover stattgefunden.

Ausführung: Rahlfs Bestattungswesen, Hannover, Marienstraße 57.

Am 10. Mai 1968 entschlief nach langer Krankheit, meine liebe, gute Frau, unsere gute Mutti, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Maria Schwidder

aus Nikolaiken, Kr. Sensburg

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Leopold Schwidder
und Kinder

5241 Wehbach (Sieg), Alsdorf und Betzdorf, den 10. Mai 1968

Unsere liebe Schwägerin und Tante

Frieda-Maria Sandt

geb. Kroll
geb. am 16. Juli 1885 in Königsberg Pr.
gest. am 16. Mai 1968 in Singen (Hohentwiel)

folgte nach drei Wochen ihrem geliebten, einzigen Bruder

Max Kroll

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Emmy Kroll, geb. Haldorsen
Brigitte Witt, geb. Kroll
Horst Witt
Hartmut und Marianne

2 Hamburg 67, Volksdorfer Grenzweg 87 und 41 b

Nach schwerer Krankheit ist meine liebe Mutter, unsere Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Hegemeisterwitwe

Louise Zenker

geb. Pahnke

aus Königsberg Pr., Hintertragheim 28, und Försterei Wilky

* 28. 5. 1878 † 7. 5. 1968

heimgegangen in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Eva Liebich, geb. Zenker

Braunschweig, Ebertallee 44 (Jägerhof)
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 10. Mai 1968, statt.

Nach einem erfüllten Leben und kurzer, schwerer Krankheit rief der Herr am 25. März 1968 unsere liebe Mutter, Schwester und Großmutter

Hanna-Maria du Maire

geb. Brandes
Althof/Insterburg

im Alter von 67 Jahren

und am 10. Mai 1968 unseren lieben Vater, Bruder und Großvater

Oskar du Maire

Gr.-Bubainen, Kreis Insterburg

im Alter von 77 Jahren zu sich.

In tiefer Trauer
Kinder, Geschwister
Enkel und Verwandte

Am 10. Mai 1968 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Bäckermeister i. R.

Gustav Kerst

aus Liebemühl, Kreis Osterode

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Olga Kerst

3506 Helsa, Kreis Kassel, Am Berg 152

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 18. März 1968 sanft im Herrn nach einem erfüllten Leben unser lieber, guter Vater, Schwieger- Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Zugschaffner i. R.

August Wietrzychowski

aus Thyrau bei Osterode, Ostpreußen

im gesegneten 88. Lebensjahre.

In Liebe gedenken wir unseres herzensguten Muttchens, unserer lieben Schwiegermutter, unserer liebsten Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Emilie Wietrzychowski

geb. Heyda

die am 28. April 1951 im Alter von 66 Jahren ganz plötzlich von uns schied.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Walter Brückner

4401 Havixbeck, Kreis Münster (Westf), im Mai 1968

In tiefer Trauer geben wir allen Freunden und Bekannten die Nachricht, daß mein geliebter Gatte, mein guter Vater, Schwiegervater und Großvater, unser lieber Bruder

Erich Kalender

aus Elbing, Spieringstraße 30

am 5. Mai 1968 im 61. Lebensjahre plötzlich von uns gegangen ist.

In tiefster Trauer
Anna Kalender, geb. Kowalleck, Gattin
Heinz und Cornelia Kalender
Sohn und Schwiegertochter
Michael Kalender, Enkelsohn
und die Geschwister Ernst und Erna

Chicago, Ill., USA, 2245 N. Magnolia av.

Am 7. Mai 1968 ist unser Ehrenmitglied, Herr

Stadtoberinspektor i. R.

Erich Zacholowsky

geb. am 1. März 1900 in Tilsit

seinem schweren, mit großer Fassung ertragenem Leiden erlegen.

In langen Jahren, seit seiner Einbürgerung in Stade 1946 hat er in aufopfernder, beharrlicher und erfolgreicher Mühe seine Begabung, seine Erfahrung und seine Kräfte planvoll und weitschauend unserer Arbeit gewidmet und anregend, entscheidend und nachhaltig am Gelingen einer lebendigen Kulturbemühung in Stade mitgewirkt. Sein Name wird mit Entwicklung und Geschichte unseres Vereins verbunden sein. In dankbarer Trauer bleiben wir ihm stets verpflichtet.

Kulturkreis und Volkshochschule Stade e. V.
DER VORSTAND
Höfer Speyer Raap

216 Stade, Schiefe Straße 2

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Gullatz

Zollamtmann
aus Goldap (Cranz, Königsberg)

im Alter von 63 Jahren am 26. April 1968 von uns gegangen.

Erna Gullatz, geb. Franceschina, Heidelberg
Jörg Gullatz und Familie, Heidelberg
Silvia Gullatz, Heidelberg
Franz Gullatz und Frau, Ohrstedt
Eduard Gullatz und Frau, Elze
Bern-Dieter Gullatz und Familie
Lloret de Mar, Spanien
Joachim Gullatz und Familie, Büchen
Günther Gullatz und Familie, Elze
Manfred Gullatz und Familie, Barßel

Heidelberg, Am grünen Hag 24

Die Beerdigung fand am 29. April 1968 auf dem neuen Friedhof in Heidelberg-Schlierbach statt.

Nach Gottes Ratschluß starb heute nach schwerer Krankheit im 72. Lebensjahre und 47. Jahr unserer Ehe mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwieger- und Großvater, der frühere

Landwirt

Bruno Schulz

Major d. Res. a. D.
letzter Bürgermeister seiner Heimatgemeinde
Betkendorf, Kr. Braunsberg, Ostpreußen

Sein Leben war Sorge und Kampf für seine Scholle und sein Vaterland.

In Liebe und Dankbarkeit trauern um ihn

Gertrud Schulz, geb. Klein
Rotraut Schulz, Kyllburg
Dietrich Schulz und Frau Helga, geb. Holzky, Moers
Gisela Schulz, Hamburg-Altona
Bruno Schulz und Frau Elisabeth, geb. Boenert
Erhard Schulz, vermißt 1945 in Ostpreußen
Heinz Schulz und Frau Käthe, geb. Weber, Nierst
Erhard Kluth und Frau Monika, geb. Schulz
Oberheckenbach
Ehrw. Sr. Hilda (Annelore Schulz)
Mönchengladbach-Hardt
Joachim Schulz, Köln-Nippes
Armin Griehl und Frau Christa, geb. Schulz
Oberheckenbach
Lothar Schulz und Frau Marlies, geb. Linduschka
Netphen
und 13 Enkelkinder

4151 Nierst, Auf dem Scheid 39, den 12. Mai 1968

Seelenamt am Freitag, dem 17. Mai 1968, um 10 Uhr in der Cyriakuskirche in Nierst. Anschließend war Beerdigung auf dem Friedhof in Lank.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im 86. Lebensjahre mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, bester Opa, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Mathes Balluneit

aus Lehmfelde, Kr. Ebenrode

In tiefer Trauer:
Elise Balluneit, geb. Bonkewitz
Gerda Kirschnik, geb. Balluneit, mit Familie
und Anverwandte

856 Lauf (Pegnitz), Wetzendorfer Straße 18, den 8. Mai 1968

Nach einem Leben voller Pflichterfüllung und Fürsorge für die Seinen entschlief plötzlich nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Oberstabsintendant a. D.

August Dzubiel

geb. 17. 12. 1889 gest. 3. 5. 1968

In stiller Trauer:
Martha Dzubiel, geb. Rudzko
und Angehörige

493 Detmold, Alter Postweg 72, den 3. Mai 1968

Heute erlöste Gott der Herr von einem langen, schweren Leiden meinen innigstgeliebten Mann, meinen lieben Vater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Landwirt

Ernst Schwindt

aus Birstonischken, Kr. Tilsit-Ragnit

im 67. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Frieda Schwindt, geb. Sinnhuber
und Günther

2085 Quickborn, Am Ahrensfeld 4, den 12. Mai 1968

Statt Karten

Heute ist unser lieber Vater, Opa und Uropa

Christoph Kruska

aus Weißenburg, Ostpr.

kurz nach seinem 95. Geburtstage sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Ewald Kruska
Dipl.-Kaufmann

221 Itzehoe, Thüringer Weg 23, den 18. Mai 1968

Am 27. April 1968 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Christian Chosz

aus Krummfuß, Kr. Ortelsburg

im 81. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Martha Chosz, geb. Klimmek

5980 Werdohl, Ütterlingsen, den 28. April 1968

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 30. April 1968, in Werdohl statt.

Am 28. März 1968 ist mein früherer Mitarbeiter

Fritz Rautenberg

Former und stellv. Formermeister
* 12. 5. 1897
in Augsburg, Finkenweg 20 a

plötzlich verstorben. Sein vorbildliches Pflichtbewußtsein und sein gutes handwerkliches Können von 1932 bis 1945 im Dienste meines Werkes werden ihm ein bleibendes Andenken bewahren.

Eugen Schroeder
früher
Eisengießerei und Maschinenfabrik
Inh. Ing. Eugen Schroeder
Ragnit, Ostpreußen
jetzt
205 Hamburg 80, Möllerskamp 11

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief sanft am 26. April 1968 nach mit großer Geduld getragenem Leiden, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, mein treusorgender Vater, mein guter Bruder, Schwager und Onkel

Albert Gottowik

aus Richtwalde, Kr. Johannisburg

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
Helene Gottowik
Brigitte Gottowik
und alle Anverwandten

435 Recklinghausen, Arndtstraße 1, den 10. Mai 1968

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben ist mein lieber treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Altbauer

Emil Petrovski

aus Eichholz, Kr. Heiligenbeil

am 30. April 1968 im 70. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Marie Petrovski, geb. Thurau
Hugo Lange und Frau Erna, geb. Petrovski
Kurt Schülke und Frau Elfriede, geb. Petrovski
und seine 6 Enkelkinder

2371 Stolzbrook, Post Bokelholm, Kr. Rendsburg

Im Alter von 79 Jahren verstarb im Altenpflegeheim „Haus Martin", der

Landwirt

Rudolf Schulz

aus Jürkendorf, Heiligenbeil

In stillem Gedenken
Ruth Grasberger, geb. Samland

6 Frankfurt-Bonames, Mühlackerstraße 14, den 10. Mai 1968

Nach einem erfüllten Leben ist fern seiner unvergeßlichen Heimat mein lieber Mann, mein herzensguter Bruder, unser Onkel und Freund, der

Töpfermeister

Ernst Nowack

aus Gumbinnen, Ostpreußen, Lazarettstraße 9

im 77. Lebensjahre am 11. Mai 1968 von uns gegangen.

In stiller Trauer
Frieda Nowack, geb. Kanning
Agnes Nowack als Schwester

1 Berlin 41, Fregestraße 33
3 Hannover, Waldstraße 20

Wir nahmen Abschied von unserem lieben Entschlafenen am 18. Mai 1968 in der Kapelle des Luther-Kirchhofes in Berlin 46 (Lankwitz).

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 16. April 1968 sanft und ruhig im gottgesegneten Alter von nahezu 99 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Michael Grondowski

aus Rodental, Kreis Lötzen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Smollich, geb. Grondowski

5141 Rath-Anhoven, im Mai 1968

316834 ostpreußische Schicksale sind immer noch zu klären

Heimatortskartei — zentrales Einwohnermeldeamt unserer Heimat

Das graue Haus in der Probstenstraße der schleswig-holsteinischen Kreisstadt Neumünster wirkt nicht besonders attraktiv. Nichts deutet darauf hin, daß in der ehemaligen Spinnerei eine Dienststelle arbeitet, die einer für alle Ostpreußen wichtigen Tätigkeit nachgeht. Nur ein kleines Schild am Eingang weist darauf hin:

Heimatortskartei — hinter dem Namen verbirgt sich mehr als man vermuten möchte: Die Heimatortskartei, getragen vom Deutschen Caritasverband und dem Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland, gefördert vom Bundesministerium für Vertriebene,



ist nicht weniger als das zentrale Einwohnermeldeamt der Provinz Ostpreußen. In Hunderten von Karteikästen sind die Namen der Menschen vermerkt, die einst in den Regierungsbezirken Königsberg, Allenstein und Gumbinnen lebten. Das waren vor der Vertreibung 2 328 947 Personen. Von ihnen waren bis Ende 1965 insgesamt 1 732 004 als lebend ermittelt, 123 360 als tot und weitere 82 767 als in der Kriegsgefangenschaft oder nach der Vertreibung verstorben.

Ein bloßes Registrieren? Nein. Das zeigt sich mit schmerzlicher Deutlichkeit an der Zahl der noch ungeklärten Fälle. Sie läßt zugleich erkennen, wie tief die Wunden sind, die Krieg und Vertreibung geschlagen haben: Noch immer sind 316 834 Schicksale unbekannt, nachdem vom 31. Dezember 1965 bis 31. März 1968 mehr als 73 000 Fälle geklärt werden konnten.

Karteileiter Josef Giesen und seine Mitarbeiter unterscheiden dabei zwischen Suchfällen und Dokumentationsfällen.

Suchanträge — es sind noch immer 163 026 — werden von den nächsten Angehörigen gestellt. Noch immer suchen Eltern ihre Kinder, Männer ihre Frauen, Schwestern ihre Brüder.

Mehr auf der materiellen Seite liegt eine andere Art von Suchanträgen, die aber für die Betreffenden nicht weniger wichtiger ist: Da suchen Arbeitnehmer ihre früheren ostpreußischen Arbeitgeber oder Kollegen, Geschädigte suchen Zeugen in Versorgungs- oder Lastenausgleichs-Angelegenheiten, und oft genug benötigen auch Behörden Zeugen in Verfahren, die Entschädigung, Wiedergutmachung oder Staatsangehörigkeitsfragen betreffen.

Für die Mitarbeiter der Heimatortskartei ist das oft eine Art kriminalistischer Ermittlungsarbeit. Eine Witwe zum Beispiel, die Zeugen für einen Rentenantrag benötigt, weiß nicht immer, wie die Kollegen ihres Mannes hießen, die ihre Angaben stützen könnten. So können die Karteimitarbeiter nicht einfach in einen der nach Heimatorten geordneten Karteikästen greifen und eine Karte herausfischen. Es muß manchmal Karte für Karte geprüft werden, ehe man sich langsam an den Betriebsleiter, Werkmeister oder Vorarbeiter herantastet. Aber auch damit ist die Arbeit noch lange nicht erledigt, denn nicht immer sind von den örtlichen Einwohnermeldeämtern die Angaben über Wohnsitzveränderungen von Vertriebenen an die Heimatorstkartei weitergeleitet worden, wie es eigentlich sein sollte: „Manchmal schreiben wir zehn oder zwanzig Ämter nacheinander wegen einer Anschrift an, um beim letzten zu erfahren, daß der Gesuchte inzwischen nach Australien ausgewandert ist", berichtet Josef Giesen.

Auch andere Schwierigkeiten verzögern oft die Arbeit, so zum Beispiel das nach mehr als zwanzig Jahren unausbleibliche Nachlassen des Erinnerungsvermögens und ebenso die vor einiger Zeit erfolgte Kürzung der Mitarbeiterstellen. Dibei hatte der Präsident des Bundesrechnungshofes, der Allensteiner Dr. Volkmar Hopf, vor zwei Jahren in einer Stellungnahme erklärt, daß angesichts der Notwendigkeit, die Schicksale der Vertriebenen aufzuklären, eine Erhöhung der Mittel angebracht sei.

Mit einem Nachlassen der Arbeit ist keineswegs zu rechnen, vielmehr erwartet die Heimatortskartei für die nächsten Jahre eine Vielzahl an Rentenanträgen von Menschen, die zur Zeit der Vertreibung der mittleren Generation angehört haben, demnächst aber das Rentenalter erreichen und vielfach keine Unterlagen mehr über ihre Tätigkeit in Ostpreußen besitzen.

Einen anderen Teil der Arbeit bilden die Dokumentationsfälle. Hier weiß man zwar, daß die betreffende Person laut Adreßbuch, Gemeinde-Seelenliste oder anderen Unterlagen vor der Vertreibung in Ostpreußen gewohnt hat, doch liegt kein Suchantrag für sie vor. Das kann daran liegen, daß die Angehörigen vom Vorhandensein der Heimatortskartei keine Ahnung haben oder daß jemand aus bestimmten persönlichen Gründen sich nicht meldet. In vielen Fällen ist aber auch erwiesen, daß ganze Familien beim Vorrücken der Sowjetarmee und bei der Vertreibung umgekommen sind.

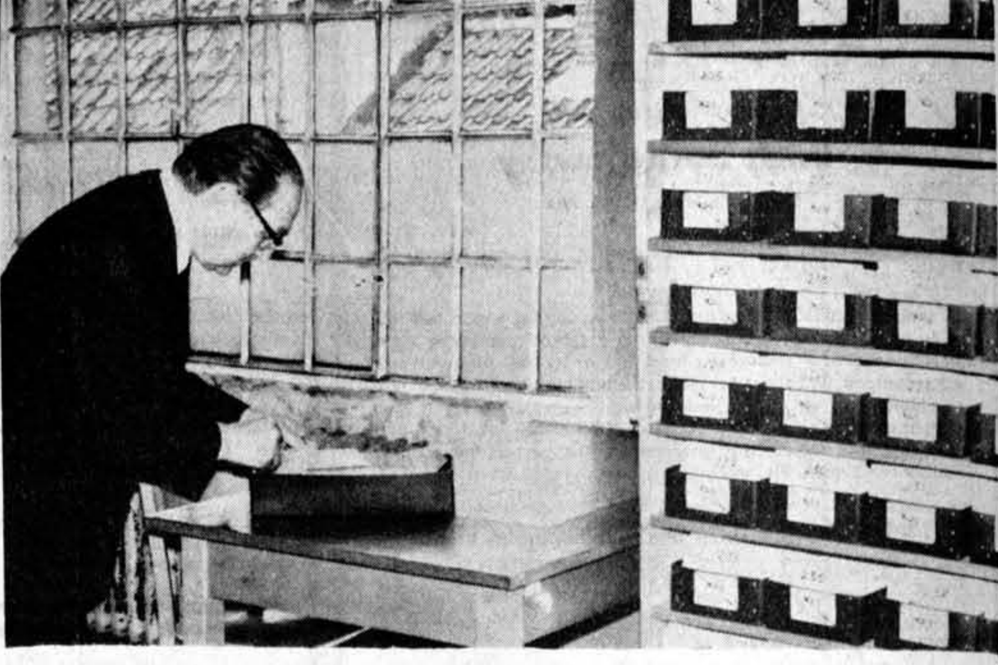
Der Heimatortskartei liegen noch 153 808 solcher Dokumentationsfälle vor. So ist es verständlich, daß Karteileiter Giesen an alle Ostpreußen appelliert, ihre Erinnerungen und ihr Wissen um die Schicksale von Nachbarn, Verwandten, Freunden und Bekannten der Heimatortskartei zur Verfügung zu stellen, damit sie es ausweiten kann.

Im Laufe der nächsten Wochen zieht die Heimatortskartei für Ostpreußen um. Sie wird aus Rationalisierungsgründen mit den Karteien für Danzig, Westpreußen und Pommern zusammengelegt. Vom 1. Juli an lautet die neue Anschrift:

24 Lübeck,
Fackenburger Allee 31

Josef Giesen bittet um Verständnis dafür, wenn es deshalb in der nächsten Zeit zu Verzögerungen bei der Beantwortung von Suchanträgen kommt. Das hängt damit zusammen, daß der größte Teil der Mitarbeiter inzwischen an der Altersgrenze steht und in Neumünster bleibt. Neue Kräfte müssen in Lübeck erst eingearbeitet werden.

ric



Jede Karte ein Schicksal: Karteileiter Josef Giesen sucht Unterlagen für einen Rentenantrag

Wiedervereinigtes Deutschland in einem vereinten Europa

Das 47. staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen findet vom 3. bis 7. Juli im Ostheim, Bad Pyrmont, Parkstraße 14 statt.

Das Seminar, das unter dem Leitthema: „Wiedervereinigtes Deutschland in einem vereinten Europa" steht, hat wieder eine Reihe namhafter Referenten aufzuweisen. So wird zur Einführung am Donnerstag, 4. Juli, der Chef der außenpolitischen Redaktion der Tageszeitung „Die Welt", Ernst Ulrich Fromm, über das Thema „Die Außenpolitik der Bundesregierung im Hinblick auf ein vereintes Europa" referieren. Professor Dr. Ludwig Freund, Hannover, spricht über „Staatsbewußtsein und Völkerverständigung", J. Kurzok, Journalist aus Hamburg, wird sich mit dem Thema „Wie denken Polen über ein wiedervereinigtes Deutschland?" auseinandersetzen. Der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, wird über „Nationalbewußtsein als Grundlage erfolgreicher Außenpolitik" sprechen; als Korreferentin wird Ruth Maria Wagner zur „Aufgabe der Vertriebenenpresse im Rahmen einer zukünftigen europäischen Ordnung" Stellung nehmen.

Des weiteren referieren Dr. Fritz Gause, Essen, über das Thema „Welchen Beitrag können die Vertriebenen in einem wiedervereinigten Deutschland für eine Neuordnung Europas leisten?", ferner Dr. Stoll, Bonn, über „Deutsch-polnisches Zusammenleben in Ostdeutschland" (im Zusammenhang mit Fragen eines zukünftigen Volksgruppenrechts). Am Sonntag hält das Abschlußreferat Professor Dr. Wolfrum, Göttingen, über „Gesamtdeutsche und europäische Elemente in der Geschichte Ostpreußens".

Anmeldungen sind noch möglich. Der Lehrgangsbeitrag beträgt 42,— DM. Reisekosten II. Klasse werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung frei.

Anmeldungen bitte wie immer an:

Landsmannschaft Ostpreußen
Heimatpolitisches Referat
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Zwischen Memel und Weichsel

Seltene Tiere in Ostpreußens Wäldern

Johannisburg — Im Kreis Johannisburg habe man in letzter Zeit „allerlei seltene Tiere" beobachten können, schreibt die Zeitung „Trybuna Opolska". Im Herbst 1967 seien in die Wälder der Oberförsterei Drigelsdorf vier Bären zugewandert. Bei Weißuhnen hätten Förster mehrere Wölfe gesichtet. In den Wäldern bei Valenzinnen seien Elche „heimisch" geworden. Im Drigelsdorfer Urwald lebten seit Jahren 23 Wisente, die jedoch in Kürze eingefangen und im südpolnischen Karpatenvorland ausgesetzt werden sollen. Der Grund für die Verpflanzung der Wisente: „Sie haben zum Teil kaukasisches Blut in sich" und gehörten deshalb in den Süden.

Historische Häuser müssen verputzt werden

Danzig — Bis 1969 „müßten" alle historischen Bürgerhäuser der Danziger Altstadt „ordnungsgemäß verputzt" sein, schreibt die Zeitung „Glos Wybrzeza". Die zum Teil nach Kriegsende wiederaufgebauten Häuser stünden oft jahrelang unverputzt und seien schädigenden Witterungseinflüssen ausgesetzt.

Treuburg ist am saubersten

Treuburg — In einem Wettbewerb um die sauberste Stadt der Wojewodschaft Bialystok errang, wie die Zeitung „Gazeta Bialostocka" berichtet, die ostpreußische Stadt Treuburg den ersten Platz und gewann eine damit verbundene Prämie von 170 000 Zloty.

Wildernde Hunde gefährden Wildbestand

Allenstein — „Katastrophale Formen" habe in der Wojewodschaft Allenstein das Wildern angenommen, schreibt die Zeitung „Glos Olsztynski". Besonders schwer zu ergreifen seien Wilddiebe, die mit Hilfe von abgerichteten Hunden „ihr schmutziges Handwerk betreiben". In mehreren Oberförstereien habe man bereits die Jagdzeiten eingeschränkt, um die Vermehrung des fast ausgerotteten Wildes zu begünstigen. Förster und Jäger seien angewiesen, rigoros auf Hunde, die sie in Jagdgebieten antreffen, zu schießen.

Neue Autobusse für Allenstein

Allenstein — Die 53 in Allenstein verkehrenden Autobusse und O-Busse könnten dem wachsenden Bedarf nicht gerecht werden, schreibt die Zeitung „Glos Olsztynski". Die Zentralbehörden in Warschau hätten daher auf Drängen der Allensteiner Stadtväter der nördlichsten Wojewodschaftshauptstadt in diesem Jahre 12 neue Autobusse zugesagt. Man hoffe dadurch den öffentlichen Verkehr ein wenig zu verbessern.

Pontonbrücke über die Weichsel

Danzig — Um eine direkte Straßenverbindung zwischen Danzig und Elbing herzustellen, wird gegenwärtig eine Pontonbrücke über die Weichsel nördlich von Dirschau gebaut, meldet „Glos Wybrzeza".

500. Schiff von der Danziger Werft

Danzig — Das 500. Schiff, das auf der Danziger Werft seit 1948 erbaut worden ist, lief Anfang April dieses Jahres vom Stapel, meldet die Zeitung „Glos Szczecinski". In den 20 Jahren habe die Danziger Werft, die heute „Lenin-Werft" heißt, 24 verschiedene Schiffstypen von insgesamt 2 327 400 tdw Tragfähigkeit gebaut und stehe damit größenmäßig an sechster Stelle aller Werften der Welt. Das 500. Schiff ist ein Trawler von 1400 tdw und ist für die Sowjetunion bestimmt.

13 000 Arbeitskräfte fehlen in Danzig

Danzig — Danzigs Werften und die Bauindustrie suchten dringend 13 000 Arbeiter, schreibt „Glos Wybrzeza". Schuld an dem Arbeitermangel sei die „demographische Struktur" der Stadtbevölkerung. Dafür gebe es jedoch keinen Rat.

Alter Friedhof in Bromberg entdeckt

Bromberg — Bei Erdarbeiten stieß man im Stadtgebiet von Bromberg auf einen Friedhof aus dem vierten Jahrhundert v. Chr., schreibt die Zeitung „Glos Wybrzeza". Einzelheiten über diesen Fund sollen polnische Archäologen erforschen.

jon

Über die Toppen geflaggt

hatte das neue Flaggschiff des Segelclubs „Rhe" (Königsberg, jetzt Hamburg), als es im Yachthafen Wedel bei Hamburg von Frau Riemann auf den Clubnamen „Rhe" getauft wurde. Es ist das vierte Fahrzeug dieses Namens in der Vereinsgeschichte. Die beiden ersten taten in Königsberg Dienst, das dritte und vierte in Hamburg. Der Kauf des 65 Quadratmeter Segelfläche führenden Schiffes wurde weitgehend durch Spenden der Mitglieder ermöglicht. Mit der neuen „Rhe" wird Deutschlands ältester Segelclub auch ein neues Gebiet beschreiten: Die Yacht beteiligt sich in diesem Sommer an der Transatlantikregatta zum 100-jährigen Bestehen des Norddeutschen Regattavereins, die von den USA nach Travemünde führt. Zur Taufe waren auch Vertreter befreundeter Clubs erschienen.

Das RÄTSEL für Sie ...

Aus Zwei mach Eins

Aus den Wortpaaren a) und b) ist durch Umstellen der Buchstaben ein drittes Wort c) nach der angegebenen Bedeutung zu bilden. Die ersten Buchstaben der neuen Wörter nennen einen Nebenfluß der Alle

1. a) Iris — b) Bein — c) russ. Landschaft
2. a) Saal — b) Beil — c) Mädchenname
3. a) Lava — b) Remis — c) Süßwein
4. a) Ei — b) Star — c) Spottschrift
5. a) Ire — b) Schufte — c) Leidenschaft
6. a) Tag — b) Rate — c) Wettfahrt

... und die LÖSUNG aus Folge 19

LOETZEN, NEHRUNG, REGATTA, REAKTOR, STIESEL, RICHTER, KLUNKER, DEMETER, SPANIEN = **TRAKEHNEN**